Heute auf Seite 3: Gibt es eine Alternative zum Feind?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 32 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 8. August 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Nationale Gedenkstätte:

Für die Erhaltung des Bismarck-Erbes

Würdige Repräsentation und Nutzung angestrebt

In der vergangenen Woche brachte eine angesehene Tageszeitung die Mitteilung, daß der Bundesminister des Innern und mit ihm der Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein den Erinnerungsstätten an den Gründer des Deutschen Reichs (1871), Otto von Bismarck, einen Besuch abstatteten. Sie wurden in Friedrichsruh von dem Chef des Hauses Bismarck, Fürst Ferdinand, und von dessen Mutter, Fürstin Ann Mari von Bismarck, begrüßt und zu den Gedenkstätten begleitet, die sich im Sachsenwald, unweit von Hamburg, befinden und die eigentlich zu den relativ weniger bekannten nationalen Gedenkstätten gehören, die sich auf dem Boden der Bundesrepublik Deutschland befinden.

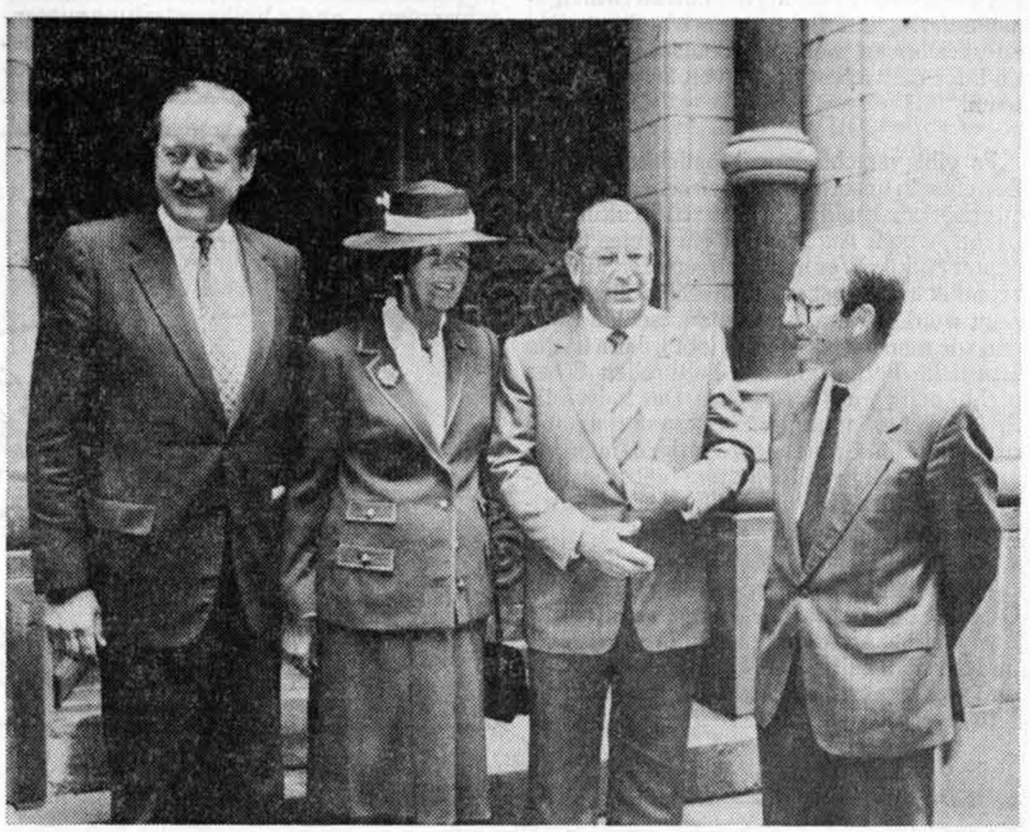
Es sei hier zunächst an die Grabkapelle erinnert, in der Otto von Bismarck und seine Gattin Johanna von Puttkamer, deren Sohn Herbert und seine Gattin sowie der Enkel, Otto von Bismarck, der 12 Jahre dem Deutschen Bundestag als Abgeordneter angehörte, ihre Ruhestätte gefunden haben. Unweit des Mausoleums befindet sich gegenüber dem in den letzten Kriegsjahren restlos zerstörten und inzwischen wiederaufgebauten Schloß ein hundertjähriges Fachwerkhaus, in dem Fürstin Ann Mari alle die Gegenstände untergebracht hat, die 1945 aus dem Schloß gerettet werden konnten. Dieses Museum bietet einen interessanten Einblick in die Zeit und die Lebenshaltung des ersten Reichskanzlers.

Als kritisch und unangemessen muß man die Unterbringung des wertvollen Bismarck-Archivs, ein ungemein wichtiger Nachlaß, im ersten Stock des Marstalles bezeichnen. Ebenso kritisch ist die Lage des historischen Bahnhofs in Friedrichsruh, ein als vergammelt zu bezeichnendes Gebäude, dessen Abriß bisher durch die Gemeinde Aumühle verhindert wurde.

Es ist nun keineswegs so, daß die Erinnerungsstätten an Altreichskanzler Otto von Bismarck der Vergessenheit anheimgefallen wären. Viele Tausende finden alljährlich den Weg in den Sachsenwald und seit vielen Jahren wird jeweils am 17. Juni der „Tag der deutschen Einheit" im Mausoleum in besonders würdiger Form begangen.

Alle Kenner der Verhältnisse waren sich jedoch darüber klar, daß die Überholung dieser genannten Objekte und ihre dauernde Unterhaltung die Möglichkeiten der Nachfahren des Kanzlers übersteigt. Andererseits sollte es eine nationale Aufgabe sein, gerade diese Erinnerungsstätten zu erhalten. Seit geraumer Zeit sind interessante Kreise im Zusammenwirken mit dem Fürsten von Bismarck bemüht, einen Weg zur Realisierung dieser Notwendigkeiten zu finden. Wir sind, wie bereits ausgeführt, gerade auf dem Boden der Bundesrepublik nicht sonderlich reich an Gedenkstätten der deutschen Vergangenheit. Gerade im Hinblick auf die hier eingangs zitierte Zeitungsmeldung wird nun mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, daß die Frage einer „Otto-von-Bismarck-Stiftung" jetzt auch von der öffentlichen Hand mit Interesse aufgenommen wurde und die Absicht ventiliert wird, „zur Erhaltung des Bismarck-Erbes in Friedrichsruh und zu dessen würdiger Repräsentation und erheblich verbesserter Nutzungsmöglichkeit für Forschung und Wissenschaft wie für eine breitere Öffentlichkeit" eine vom Bund getragene Stiftung entstehen zu lassen.

Wenn sicherlich auch noch eine gewisse Zeit vergehen wird, bis alle entscheidenden Fragen abgeklärt sind, dürfte durch den Besuch des Bundesinnenministers, der als Deutscher und als Bayer sich zu Person und Werk Bismarcks bekennt, das Vorhaben auf einen guten Weg gebracht sein. Unsere Zeitung ist hierüber besonders erfreut, weil sie sich stets für die Erhaltung dieser nationalen Gedenkstätten im Sachsenwald eingesetzt hat. **Rainer Probst**



Besuch im Sachsenwald: Fürst Ferdinand (v. l. n. r.) und seine Mutter, Fürstin Ann Mari von Bismarck, begleiteten Bundesinnenminister Dr. Zimmermann und den Kieler Kultusminister Bendixen bei deren Besuch der Bismarck-Gedenkstätten in Friedrichsruh Foto Jüschke

Umschulung in die Gastronomie?

H.W. — Verwalten kann man zweifelsohne lernen, Politik jedoch ist eine Kunst und jedes Volk kann glücklich sein, wenn es die entsprechenden Künstler besitzt. Politik ist eine subtil zu handhabende Angelegenheit, bei der es darauf ankommt, die Sehnsucht eines Volkes allen Hemmnissen zum Trotz zur Erfüllung zu bringen. So darf denn auch das politische Ziel niemals durch die Ungunst der Stunde aus dem Blickfeld entschwinden. Wenn es um lange Fristen geht, bleibt es eine der entscheidenden Aufgaben, das einmal gesetzte politische Ziel, Recht, Selbstbestimmung, Friede und Freiheit von Generation zu Generation weiterzugeben.

Diese Grundhaltung bietet keinem Politiker den Spielraum, die deutsche Frage zwar offen zu nennen, sie jedoch von der Tagesordnung zu nehmen, um sie auf folgende Generationen zu verlagern. Unzweifelhaft wird jeder nüchtern denkende Mensch um die Schwierigkeiten wissen, in der sich j e d e Regierung befindet, wenn deren politisches Begehren am Veto der einen oder anderen Siegermacht scheitert. Es ist gewiß sehr viel leichter, in Sonntagsreden ein Recht einzufordern, als denn dieses Recht auch durchzusetzen.

Das mag damit in Zusammenhang stehen, daß die deutsche Teilung und die Amputation deutscher Gebiete nur vordergründig als Bestrafung für die Hitler-Ära ausgegeben werden, während im Grunde ganz andere Gründe maßgebend waren. Daher soll man sich auch keiner Täuschung hingeben: wenn die Forderung nach Wiedervereinigung nicht das oberste Gebot unserer Politik bleibt, und auch in diesem Sinne artikuliert wird, wird sich niemand finden, der deutscher ist als die Deutschen und uns auf dem Frühstücksbrett eine deutsche Einheit serviert, die zu vernichten durch Hitler begünstigt, aber in ihm nicht seine Ursache besitzt. Es hat keinen Sinn, sich hier etwas vorzumachen.

Gerade aber, weil dieses Thema von bestimmten Kräften gerne aus der aktuellen Tagespolitik verbannt würde, ist es unsere Aufgabe, die deutsche Frage immer wieder in das Bewußtsein unserer Bürger und vor das Forum der Völker zu bringen. Vor allem muß unser Volk erkennen, daß keineswegs nur den Heimatvertriebenen ihre Heimat und ihr Besitz genommen, sondern daß damit a l l e n Deutschen eine schwere Last auferlegt wurde. Unter dieser Last können gemütliche Kaf-

Honecker-Besuch:

Keine Leistungen zum Null-Tarif

Ohne Euphorie werden kritische Bürger das Ergebnis abwägen

Selbst der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Frau Dr. Wilms, hat im Hinblick auf den im September anstehenden Besuch des höchsten Repräsentanten der DDR in der Bundesrepublik Deutschland zum Ausdruck gebracht, diese Visite vermöge bei vielen Mitbürgern auch zwiespältige Gefühle auszulösen. Dennoch seien Nüchternheit und Gelassenheit angebracht und es müsse Ziel dieser Kontakte sein, Fortschritte für die Menschen zu erreichen. Als einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung bezeichnete Dr. Alfred Dregger die Aufhebung des Schießbefehls. Wenn die DDR-Führung sich hierzu entschließen werde, diene sie der von beiden Seiten gewünschten Normalität.

Kritiker dieses Honecker-Besuches weisen darauf hin, daß die DDR sich jedes Entgegenkommen stets bezahlen lasse. Diesmal jedoch sei, so heißt es, der Kaufpreis in Mark vollständig überzogen und in der Glaubwürdigkeits-Währung unbezahlbar. Honecker dürfte wissen, daß allein schon das beabsichtigte Umweltschutzabkommen der Bundesrepublik Milliardenbeträge auferlegt, die aufgewandt werden müßten, um die Industrie der DDR zu entgiften. Die DDR kann jedoch schwerlich erwarten, diese und andere Leistungen zum Nulltarif zu erhalten. Daß man sich in Ost-Berlin einem gewissen Triumphgefühl über den Bonn-Besuch hingibt, ist zwar verständlich, jedoch sollte Honeckers Umgebung schlecht beraten sein, wenn sie glauben würde, durch den Besuch die im Grundlagenvertrag beschriebene Stituation ändern zu können.

Es kann nicht um eine Aufbesserung des Honecker-Regimes gehen, sondern ausschließlich darum, durch nüchterne Verhandlungen dazu beizutragen, die Lebensbedingungen der Deutschen im anderen Teil zu verbessern. Wenn schon eine Bundeswehr-Einheit im Garten des Kanzleramtes die „DDR-Hymne" zur Begrüßung des Gastes spielen muß, obwohl das Treffen Kohl — Honecker auf die Ebene eines Arbeitsbesuches heruntergestuft wurde, so werden dem Bürger auf der Straße die feinen Unterschiede zwischen einem Staatsbesuch und einem Arbeitsbesuch schwer darzulegen sein.

Die Einladung an Honecker stammt übrigens aus dem Jahre 1981, als der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt den SED-Chef während der gemeinsamen Gespräche bei Güstrow aufgefordert hatte, „in die Bundesrepublik" zu kommen. Diese Absicht ist aus den verschiedensten Gründen bisher nicht realisiert worden, und wenn Honecker nun von sich aus seinen Besuch ankündigte, so darf daraus geschlossen werden, daß Moskau jetzt seine Zustimmung erteilt hat. Die bundesdeutsche Bevölkerung wird ihre Regierung daran messen, ob das Ergebnis des Treffens eine Ausgewogenheit des Gebens und Nehmens rechtfertigt. **H.O.**

Aus dem Inhalt Seite

feenachmittage nicht der Sinn unserer Arbeit sein. Doch jeder, der zu unterscheiden vermag, weiß, was Beiwerk und was Sache ist. Sache ist und bleibt die friedensvertragliche Lösung der deutschen Frage. Sie ist mit allem Nachdruck zu vertreten. Wer das nicht erkennen und den Sinn eben nur in Kaffeenachmittagen oder in Fleckessen sehen würde, sollte sich in die Gastronomie umschulen lassen. In der Politik wäre er fehl am Platze!

Politik aber ist, wie Bismarck sagte, die Kunst des Möglichen. Gegen einen heißen Backofen zu blasen, nur um sich aufzuplustern — wem sollte das von Nutzen sein? Der Politiker, der in der Tat ein Künstler seines Faches ist, hat auch das Gespür für die Stunde. Wem sie aber abgehen sollte, dem muß nachgeholfen werden zur Erfüllung der ihm im Grundgesetz auferlegten Pflicht, die auch bedingt, alles zu unterlassen, was dem deutschen Namen und der deutschen Sache von Schaden sein kann.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das Bewußtsein unseres Volkes zu schärfen. Hierzu gehört auch und nicht zuletzt die kulturpolitische Arbeit. Auch sie ist ein echtes Stück echter Politik. Wenn den Bürgern der Bundesrepublik und selbst ausländischen Gästen gezeigt werden kann, was Ostdeutschland war und wie man in Ostpreußen lebte, dann ist die staatliche Förderung des kulturellen Erbes nicht hoch genug anzusetzen. Das kulturelle Erbe ist keine Sache für sich, sie muß eingebettet sein in den Grundanspruch der Deutschen auf Gewährung von Recht und Selbstbestimmung. Mahnend bleibt der Hinweis auf die widerrechtlich genommene Heimat.

Die Tugend geschlagener Völker, so schrieb Oswald Spengler, ist die Geduld und nicht die Resignation. Aus dem Wissen um unser Recht und aus dem kulturellen Erbe, das wir pflegen und weitergeben, wachsen uns Kräfte zu zur Erfüllung unseres politischen Auftrages.

Friedland:

Ein Dank an die selbstlosen Helfer

Das Grenzdurchgangslager ist mit 1200 Menschen täglich völlig überlastet

„Von besonderer Bedeutung ist es für mich, die Öffentlichkeitsarbeit des Petitionsausschusses zu verstärken; denn diese Arbeit ist letztlich Arbeit für den Bürger. Wir müssen den Ausschuß über die Medien, über die Presse noch näher an den Bürger heranbringen. Ich hoffe, daß uns dies wenigstens teilweise gelingt, damit immer mehr Bürger auf diese Weise erfahren, wie es ist, ein Grundrecht wahrzunehmen und sich mit Bitten oder Beschwerden ... an die Volksvertretung zu wenden, wie es in unserer Verfassung heißt," betont Gertrud Dempwolf, Mitglied des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages.

„Weit über eine halbe Million registrierter Ausreisewünsche von Menschen deutscher Volkszugehörigkeit aus den Ostblockländern sind uns nach Auskunft des Deutschen Roten Kreuzes bekannt", so Dempwolf weiter. „Diese Hilferufe erreichen uns, die einzelnen Abgeordneten, den Petitionsausschuß, der auch in seinem Jahresbericht unter dem Stichwort Familienzusammenführung auf die Gesamtproblematik eingeht und dies nun schon seit vielen Jahren. Familienzusammenführung bedeutet in diesem Zusammenhang die Aussiedlung von Menschen deutscher Volkszugehörigkeit aus osteuropäischen Ländern sowie Übersiedlung Deutscher aus der DDR und in besonderem Maße solcher Personen, die zu ihren Familien kommen oder die, wie es eigentlich selbstverständlich sein sollte, mit ihren Familien leben möchten."



Wie ANDERE es sehen:

„Für Genf bitte etwas kürzer!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Das Durchgangslager Friedland bei Göttingen erlebe in diesen Tagen eine Invasion von deutschen Aussiedlern aus der Volksrepublik Polen, vor allem aber auch — und das ist neu — aus der Sowjetunion. „Ihr Durchschnittsalter ist Mitte dreißig. Die Menschen, die zu uns kommen, haben eine relativ gute Schul- und Berufsausbildung. 800 Menschen, so beschreibt der Leiter des Grenzdurchgangslagers die Situation, haben bei familiengerechter Unterbringung im Lager Platz. Seit Tagen jedoch schlafen die Menschen auch in Massenquartieren, bis zu 52 Männer, Frauen und Kinder in einem Saal. 1200 Menschen etwa sind zur Zeit täglich im Lager". Weil die Abfertigung länger dauere — das Personal sei auf diesen Andrang nicht eingestellt —, müßten diese Menschen bis zu einer Woche in Friedland leben. Die Deutschen, aus Polen kommend, reisten zumeist als Touristen in die Bundesrepublik Deutschland. „Sie packen das Liebste in ihre Autos und tun so, als führen sie in die Ferien. Insgesamt kamen im Mai 1987 4015 Menschen aus Staaten Ost- und Südosteuropas in die Bundesrepublik Deutschland, darunter 1926 aus Polen, ein, wie ich hoffe, Ergebnis unserer beharrlichen Politik."

Gertrud Dempwolf fährt fort: „Darum ist es mir ein ganz besonderes Bedürfnis, auch als Abgeordnete aus Niedersachsen, den Helfern, den Vertretern der Kirchen, dem Leiter und seinem Stellvertreter im Lager Friedland Dank zu sagen. Diese Menschen leisten oft selbstlos zusätzliche Hilfe und bringen hier ganz selbstverständlich ihre Freizeit mit ein."

Sie stelle immer wieder fest, daß es bei den Aussiedlern sehr viele bedrückende Einzelschicksale gebe. Im Petitionsbericht 1986 sei die Ausreisezahl aus der Sowjetunion im Vergleich zu den vorigen Jahren ein wenig gestiegen. Die Zahlen stünden jedoch noch immer in keinem Verhältnis zu den Zahlen, die vom Auswärtigen Amt und vom Deutschen Roten Kreuz vorlägen. Hier gehe es um Ausreiseanliegen von etwa 180 000 Personen. Diese Zahlen machten die Größe des Problems und auch das, was noch auf uns zukommt, recht deutlich. Die lange Bearbeitungsdauer von Reiseanträgen und die restriktive Handhabung von Ausreisegenehmigungen ließe bei den Ausreisewilligen ihr Ziel oft als ausweglos erscheinen.

„Der Petitionsausschuß unterstützte auch 1986 die Ausreiseanliegen, insbesondere auch die Übermittlung von Härtelisten. So wurden Härtelisten für die UdSSR, Polen und Rumänien dem deutschen Delegationsleiter beim KSZE-Expertentreffen über menschliche Kontakte, das im April in Bern stattfand, zugesandt mit der Bitte, sie den jeweiligen Gesprächspartnern zu übergeben."

Reisen:

Im Ostblock ist Vorsicht geboten

Spranger: Westliche Touristen werden häufig zur Spionage erpreßt

Deutsche Urlauber in Ostblockländern werden nach den Worten des Parlamentarischen Staatssekretärs im Bundesinnenministerium, Carl-Dieter Spranger (CSU), „immer öfter zur Spionage erpreßt". In einem Gespräch mit der Nachrichten-Agentur AP mahnte Spranger: „Wer als Tourist in den kommunistischen Machtbereich reist, muß auf der Hut sein." Häufig würden Urlaubern fingierte Straftaten angehängt, um sie für östliche Geheimdienste erpreßbar zu machen. „Die östliche Spionage nutzt ihre Opfer eiskalt aus. Jeder, der in eine solche Situation gerät, sollte sich daheim umgehend dem Verfassungsschutz anvertrauen", riet Spranger.

Ein typischer Trick sei zum Beispiel, Touristen unter dem Vorwurf der Fluchthilfe, eines Devisenvergehens oder des Schmuggels festzunehmen. Sie würden dann vor die Wahl gestellt, eine Haftstrafe anzutreten oder sich schriftlich zur Spionage zu verpflichten. „Vor allem der DDR-Staatssicherheitsdienst bedient sich dieser Methode", sagte Spranger.

Als weiteres handgreifliches Anbahnungsverfahren nannte Spranger, Touristen in einen fingierten Verkehrsunfall zu verwickeln und sie dann einer Verletzung von Verkehrsregeln zu beschuldigen. Vorsicht geboten sei aber auch vor Prostituierten: „Sie arbeiten oft für den Geheimdienst. Prostitution ist im Ostblock offiziell verboten", sagte Spranger.

Unbedingt beachten sollten Touristen im Ostblock nach den Worten des CSU-Politikers das Verbot, militärische Einrichtungen zu fotografieren. „Es gibt Spitzel, die Touristen zum verbotenen Fotografieren animieren, sie anschließend den Behörden melden." Den bundesdeutschen Behörden lägen „Erkenntnisse vor, daß Bundesbürger schon bei der Beantragung des Einreisevisums gefiltert werden — in interessante und weniger interessante Personen", sagte Spranger weiter. Für die Ostspionage fast immer interessant seien Journalisten, Angehörige des öffentlichen Dienstes, vor allem von Bundeswehr, Grenzschutz, Polizei und Meldeämtern, sowie Techniker. Sie würden oft schon ab der Grenze beschattet.

Baltikum:

Klare Aussage der Bundesregierung

Annexion Litauens, Lettlands und Estlands wird nicht anerkannt

Das Auswärtige Amt hat, wie erst jetzt durch den Litauischen Informationsdienst ELTA bekannt wurde, der Baltic World Conference in Washington eine deutliche und überzeugende Antwort bezüglich der Haltung der Bundesrepublik Deutschland zur Annexion der baltischen Staaten durch die Sowjetunion erteilt. Gleich im ersten Satz des jetzt veröffentlichten Briefes des Auswärtigen Amtes vom 12. März 1987 heißt es: „Die Bundesrepublik Deutschland hat die Annexion der baltischen Staaten durch die Sowjetunion 1940 bis heute nicht anerkannt und hat auch nicht die Absicht, dies zu tun."

Es wird zugleich auf frühere Äußerungen der Bundesregierungen vor dem Deutschen Bundestag verwiesen. Erinnert wird an ein Schreiben von Bundeskanzler Konrad Adenauer, das im Jahre 1955 im Zusammenhang mit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion dem damaligen sowjetischen Ministerpräsidenten Nikolai Bulganin übersandt worden ist und in dem ein „Vorbehalt hinsichtlich der Anerkennung des beiderseitigen territorialen Besitzstandes gemacht" wurde.

Dies wurde auch durch den Moskauer Vertrag nicht korrigiert. Wörtlich heißt es in dem vom Vortragenden Legationsrat Erster Klasse, Dr. E. Heyken, im Auftrage des Bundesaußenministers verfaßten Brief an die Baltische Weltkonferenz: „Auch der Moskauer Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion vom 12. 8. 1972 hat an dieser Rechtslage nichts geändert."

Bei der Errichtung des deutschen Generalkonsulats in Leningrad „hat die Bundesregierung dafür Sorge getragen, daß aus den hierbei notwendigen rechtlichen Schritten keine Änderung der deutschen Rechtsauffassung in dieser Frage gefolgert werden konnte".

In einem besonderen Absatz des Schreibens bekundet die Bundesregierung ihre Sympathie für das Schicksal der baltischen Völker. Es heißt: „Die Bundesregierung ist sich des schweren Loses der baltischen Völker wie aller Völker, denen es verwehrt ist, ihr Schicksal gemäß ihren Wünschen zu gestalten, durchaus bewußt. Sie steht deshalb allen Schritten positiv gegenüber, die geeignet sein können, eine Verbesserung der Lage der baltischen Völker herbeizuführen. Aufgrund eigener Erfahrungen, bei den Bemühungen um eine Milderung der negativen Konsequenzen der Spaltung des europäischen Kontinents für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts des deutschen Volkes, bemüht sich die Bundesregierung gleichzeitig, fruchtlose Auseinandersetzungen mit der Sowjetunion zu vermeiden, in deren Verlauf diese lediglich ihre bekannte Haltung bekräftigen würde."

Es ist gut, daß hier ausdrücklich auch auf das dem deutschen Volk bis heute vorenthaltene Selbstbestimmungsrecht hingewiesen wird, übrigens in gleicher Weise durch die Sowjetunion. Zum Schluß stellt die Bundesregierung ihre Bemühungen auf dem KSZE-Nachfolgetreffen in Wien heraus, sowohl zugunsten der Religionsfreiheit als auch zugunsten der Minderheitenrechte. „Wir glauben, daß mit einer immer weitergehenden Garantie dieser Rechte gerade auch den Anliegen der baltischen Staaten gedient wird."

Für die Baltische Weltkonferenz wird dazu erklärt, daß man mit der Aussage der Bundesregierung einverstanden sei und hierin „die erneute Bestätigung der Weigerung der Bundesrepublik" sehe, „die gewaltsame Annektierung der baltischen Staaten durch die Sowjetunion anzuerkennen". Man nennt das Schreiben des Auswärtigen Amtes „ein wichtiges Dokument der Solidarität mit den in Unfreiheit lebenden Völkern Litauens, Lettlands und Estlands".

Darüber hinaus muß angemerkt werden, daß jegliche Annexion, auch die Annexion von Teilen Deutschlands, lediglich hingenommen, nie aber anerkannt werden kann. Wer annektiert, handelt gegen das geltende Völkerrecht, und dies gilt sowohl für Deutschland als auch die baltischen Staaten in der Verurteilung und Nicht-Anerkennung von Annexionen durch die Sowjetunion.

Herbert Hupka

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Utopie und Realität:

Gibt es eine Alternative zum Feind?

Politische und psychologische Betrachtungen über Frieden und Unfrieden

VON ANSGAR GRAW

In einer Zeit, in der Kriege nur noch von Stellvertretern in der Dritten Welt und dort allenfalls konventionell geführt werden können, nicht mehr aber in der direkten Konfrontation der beiden Supermächte und ihrer jeweiligen Blöcke — denn dies würde mit großer Wahrscheinlichkeit zum nuklearen Schlagabtausch und zur Apokalypse führen —, wird der Ruf nach Frieden, nach Sicherheitspartnerschaft, nach Abbau von Feindbildern immer lauter.

Eine immanent logische Theorie dazu sieht wie folgt aus: Im innerstaatlichen wie auch internationalen Bereich werden Feindbilder aufgebaut, deren Verinnerlichung führt zur Existenz realer Feinde, es kommt zu Konflikten, möglicherweise zu Kriegen mit diesen

> **„Lieber hätte ich keine Feinde, woher aber so viele Spiegel nehmen und wie sie aufstellen, daß ich mich in ihnen genau wie in den Feinden sähe."** *Martin Walser*

Feinden. Will man Konflikt und Krieg verhindern, reicht es aus, dem Aufbau von Feindbildern entgegenzuwirken. Sie läßt sich dadurch erreichen, daß Ungerechtigkeiten überwunden, Ungleichheiten beseitigt, soziale Mißstände und die daraus entstehenden Frustrationen und Aggressionen beigelegt werden.

Vor allem die nach 1945 vorwiegend in den angelsächsischen und skandinavischen Ländern entstandenen Peace-Research-Institute lassen sich in ihrer Friedensforschung von dieser Idee leiten. Einer ihrer Vordenker ist der Norweger Johan Galtung.

Diese Friedensforschung stößt jedoch auf zwei große Probleme:

1) Sie geht davon aus, daß es derzeit keinen tatsächlichen Frieden, auch etwa in Europa, gibt (allenfalls einen formalen, „negativen" Frieden im Sinne der Abwesenheit eines heißen Krieges), weil die als Ursache von Krieg und Aggression ausgemachten sozialen Ungerechtigkeiten und Mißstände existent sind; daraus ergibt sich das Paradox, einen Frieden wissenschaftlich erforschen zu wollen (Friedensforschung), den es per definitionem gar nicht gibt.

2) Die Bedingungen, die für einen tatsächlichen Frieden gesetzt werden, nämlich Gerechtigkeit, Gleichheit, Freiheit, sind nicht objektiv

> **„Ich habe die friedlichste Gesinnung. Meine Wünsche sind: eine bescheidene Hütte, ein Strohdach, aber ein gutes Bett, gutes Essen, Milch und Butter, sehr frisch, vor dem Fenster Blumen, vor der Tür einige schöne Bäume, und wenn der liebe Gott mich ganz glücklich machen will, läßt er mich die Freude erleben, daß an diesen Bäumen etwa sechs bis sieben meiner Feinde aufgehängt werden. Mit gerührtem Herzen werde ich ihnen vor ihrem Tode alle Unbill verzeihen, die sie mir im Leben zugefügt — ja, man muß seinen Feinden verzeihen, aber nicht früher, als bis sie gehenkt werden."** *Heinrich Heine*

meßbar, sondern subjektiven Kriterien ausgesetzt; was meinen diese Begriffe konkret? Kein Fortschritt und keine Korrektur wird die gesamte Menschheit dauerhaft befriedigen können: „Wenn es gestern um den Hunger ging, so heute um das Gehalt, die Bildung, die Mitbestimmung und danach vielleicht um den gleichen Beruf, die gleiche Intelligenz, die gleiche Gesundheit, die gleiche Schönheit, die gleiche Potenz. Blind ist, wer meint, das könnte jemals ein Ende nehmen und müsse sich jedenfalls abschwächen." (Friedrich Tenbruck)

Die Friedensforschung im Sinne Galtungs und der Peace-Research-Institute nimmt damit Züge des Utopismus und Illusionismus an, die in der Ideengeschichte des Friedensbegriffes Entsprechungen finden: Während ursprünglich der absolute, ewige Friede für die diesseitige Welt als nie zu erreichen, aber immer anzustreben betrachtet wurde — so Augustinus (354—430) in „De civitate dei", der auch Kriege als Wege zum Frieden legitimierte —, setzte sich im Zuge der Aufklärung die Idee durch, daß der Friede („Die Vernunft fordert Friede ... Der Krieg also ist eine faktische Aufhebnung gegen die Herrschaft der Vernunft", I. Kant) als Produkt des ökonomischen Rationalismus und des weltweiten Handels machbar sei. Friedensidee und Handelsgeist verschmolzen miteinander.

Heutzutage setzt nicht nur die Galtungsche Schule die grundsätzliche Machbarkeit eines umfassenden, positiven Friedens voraus, sondern auch der ideologiefreiere Scientismus, den Karl Kaiser als eine „Gefahr moderner Friedensforschung" beurteilt und wie folgt beschreibt: „Damit ist ein Fortschrittsglaube gemeint, der davon ausgeht, daß die neuen, vor allem aus den Naturwissenschaften kommenden Techniken und Methoden den Schlüssel zur Lösung der großen Probleme von Krieg und Frieden bieten."

Einen ähnlichen Fortschrittsglauben vertritt die Theorie des Marxismus-Leninismus. Im „Kleinen Politischen Wörterbuch" der DDR heißt es: „Der Krieg ist nicht im Wesen des Menschen begründet, wie das manche bürgerliche Ideologien nachzuweisen versuchen, sondern eine Folge der sozialen Verhältnisse, die auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln und der Klassenspaltung beruhen." Demnach führen also Klassenkampf, Weltrevolution und Kommunismus zum Frieden.

Im Gegensatz zu derartigen Utopien, wie sie vom Marxismus-Leninismus, dem Scientismus und Galtung vertreten werden, steht die Polemologie, die Kriegswissenschaft, deren

> **„Wir wollen dem Frieden dienen, deshalb wollen wir dazu beitragen, nicht Feindbilder zu pflegen, sondern ihnen im Gegenteil den zu entziehen."** *Richard von Weizsäcker*

> **„Die Phrase, daß man ‚Feindbilder abbauen müsse', gehört heute zum Kernbestand politischer Rhetorik in der Bundesrepublik. Ob Bundespräsident oder Reeperbahn-Polizeiwachtmeister, ob Kirchentag oder Lehrer-Fortbildungsseminar — alle wollen sie ‚Feindbilder abbauen'. Offenbar gibt es weit und breit keine Feinde mehr, sondern nur noch ‚Feindbilder'."** *Pankraz in „Die Welt", 29. 6. 1987*

Institute vor allem in den romanischen Ländern zu finden sind und die von den Franzosen Gaston Bouthol und Julien Freund geprägt ist.

Die Polemologen berufen sich auf die moderne Verhaltensforschung, wenn sie die Aggressivität, die sich zwangsläufig gegen Feinde richtet, nachdem sie Feindbilder errichtet hat, als in der Natur des Menschen angelegt ansehen. Anders als Siegmund Freud, der aggressives Verhalten als pathologisches Symptom deutete, hat Konrad Lorenz nachgewiesen, daß ein solches Verhalten Kindern bereits mit in die Wiege gegeben und angeboren ist. Aggressive Triebe sind demnach weder gut noch böse: „Die intraspezifische Aggression erscheint uns durchaus nicht als der Teufel, als das vernichtende Prinzip, ja nicht einmal als ‚Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft', sondern ganz eindeutig als Teil der system- und lebenserhaltenden Organisation aller Wesen."

Aggression, damit auch die Existenz von Feinden und Feindbildern, stellt also eine Bedingung zum Überleben der Gesellschaft und in der Gesellschaft dar, gleichzeitig aber auch die Gefahr ihrer Destruktion: Der Überlebensdruck der Gesellschaft muß somit der Aggression Schranken setzen, ohne sie insgesamt beseitigen zu können.

Nach dem englischen Sozialpsychologen George Mead ist der Konflik, die Abgrenzung

> **„Feinde zu haben ist die älteste Gewöhnung des Menschen und folglich das stärkste Bedürfnis."** *Nietzsche*

von „dem oder den anderen", die zwangsläufig zum Feindbild führt, wesensnotwendig für die Stiftung sozialer Identität, übrigens sowohl der Konflikt innerhalb der Gruppe, mit der man sich identifiziert (zur Herausbildung individueller Identität) wie auch der Konflikt der eigenen Gruppe mit anderen gesellschaftlichen Gruppen (zur Herausbildung der Gruppenidentität). Lewis A. Coser definiert in seiner „Theorie sozialer Konflikte" die Funktionen des Konflikts wie folgt: „1) Der Konflikt dient dazu, die Identität und die Grenzen von Gesellschaften und Gruppen zu schaffen und zu erhalten. 2) Der Konflikt mit anderen Gruppen

> **„Wie die Demokratie von uns fordert, Feindbilder abzulehnen, so verlangt sie von uns aber auch, sich ihren Feinden entgegenzustellen."** *Philipp Jenninger, Bundestagspräsident*

trägt zur Schaffung und zur Festigung der Gruppenidentität bei und erhält die Grenzen gegenüber der sozialen Umwelt."

Ein Beispiel hierfür stellt in der bundesrepublikanischen Gegenwart die Partei der „Grünen" dar: Wie ließen sich marxistische Atheisten und christliche Fundamentalisten,



revolutionäre Klassenkämpfer und strikte Pazifisten auf einen Nenner bringen, hätten sie nicht ein gemeinsames, identitätsstiftendes Feindbild: Diese Republik und dieses System.

Identität konstruiert sich demnach aus Gemeinsamkeiten und Unterschieden, einerseits aus dem „Wir"-Gefühl, andererseits aus Einsicht in und Abgrenzung zu Existenz und Wesen „des anderen". Wer die Gemeinsamkeit will, kann die Abgrenzung nicht ablehnen: Heringe und Finken sind aggressionslos, sie leben in höchst harmonischen Schwärmen — aber sie kennen auch weder Familien- noch Freundschaftsbindungen. Man kann lieben in dem Maße, wie man hassen kann.

Das Feindbild gehört also zum Wesen des Menschen, mithin ist der Feind eine unausweichliche Notwendigkeit. Man kann ihn nicht aus der Welt schaffen, deshalb darf man ihn auch nicht zu ignorieren suchen. Carl Schmitt formuliert dazu: „Es wäre tölpelhaft zu glauben, ein wehrloses Volk habe nur noch Freunde, und eine krapulose Berechnung, der Feind könnte vielleicht durch Widerstandslosigkeit gerührt werden ... Dadurch, daß ein Volk nicht mehr die Kraft oder den Willen hat, sich in der Sphäre des Politischen zu halten, verschwindet das Politische (das ist lt. Schmitt die Anerkennung der Existenz von Freund und Feind, A. G.) nicht aus der Welt. Es verschwindet nur ein schwaches Volk."

Ein Blick in die Geschichte bestätigt derartigen Pessimismus: Als Marcus Porcius Cato Rom drängte, Karthago unbedingt zu zerstören, suchte die nordafrikanische Handelsmetropole durch Hinrichtung ihrer angesehensten Männer, durch Zerstörung ihrer Schiffe und Auslieferung ihrer Waffen den Gegner von der eigenen Friedfertigkeit zu überzeugen. Nachdem das geschehen war, griffen Roms Heere Karthago an und zerstörten die Stadt völlig (146 v. Chr.).

Vor diesem Hintergrund stimmt es nachdenklich, wenn mancher sich vor Feinden zu schützen sucht, indem er ihre Existenz leugnet. Ein Beispiel für ein solches Verhalten lieferte vor einiger Zeit die Bonner Politikerin Rita Süßmuth, die im Fernsehen von Günter Gaus auf den Radikalenerlaß angesprochen und gefragt wurde, ob nach ihrer Meinung Kommunisten grundsätzlich vom Schuldienst ausgeschlossen werden müßten. Sie antwortete nein, nein, das müsse man jeweils im Einzelfall entscheiden, denn sie persönlich kenne Kommunisten, die völlig auf dem Boden des Grundgesetzes stünden — ein grundgesetztreuer Kommunist ist aber eine contradictio in adjecto, denn niemand kann zugleich Partisan des Klassenkampfes wie Anwalt unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung sein.

Um es zusammenzufassen: Feinde gibt es, weil die Aggressivität zur Natur des Menschen gehört. Feinde und Feindbilder sind darüber hinaus identitätsstiftend. Wer trotz ihrer Existenz, die man begrüßen oder bedauern, aber

> **„Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen. Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll."** *Friedrich Schiller*

nicht abändern kann, Konflikte begrenzen, Gewalt minimieren und Kriege verhindern will, muß in der internationalen Politik den potentiellen Feind davon überzeugen, daß es trotz dieser Gegnerschaft auch gemeinsame Interessen gibt, nämlich die Erhaltung des Friedens, weil ein Krieg den Angreifenden ebenso wie den Angegriffenen vernichten würde.

Innerhalb des Staates oder der Gesellschaft müssen Aggressionen „gegen den Feind" dort ausgelebt werden, wo sie keinen Schaden anrichten können: Im Sport etwa, aber auch im ökonomischen Wettbewerb oder im Bildungswesen.

Kurz notiert

Steigende Asylbewerber

Ungeachtet der verschärften Einreisebestimmungen reißt der Zustrom an Asylbewerbern nicht ab. 22 400 Ausländer allein waren es im ersten Halbjahr 1987. Bundesinnenminister Zimmermann: „Die Bundesrepublik ist kein Einwanderungsland. Deshalb darf das Asylrecht auch kein Einwanderungsrecht werden." Zimmermann bezifferte die trotz Ablehnung des Asylantrages in der Bundesrepublik lebenden Ausländer mit 700 000 Personen. Angesichts dieser Zahl forderte der Minister die Länder und Kommunen auf, von der Möglichkeit der Abschiebung Gebrauch zu machen.

Warnung vor Überbewertung

Bei der 41. Jahrestagung der Danziger Katholiken hat Alexander Uschakow, Osteuropa-Experte an der Kölner Universität, vor einer Überbewertung der von Gorbatschow propagierten Reformpolitik gewarnt. Der neue Kurs der Sowjetunion müsse an Ergebnissen und nicht an punktuellen Ereignissen gemessen werden.

Die Herkunft der Grünen

Die Grünen im Bundestag — wo kommen sie her? Das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln wollte es einmal genau wissen. Seine Befunde können eigentlich kaum überraschen: Wirtschafts-Ferne ist das Markenzeichen der grünen Parlamentarier, 11 (= 23 %) ihrer Mitglieder sind Ex-Lehrer, 9 (= 20 %) waren Angestellte, vorwiegend im öffentlichen Dienst und in Verbänden, 5 (= 11 %) nennen sich Wissenschaftler. Neben vier „Hausfrauen" taucht ein einziger „Arbeiter" auf.

Nachtigall, ick hör Dir trapsen...

...kann man sagen, wenn die Junge Union in Bayern jetzt „konfliktfreudiger" werden und das Partei-Establishment „härter angehen" will. Es gehe darum, die „Bereitschaft zum Austausch des Führungspersonals" zu fördern. Klartext: Junge Union in die Ämter!

Verkehrspolitik:

Tempolimit keine befriedigende Lösung

Jugendliche Anfänger treiben die jährliche Unfallstatistik erheblich in die Höhe

Von Januar bis Mai des laufenden Jahres stieg die Zahl der Verkehrsunfälle nach einer aktuellen dpa-Meldung um 5,8 Prozent. Insgesamt mußte die Polizei 807 602 Verkehrsunfälle aufnehmen. Das waren rund 44 000 mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. 152 449 Verletzte und 2860 Tote zeigt die nüchterne statistische Bilanz dieser Monate an, hinter der sich unendlich viel menschliches Leid verbirgt.

Als Lösung wird in der Bundesrepublik Deutschland seit Jahren in erster Linie das Thema Tempo-Limit ernsthaft diskutiert. Im Bundestag führen insbesondere die Grünen derzeit eine wilde Polemik gegen die Bundesregierung. Der grüne Abgeordnete Michael Weiss warf ihr jüngst vor, daß das „vermeintliche Recht der Rennsäue im Straßenverkehr auf freie Entfaltung ihres Geschwindigkeitsrausches allemal wichtiger" sei als „das Leben und die Gesundheit der Verkehrsteilnehmer". Und er forderte deshalb erneut „Tempo-Limit 100 Kilometer in der Stunde auf Autobahnen und 80 Kilometer auf Landstraßen".

Die Bundesregierung läßt sich derzeit diese Diskussion aufzwingen und bleibt in einer reinen Verteidigungsposition. Sie führt mit Recht an, daß es auf den Straßen der Republik bereits ein Tempo-Limit 100 gibt und auch viele gefährliche Autobahnabschnitte mit Begrenzungen zwischen 80 und 120 Kilometern in der Stunde befahren werden. Ebenso führt sie mit Recht an, daß die Summe der Unfälle, insbesondere auch der tödlichen, nicht auf der Autobahn stattfinde, sondern in den Städten und auf den Landstraßen. Und zwar durchschnittlich nicht bei besonders hohen Geschwindigkeiten!

Dabei wird seit Jahren eine entscheidende Tatsache zuwenig zur Kenntnis genommen: nämlich daß junge Menschen bei weitem überproportional an tödlichen Unfällen beteiligt sind. Meldungen wie diese aus den „Kieler Nachrichten" finden wir beinahe jeden zweiten Tag in deutschen Lokal- oder Regionalzeitungen: „Tod auf der B 76 — Fünf Schwerverletzte mußten aus einem völlig zertrümmerten Wagen in der Nacht befreit werden. Der 18jährige Fahrer aus Altenholz starb in einer Kieler Klinik. Das Auto war nach einem Zusammenstoß mit einem Motorrad offenbar geschleudert und nach etwa 60 Metern gegen einen Stahlmast geprallt. Auch der Motorradfahrer wurde schwer verletzt." Daneben dann ein Bild des zertrümmerten Fahrzeugs! Im Innenteil der Zeitung erfährt der Leser dann, daß auch der Motorradfahrer, der wahrscheinlich den Unfall verursachte, 18 Jahre alt ist. Seine Maschine zeigte den Tacho-Stand von 766 gefahrenen Kilometern.

Worum geht es? Ein junger Mensch, der den Führerschein erhält, kann noch nicht wirklich Auto- oder Motorrad fahren, sondern der Führerschein berechtigt ihn lediglich zum selbständigen Weiterlernen. In dieser Lernzeit muß er insbesondere üben, sich auf Verkehrssituationen und Gefahren einzustellen und sein Fahrzeug bei der jeweiligen Geschwindigkeit zu beherrschen.

Höhere Geschwindigkeiten verlangen Erfahrung und Einfühlsamkeit in die Möglichkeiten und Grenzen des eigenen Fahrzeuges. Deshalb darf gerade der junge Mensch nicht der Gefahr des zu schnellen Fahrens erliegen! Man stelle sich vor: eine große Honda-, Yamaha- oder Kawasaki-Maschine hat den Anzug eines Formel-Eins-Rennwagens. Ein „normales" Auto vom Typ Golf GTI ist über 200 Kilometer schnell. In den fünfziger Jahren war dies noch der Traum aller Rennfahrer!

Unter diesen Umständen zwingt es sich geradezu auf, allen Führerschein-Neulingen für die Führung gleich welchen Fahrzeugs **die Höchstgeschwindigkeit von 90 Kilometerstunden im ersten Führerscheinjahr aufzuerlegen;** kenntlich zu machen durch einen Aufkleber auf dem jeweils gefahrenen Fahrzeug. Diese Maßnahme würde die jungen Menschen vor sich selbst schützen und uns eine große Zahl von Toten und Verletzten im Straßenverkehr ersparen.

Als eine weitere Maßnahme könnte die Senkung der Promille-Grenze die Unfallstatistik verbessern helfen, denn eine viel zu große Zahl der schweren Unfälle ist nach wie vor auf Alkoholgenuß eines Beteiligten zurückzuführen. Nicht zuletzt bedarf es stärkerer Auflagen der Bundesregierung im Bereich der Kraftfahrzeuge. Gurtpflicht und Knautschzonen vorn und hinten haben zwar bereits erheblich zur Verringerung der Verkehrsopfer beigetragen, aber die passive Sicherheit der Türseiten läßt bei den meisten Fahrzeugen noch heute sehr zu wünschen übrig. Bei den zahlreichen Formen des Seitenaufpralles besonders bei Stadtunfällen bietet die Summe der Personenkraftfahrzeuge einen noch völlig unzureichenden Schutz für die Insassen.

Wenn sich das Bundesverkehrsministerium einmal verstärkt diesen drei Themen zuwenden würde, könnte die schon in das ideologische Feld abgeglittene Diskussion um ein absolutes Tempo-Limit sehr schnell der Vergangenheit angehören. **Uwe Greve**

Langspielplatte:

Erinnerungen an eine große Geschichte

„Preußische Stunde" mit Melodien auf dem Potsdamer Glockenspiel



Es war der Tag der deutschen Einheit, da dem Fallschirmjägerbataillon 271 in Iserlohn ein Nachguß des traditionsreichen Potsdamer Glockenspiels treuhänderisch übergeben wurde. Bis zur friedvollen Wiedervereinigung unseres Vaterlandes soll es dort in Ehren gehalten werden, um später in Potsdam wieder zu erklingen. Mit freundlicher Unterstützung des Tempelherren-Ordens (OMCT), Deutsches Priorat, ist nun eine Langspielplatte auf den Markt gekommen, die das Potsdamer Glockenspiel einer breiten Öffentlichkeit vorstellt. Hans-Dieter Thomas intoniert auf dem Glockenspiel so berühmte Choräle wie „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" und „Großer Gott wir loben dich" oder auch das Lied „Üb immer Treu und Redlichkeit", das seit 1796 alle halbe Stunde vom Turm der Garnisonkirche erklang. Das Polizeimusikkorps Dortmund unter der Leitung von Polizeihauptkommissar Horst Kießling spielt berühmte Märsche wie den „Hohenfriedberger", den „Dessauer" oder auch den „Fehrbelliner Reitermarsch". Selbstverständlich darf auf einer solchen Schallplatte die Nationalhymne nicht fehlen.

Die Garnisonkirche, 1731 bis 1735 von Philipp Gerlach in Potsdam, wo fast ein Zehntel des damaligen Gesamtheeres in Garnison lag, erbaut, besaß einen 90 Meter hohen Turm, zu dessen Spitze 365 Stufen führten. Friedrich Wilhelm I., der sonst sparsame Soldatenkönig, stiftete zunächst 37, später 40 Glocken. Friedrich der Große dann ließ in der offenen Turmlaterne ein Handklavier einbauen. Sodann klangen nach dem Viererschlag kleinere Glocken, nach dem Stundenschlag der Choral „Lobe den Herren..." über die Dächer der Stadt, bis in der Nacht vom 14. auf den 15. April 1945 Turm und Glockenspiel in Schutt und Asche sanken. Zwei Jahrzehnte später sollten sie dann endgültig dem Erdboden gleichgemacht werden...

Durch eine bundesweite Spendensammelaktion ist es dem Fallschirmjäger-Bataillon 271 unter dem Kommando von Oberstleutnant Max Klaar gelungen, einen Nachguß des Glockenspiels zu finanzieren. Ein Unterfangen, das allgemein begrüßt wurde. So schrieb Bundespräsident Richard von Weizsäcker zur Einweihung der 1. Ausbaustufe 1984: „Diese Form lebendiger Tradition möge an eine große Geschichte erinnern, aber auch denen als Wegbegleiter dienen, die sich der Sicherung unserer Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie verpflichtet haben." — Mit der Langspielplatte „Preußische Stunde" (zu beziehen zum Preis von DM 20,— zuzügl. Versandkosten bei der Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel e.V., Fallschirmjäger-Bataillon 271, Winkelmann-Kaserne, 5860 Iserlohn) ist ein weiterer Baustein zur Erhaltung preußischer Tradition gelegt worden. **os**



Ferien-Abschied

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Polen/Bundesrepublik:

Zugvögel aus der Volksrepublik

Die Bundesrepublik ist Auffangbecken für regimemüde Amtsträger

Wenn man den polnischen Medien Glauben schenken darf, so zog es nach 1980 die meisten Polen in die Bundesrepublik Deutschland. Neun Prozent — so heißt es weiter — hätten hochqualifizierte Posten in der Volksrepublik Polen innegehabt — in Politik, Kultur und in den Medien.

Allgemein bekannt ist, daß in Jülich der ehemalige Wojewode von Breslau sowie spätere Staatssekretär beim Vorsitzenden des polnischen Staatsrates, Prof. Dr. jur. Bronislaw Ostapczuk, lebt. In West-Berlin wollen Oberschlesier den früheren stellvertretenden Minister für Bergbau und Energie, Jan Kulpinski, geortet haben, der mit dem Regime brach. Das Ministerium hat seinen Sitz in Kattowitz. Bekannt ist auch, daß in Kaiserslautern der einstige Kamerad Jaruzelskis und polnische Generalstäbler, Brigadegeneral Dr. Leon Dubicki, lebt. In unmittelbarer Nachbarschaft seines Adjutanten, eines Majors. Übrigens: Inzwischen leben hierzulande mehrere ehemalige Offiziere der polnischen Volksarmee.

In Köln lebt zudem der einstige Gierek-Freund und Ex-Rektor der Ärzteakademie Rokittnitz b. Beuthen, Prof. Dr. med. Josef Johannes Jonek. Wie ein Info-Dienst dazu unlängst meldete, wurde er bei seiner Flucht nach Österreich von CSSR-Grenzorganen gefaßt und von den Polen eingekerkert und mißhandelt, bis man ihn laufen ließ.

Der Vizewojewodschaftsstaatsanwalt von Kattowitz, Prokopczyk, hat ebenso Polen den Rücken zugekehrt und lebt heute bei Düsseldorf. Dort lebt auch ein ehemaliger Professor für (marxistische) Philosophie der Pädagogischen Hochschule Oppeln, dem die Bekanntschaft seines Filius mit dem Sohn eines französischen Ministers in Polen zum Verhängnis wurde. Bei Essen lebt der ehemalige Kulturchef des KP-Wojewodschaftskomitees von Oppeln, ein Mann, der sich seinerzeit sehr für die Oberschlesier einsetzte, was man vom früheren KP-Sekretär des Kreises Krappitz O/S und späteren Präsidiumsmitglied des KP-Wojewodschaftskomitees von Kattowitz leider nicht sagen kann. Der Erstgenannte wurde — auf Befehl der Sowjets — nach 1945 von der „Gruppe Ulbricht" an die polnische KP wegen seiner Kenntnisse der oberschlesischen Mentalität abkommandiert. Der Letztgenannte suchte als ehemaliger junger SS-Angehöriger Unterschlupf bei Polens Kommunisten und fand ihn — bis zu einer „Bekehrung". Übrigens traf man in den ersten Nachkriegsjahren in Oberschlesien nicht wenige junge ehemalige SS-Leute bei der Miliz (MO) oder auch nur bei der Hilfspolizei (ORMO) an.

Schließlich lebt in Bochum der ehemalige Polizeikommandant von Oberglogau in Oberschlesien, ein „echter" Pole, dessen Tochter einen deutschen Oberschlesier freite. Der Mann fiel in „Klein Berlin", wie Oberglogau im polnischen Volksmund heißt, bei der einheimischen Bevölkerung nicht unangenehm auf, wobei zu vermerken ist, daß nicht wenige Töchter von Milizbeamten Deutsche heirateten und heute hierzulande leben. Ausschließlich sind sie loyale Bundesbürgerinnen geworden, erziehen ihre Kinder deutsch — was man leider nicht von allen Polinnen sagen kann, die einen Bundesbürger heirateten. **J. G. G.**

Mosambik:

Rätsel um das Massaker von Homoine

Präsident Chissano schiebt Pretoria die Verantwortung für das Blutbad zu

Nach wie vor sorgt das „Massaker von Homoine" in Mosambik für Schlagzeilen. Berichte aus Regierungsquellen in der Hauptstadt Maputo sprechen von 386 Dorfbewohnern, die angeblich von marodierenden Rebellen der gegen das marxistische System kämpfenden Widerstandsbewegung Renamo kaltblütig und bestialisch ermordert wurden. Rundfunk und Presse in der Sozialistischen Volksrepublik Mosambik beschuldigen seit Tagen das Nachbarland Südafrika, für dieses unmenschliche Blutbad verantwortlich zu sein. Dennoch werden inzwischen berechtigte Zweifel laut. So behaupten äußerst zuverlässige Kreise in Maputo selbst, daß bereits vor einem Monat die Funkverbindung mit einem Bataillon der marxistischen Frelimo-Armee in Homoine abgebrochen wurde, weil die Angehörigen dieses staatlichen Bataillons meuterten. Die Frelimo-Soldaten hatten bereits neun Monate lang keinen Sold und zwei Monate lang keine Verpflegung mehr erhalten und damit gedroht, sich mit Waffengewalt selbst zu versorgen.

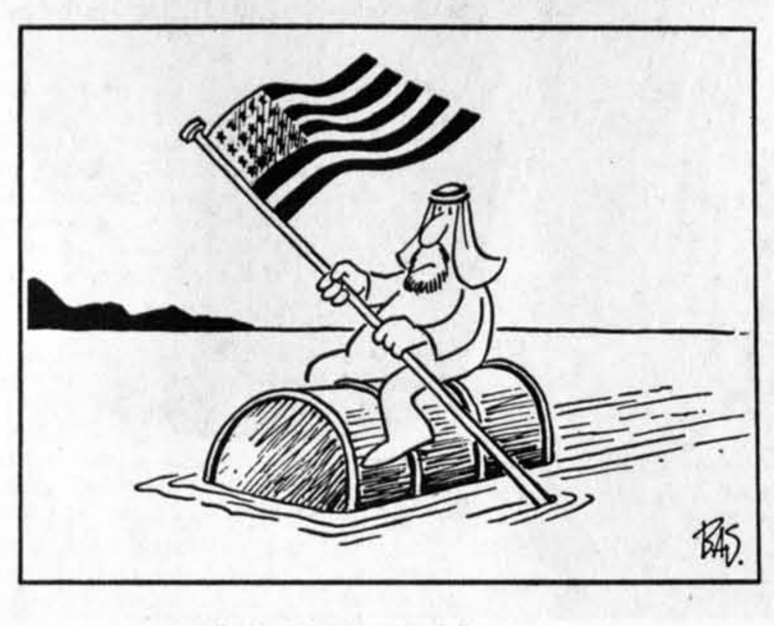
Die offizielle Version aus Maputo lautet bisher, daß Rebellen der prowestlichen Widerstandsorganisation Renamo, die von Pretoria unterstützt wird, am 18. Juli in das Dorf Homoine eindrangen, das etwa 500 km von der Hauptstadt entfernt liegt. Offiziellen Erklärungen der Regierung und Behörden in Mosambik zufolge, eröffneten die Rebellen willkürlich das Feuer auf Frauen, Kinder und ältere Menschen und richteten ein Blutbad an. Über die Zahl der Opfer gibt es widersprüchliche Zahlen. Die staatliche Nachrichtenagentur in Mosambik sprach zunächst von 155 Toten, dann von 380 und schließlich von insgesamt 386 Opfern. 70 Menschen wurden — der Agentur zufolge — verwundet.

Ein Beamter der Regierung in Maputo, Carvalho Neves, behauptete, daß 3000 Menschen in die umliegenden Wälder flüchteten, weil sie fürchteten, daß die Aufständischen wiederkommen würden. Im Gegensatz zu bisherigen Gepflogenheiten wurden die Toten innerhalb kürzester Zeit ohne große Trauerfeierlichkeiten beerdigt. Nach bisher vorliegenden Berichten waren ausländische Journalisten dabei nicht anwesend. Nur ein australisches Fernsehteam, das einen Film über die „Destabilisierung des südlichen Afrikas durch Pretoria" macht, konnte bei dem Begräbnis der Opfer filmen.

Der Führer der Renamo-Rebellen, Alfonse Dhlakama, bestreitet, daß seine Organisation für das Blutbad verantwortlich ist und behauptet ebenfalls, daß das Massaker von eigenen Frelimo-Truppen ausgeführt worden sei, weil die Bevölkerung die gegen Maputo kämpfende Freiheitsbewegung unterstützt. Experten weisen darauf hin, daß es als sehr unwahrscheinlich gilt, daß Guerillas in einer größeren Zahl — wie jetzt in Homoine — operieren und daß außerdem die Renamo praktisch nirgendwo im Küstengebiet, sondern nur im Landesinnern aktiv ist.

Beobachter in der Hauptstadt Mosambiks stellen übereinstimmend fest, daß sich die wirtschaftliche Lage des Landes zusehends verschlechtert, die Verfolgung der Christen und die Unterdrückung von Andersdenkenden zunimmt und eine Meuterei bestimmter Armee-Einheiten keineswegs unwahrscheinlich ist. Zahlreiche Kirchen sind geschlossen worden. Aus Mosambik zurückgekehrte Missionare und Geschäftsleute bestätigten in letzter Zeit übereinstimmend, daß die Regierung jede Autorität verloren habe. Nur noch die Armee-Einheiten der sozialistischen Bundesgenossen Simbabwe und Tansania, die die Frelimo-Armee unterstützen, sind intakt. In verschiedenen Gebieten des Landes seien vor allem Christen von der Frelimo gefoltert, mißhandelt und sogar massakriert worden. Manche Kirchen wurden systematisch dem Erdboden gleichgemacht, so berichteten immer wieder Augenzeugen.

Der Präsident der Volksrepublik und Nachfolger Samora Machels, Joaquim Chissano, beschuldigte vor seiner Abreise zu Gesprächen in Moskau Pretoria, für das Blutbad verantwortlich zu sein. Die Zeitung „Noticias" in Maputo brachte erschütternde Bilder von den Opfern unter der Schlagzeile: „Pretoria ist direkt verantwortlich für das Massaker." Die südafrikanische Regierung protestierte inzwischen in einer äußerst scharfen Note gegen die Beschuldigungen Mosambiks. Der offizielle südafrikanische Handelsvertreter, der seit dem Nichtangriffsvertrag zwischen beiden Staaten im März 1984 in Maputo stationiert ist, überreichte die Note, in der es unter anderem heißt, daß Mosambik dabei ist, die bilateralen Beziehungen zwischen beiden Staaten zu zerstören.



Wie ANDERE es sehen:

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Auf populistischer Welle

Frankfurt — „Drei Jahre Erziehungsgeld, wovon zwei Jahre der Bund, eines die Länder zu bezahlen hätten, ferner eine Arbeitsplatzgarantie für die Frauen, die in ihren Beruf zurückkehren wollen: Das sind die Forderungen des Vorsitzenden der CSU-Familienkommission, Stoiber. Die CSU rühmt sich nicht zu Unrecht, daß die Einführung des Erziehungsgeldes für ein Jahr vor allem ihr Verdienst gewesen sei. Daher scheint es auf der Linie der bayerischen Schwesterpartei der CDU zu liegen, wenn sie jetzt noch mehr für die Familien mit kleinen Kindern erstreiten will. Aber ihre Forderungen sind so hoch, daß der Verdacht aufkeimt, die CSU wolle damit nur die F.D.P. und die CDU provozieren. Will Stoiber etwa andeuten, daß auch der CSU Sommerthemen einfallen, mit denen sie die Bonner Koalition zum Zittern bringen könnte?"

Allgemeine Zeitung

Einäugiger Genscher

Mainz — „Was den Außenminister veranlaßt hat, im Zusammenhang mit dem Bonn-Besuch des iranischen Außenministers zwar die absolute Neutralität der Bundesrepublik im Golfkrieg zu betonen, gleichzeitig aber den Irak als dessen Verursacher zu bezeichnen, weiß bestenfalls der Himmel. . „Gebracht hat der ungewöhnliche Empfang des iranischen Außenministers — der sogar Gespräche mit dem Kanzler und dem Bundespräsidenten hatte — nichts. Nicht einmal die Freilassung der beiden deutschen Geiseln wurde erreicht. Als ‚Erfolg' darf lediglich die Verärgerung des Irak registriert werden."

SÜDKURIER

Systemimmanente Schlamperei

Konstanz — „Wer die Verurteilten nur als ‚Prügelknaben' einstuft, macht es sich zu leicht. Sicher ist aber, daß aus dem Verhalten der leitenden Techniker eine für die UdSSR typische, quasi systemimmanente Schlamperei spricht. In einem Staat, der bis in die Gorbatschow-Ära hinein Anpassung honorierte und kritische Aufmerksamkeit bestrafte, in dem blinde Gläubigkeit an das Plansoll und die Allmacht der Technik Vorrang vor Vernunft haben, muß sich fast zwangsweise eine Funktionärsschicht etablieren, deren oberste Maxime es ist, möglichst wenig aufzufallen und möglichst viel zu profitieren. Davon stand in der Anklageschrift nichts — aber auch darum ging es."

Tschugujewka:

Diskriminierung der Protestanten

Ausreiseanträge deutscher Christen wurden erst in zwei Fällen genehmigt

Auf die verzweifelte Lage von rund 200 Mitgliedern einer aus deutschen Protestanten bestehenden Gemeinde in der Ortschaft Tschugujewka im Fernen Osten der Sowjetunion hat jetzt eine Spätaussiedlerin aufmerksam gemacht, die Ende Juni aus Tschugujewka in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen konnte. Wie Olga Wiens (36) erklärte, wird die gesamte evangelische Pfingstgemeinde wegen ihres Glaubens und ihrer deutschen Nationalität diskriminiert. Seit 1983 bemühe man sich deshalb um eine Ausreise in die Bundesrepublik. Dazu habe man unter anderem Eingaben sowohl an Gorbatschow als auch an Reagan gerichtet und verschiedene Protestaktionen durchgeführt. Acht Gemeindemitglieder seien daraufhin inhaftiert worden, darunter auch ihr Ehemann Nikolaus Wiens. Kritik übte Frau Wiens an der Leitung des Straflagers, in dem ihr Ehemann bis 1990 einsitzt, weil sie ihr einen Abschiedsbesuch vor ihrer Ausreise verweigert habe. Zur Zeit lebt Frau Wiens bei ihrer Schwester in Speyer.

Die zurückgebliebenen Gemeindemitglieder beteiligen sich seit Ende März an einem 300 Tage andauernden Hungerstreik in Form einer Stafette. Jeder Teilnehmer nimmt drei Tage lang weder feste noch flüssige Nahrung zu sich. Inzwischen hätten alle Gemeindemitglieder ihre Arbeitsplätze verloren. Nur durch Zuwendungen anderer Christen am Ort könnten die Pfingstler überhaupt existieren. Die meisten hätten kaum Geld, so daß sie sich von Garten- und Felderträgen ernähren müßten. Der Schulbesuch sei den Kindern nicht möglich, da sie dort provoziert und geschlagen würden. Große Hoffnungen setze man jetzt auf die Reformpolitik Gorbatschows. Anfang April sei einer neunköpfigen Familie die Ausreise in die Bundesrepublik gestattet worden. Jetzt habe sie mit ihren acht Kindern folgen können.

Dankbar äußerte sich Frau Wiens für alle Unterstützung aus dem Westen, etwa Briefe und Pakete an Gemeindemitglieder und Eingaben an die sowjetischen Behörden: „Ohne die Hilfe der Öffentlichkeit würden wir heute nicht mehr leben." Vor allem die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt/Main engagiert sich für die Gemeinde in Tschugujewka.

Ein Sprecher des Außenministeriums in Bonn bezeichnete die beiden Ausreisegenehmigungen in diesem Jahr als „kleinen Lichtblick, der hoffen läßt". Bei allen „hochrangigen Begegnungen" zwischen Politikern der Bundesrepublik und der UdSSR habe das Thema „Tschugujewka" auf der Tagesordnung gestanden. Das werde auch in Zukunft so bleiben. Auch die deutsche Botschaft in Moskau stehe in brieflichem Kontakt mit der Leitung der Pfingstgemeinde. **idea**

Sowjetunion:

Besinnung auf historische Werte

Gorbatschow räumt mit einer weiteren Unsitte aus Revolutionstagen auf

Die Besinnung auf Tradition und historische Werte erreicht jetzt auch den Bereich der Namengebung für Ortschaften und Straßen. Im Zuge der Öffnungs- und Umgestaltungspolitik von Parteichef Michail Gorbatschow räumen seine Anhänger jetzt mit der vielkritisierten Gewohnheit auf, die nach der Revolution zur Sitte wurde: alte Städte-, Ortschafts- und Straßennamen durch Namen von Persönlichkeiten aus der kommunistischen Zeitgeschichte zu ersetzen. Das neueste Beispiel ist die Umbenennung, genauer: die Wiederumbenennung der Stadt Ustinow in Ischewsk.

Als vor mehr als zweieinhalb Jahren, im Spätherbst 1984, der damalige Verteidigungsminister und Politbüromitglied Marschall Dimitri Ustinow verstarb, erließ Moskau den Befehl, die Hauptstadt der Autonomen Udmurtischen Sowjetrepublik, Ischewsk, in Ustinow umzubenennen. Marschall Ustinow hatte überhaupt keine Beziehung zu der Stadt; er war kein Udmure, war nicht in Ischewsk geboren und hatte auch keinen Wahlkreis in der 500 000 Einwohner zählenden Stadt.

Dazu äußerte sich dann Anfang des Jahres der Autor Sergei Salighin — inzwischen zum Chefredakteur der einflußreichen Literaturzeitschrift Novi Mir ernannt — in der Wochenzeitung Literaturnaja Gaseta: „Ein Mensch geht in der Stadt Ischewsk schlafen und wacht in Ustinow auf und wir tun so, als ob nichts geschehen wäre." Niemand könne verneinen, daß Ustinow ein hervorragender Staatsmann gewesen sei, „doch warum lassen wir seinen Namen mit der Geschichte kollidieren? Ich bin sicher, wenn man ihn gefragt hätte, ob er diesen Gegensatz gewollt habe, hätte er geantwortet, Nein, das soll nicht geschehen'", schrieb Salighin.

Inzwischen hat der dynamische Parteichef von Moskau, Boris Jelzin, einer der engsten Mitarbeiter Gorbatschows, erreicht, daß zahlreiche Straßen, deren Namen in ähnlicher Weise willkürlich geändert wurden, wieder auf ihren alten Namen umbenannt wurden.

Wie viele Kosten all diese Umstellungen verursachen — abgesehen von Straßen- und Ortschildern, Briefpapier, Telefonverzeichnissen und ähnlichem — steht einstweilen noch nicht zur Debatte. Ebensowenig, wieviel Unbill den betroffenen Bürgern dadurch verursacht wird. **wo**

Polen:

Deutsch für Offiziere

„Gegen westdeutschen Revisionismus"

Im polnischen Offizierkorps finden neuerdings Seminare über Deutschlandkunde statt. Zuständig dafür ist die Landsmannschaft „Wisla-Odra" (Weichsel-Oder). Einem Bericht der in Paris erscheinenden Exilzeitschrift „Kultura" zufolge, fand ein derartiges Symposion, das den „aktuellen Problemen des deutschen Revisionismus" gewidmet war, unlängst an der Wehrpolitischen Akademie „Feliks Dzierzynski" in Warschau statt. Dort werden Politoffiziere im Range von Stabsoffizieren ausgebildet.

Mittelpunkt war dabei die Behauptung von der „Nichtexistenz einer deutschen Minderheit in Polen". Einschließlich der sogenannten Autochthonen dürften es tatsächlich mindestens eine Million Menschen sein, die deutscher Abstammung sind. Nichtöffentlich geben die Polen selber etwa 200 000 zu. Tagungsleiter war der Vorsitzende der Landsmannschaft, der aus Dortmund stammende jetzige Sejm-Abgeordnete Edmund Meclewski. Meclewski tritt auch als Redner der deutsch-polnischen Gesellschaft in Düsseldorf auf.

Die „Wisla-Odra"-Landsmannschaft wurde vor vier Jahren gegründet, um den „historischen Anspruch Polens" auf den früheren deutschen Osten zu verteidigen und den „westdeutschen Revisionismus zu bekämpfen". Nach Ansicht dieser polnischen Landsmannschaft sind die einstigen deutschen Ostgebiete ebenso wie ihre Einwohner urpolnisch.

„Dem Erbe verbunden — der Zukunft verpflichtet"

Hilde Michalski, Bundesvorsitzende ostpreußischer Frauenkreise, berichtet über die landsmannschaftliche Frauenarbeit

Dem Erbe verbunden — der Zukunft verpflichtet" diese wenigen Worte umschließen die Aufgabe, der sich die Frauengruppen seit ihren Gründungen verschrieben haben. Wenige Worte, und doch umfassen sie ein weitgefächertes Arbeitsgebiet, auf dem sich intensiv und sehr oft vorbildlich betätigt wird.

Im Bundesgebiet sind es fast 300 gemeldete Frauengruppen, um deren Wohl und Wehe sich 11 Landesfrauenleiterinnen kümmern. Aus ihren Jahresberichten ist zu ersehen, daß auch im letzten Jahr hervorragende Arbeit geleistet worden ist und die gestellten Aufgaben mit viel Fleiß und Aktivität getan wurden.

Die Sozialarbeit, der Dienst am Menschen, nimmt wie bisher einen großen Raum ein. Dazu gehören der Paket und Briefdienst über die Grenzen des geteilten Deutschland hinaus (es werden von manchen Frauengruppen über 100 Pakete mit Lebensmitteln und Textilien verpackt und versandt), die Friedlandhilfe, das Werken für Basare, um durch den Verkauf hilfreiche finanzielle Mittel zu erreichen, nicht nur für unser eigenes Sozialwerk in Hamburg, das sich ausschließlich der verbliebenen Landsleute in der Heimat annimmt, sondern auch für andere caritative Einrichtungen (Kinderdörfer Waisenhäuser usw.). Hinzu kommt die Betreuung der Spätaussiedler und unserer alten und kranken Landsleute, Besuche zu Jubiläen und Geburtstagen.

Zu den Hauptaufgaben, die wir Frauen uns gestellt haben und die von allen ehrenamtlich geleistet werden, gehört vor allem auch die Pflege und die Bewahrung unseres ostpreußischen Brauchtums, unserer ostpreußischen Kultur, das Bemühen, der deutschen Einheit zu dienen und sich bewußt in eine politische Verantwortung zu stellen.

Nachdrücklich weise ich darauf hin, daß vom 4. bis 8. September die 52. Staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung im Ostheim in Bad Pyrmont stattfindet. Die Aussicht auf eine Fülle von interessanten Referaten läßt auf eine ebenso große Beteiligung wie im Vorjahr hoffen. **Interessierte richten ihre Anmeldung an die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg.**

Sehr gepflegt wird von vielen Frauengruppen die Zusammenarbeit mit anderen Landsmannschaften und hiesigen Vereinen. Die Öffentlichkeitsarbeit ist ein weiterer Schwerpunkt. Durch Ausstellungen, Basare, Erntedank- und Adventsfeiern, Trachten- und Volkstanzgruppen, durch die Betreuung und Besuche von Heimatstuben, durch öffentliche Lesungen wird er erfüllt.

Die Bewahrung ostpreußischer Kultur stellt einen zentralen Gesichtspunkt innerhalb der Aufgaben dar, denen sich die Frauen in der Landsmannschaft Ostpreußen verpflichtet fühlen. In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten haben bereits viele von ihnen immer wieder ostpreußische Textilien, Strickereien und Stickereien, Näh- und Webarbeiten aus Ostpreußen an die Kulturabteilung in der Bundesgeschäftsführung in Hamburg abgegeben, um die dort vorhandene Sammlung unter dem Motto „Erhalten und Gestalten" stetig zu ergänzen. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß auch weiterhin Landsleute diesen Weg gehen, nämlich Textilien mit einer ostpreußischen Herkunft nach Hamburg an die Kulturabteilung (Parkallee 86, 2000 Hamburg 13) zu übergeben, damit diese wertvollen Zeugen ostpreußischer Kultur erhalten und gesichert bleiben. An der Erfassung dieser Gegenstände sind neben der Kulturabteilung auch Mitglieder der Hamburger Frauengruppe maßgeblich beteiligt.



Im Dienst der Heimat: Hilde Michalski (links) mit ihrer Stellvertreterin Ingeborg Heckendorf — Foto Paul

Auch im letzten Jahr haben Frauenleiterinnen Reisen in die Heimat organisiert und so den lebendigen Kontakt dorthin weiter aufrechterhalten.

Bei Veranstaltungen auf Orts-, Kreis- und Landesebene stellen unsere Frauen die größte Besucherzahl. Sie besuchen Tagungen, Seminare, Fortbildungslehrgänge usw. Die Gruppenstärke in den Frauenkreisen ist unterschiedlich und reicht von 20 bis 180 Personen, die sich meistens einmal im Monat zusammenfinden und nach ihren speziellen Möglichkeiten Nachmittage und Abende gestalten.

Im Ostheim in Bad Pyrmont wurden im Vorjahr die 19. und 20. Werkwoche sowie die 51 Staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung durchgeführt. Alle Seminare — ich war bei allen zugegen - waren ausgebucht und von vielen jüngeren Frauen besucht.

Die Aktivitäten eines Freundeskreises zur Erhaltung und Pflege Ostpreußischen Kulturgutes e. V. sind nicht in die landsmannschaftliche Kulturarbeit eingebunden. Es ist wichtig, darüber aufzuklären, daß die von diesem Verein durchgeführten Werkkurse nichts mit den bewährten und regelmäßig im Ostheim durchgeführten Werkwochen der Landsmannschaft Ostpreußen zu tun haben.

Die Damen der Kulturabteilung Dr. Doris Jacobs und Ulrike Klapper sind wie auch ich Ansprechpartner für alle Lehrgänge und Seminare im kulturellen Frauenbereich. An den Werkwochen interessierte Damen und Herren können sich gegenwärtig für die 23. Werkwoche (20. bis 26. März 1988) und die 24. Werkwoche (3. bis 9. Oktober 1988) anmelden.

Durch die Berichte der Landesfrauen zieht sich wie ein roter Faden die Sorge um die geringe Beteiligung von Jüngeren an der Arbeit der Gruppen, nur vereinzelt schließen sich jüngere Frauen den Kreisen an. Hier muß weiterhin verstärkt das Interesse an unserer Arbeit geweckt werden, so wie wir auch Perspektiven für eine bessere Zusammenarbeit mit der GJO finden wollen. Dies soll eine vordringliche Aufgabe für die Zukunft sein.

Die Volkstanz- und Trachtengruppen erfreuen sich weiterhin großer Beliebtheit und haben jungen Nachwuchs.

Durch viele Begegnungen mit anderen Verbänden, durch Teilnahme an Seminaren und Veranstaltungen, Reisen in die Heimat, Kontakte zu Spätaussiedlern und Übersiedlern gelingt es immer mehr, in der Öffentlichkeit Verständnis und Aufgeschlossenheit für unsere Frauenarbeit zu wecken und zu fördern. Dazu ist großer persönlicher Einsatz erforderlich. Doch meine Erfahrung zeigt, daß jede Mühe sich lohnt.

Viel Post hat mich besonders nach den beiden Werkwochen des Jahres erreicht. Da die Lehrgänge im Ostheim sowie die Staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung nicht nur zur Weiterbildung des Mitarbeiterkreises durchgeführt werden, sondern für alle Interessierten offen sind, konnten wir erfreulicherweise viele Nachwuchskräfte an unsere Arbeit heranführen. So ist zu beobachten, daß der Anteil an all diesen Dingen nach über 40 Jahren nicht nachläßt, sondern eher wieder zunimmt.

Äpfel, Birnen und auch Pflaumen ...

So war es damals: An Erntetage in der Heimat erinnert sich unsere Leserin Ursula Twardy

Während ich am Holztischchen saß und rechnete, hörte ich den Aufprall von dem Apfel, „meinem" Apfel. Das war er — das Stilchen. Wir nannten diese Sorte „Kurzstilchen". Sie gedieh auf einem der höchsten Bäume unseres Gartens und erreichte die prallste Saftigkeit im Spätsommer. Beharrlich hatte ich versucht, die begehrte Frucht mit der Stange herunterzubekommen. Vergeblich. Fest saß er da ganz oben und schien mich hämisch anzustarren. War ihm offenbar die göttliche Weisheit eingewachsen „... alles hat seine Zeit..."? So hockten sie, die letzten, vorletzten, drittletzten Äpfel, Birnen, Pflaumen, ebenfalls mit der salomonischen Botschaft ausgestattet: Werde du erst mal erwachsen, dann wirst du — vielleicht — eher erkennen, daß alles seine Zeit hat. Bei den letzten und allersüßesten Beeren der Saison kam ich erst gar nicht zum Zuge. — Wegen der erntenden Hühner, die bei uns mit Privilegien ausgestattet waren.

Während ich mich also mit Schularbeiten abmühte, blieb das Geräusch des Aufpralls im Ohr hängen und erzeugte Vorfreude auf baldige schöpferische Pause. Hefte zuklappen, Tintenfaß zustöpseln, den Rundgang antreten. Unter den Bäumen, die die kleinen, blauen Rundpflaumen trugen, waren alle Wespennester Masurens versammelt. Wie oft platschte ich mit nackten Füßen mittenhinein und bekam — und das ist kein Wespenlatein — gleich mehrere Stiche auf einmal. Natürlich nahm ich auch Bienenstiche in Kauf. Daß ich vor dem Bienenhaus mutig erntete, hatte sich in der Familie herumgesprochen. Es kam wie es kommen mußte — ich wurde abkommandiert, die vor dem Bienenstand gereiften Beeren zu pflücken. Mein Vater hatte mich als „Co-Imkerin" angelernt, insbesondere zum Bienen füttern, Einfangen der Schwärme und zum Honig schleudern. Und dann noch eine Sonderaufgabe: Ich mußte ihm hin und wieder eine Maja auf den Rheumarücken setzen, sachte mit Gefühl, damit sie daselbst ihren Stachel voll Gift injizieren möge. Zu dieser Zeit begann die Chemie, das Bienengift für die Rheumatherapie nutzbar zu machen.

Meine Erntestrategie war von vornherein beschränkt, weil ich zum Beklettern der alten, hohen Bäume zu feige war. Blieb mir die „Stangentechnik". Aber ich drosch nicht auf die Äste ein, schon gar nicht mit brüllendem Jagdgetöse, wie dies zuweilen mein Bruder mit seinen Freunden tat. Ihm hatte Omchen Gartenverbot erteilen müssen, besonders dann, wenn ihr neuerdings die Meute um ein paar Lausejungen mehr angereichert vorkam. „Ja, jachen, Omchen, weiß ich wohl, du mußt das Obst verkaufen", sagte mein Bruder mit Jungencharme. Er war in allem großzügig. Wenn die Nachbarjungen bettelten, verlegte er die Streifzüge in die Mittagszeit, in welcher bekanntlich alle Großmütter schlafen.

Omchen hatte eine Überwachungsstrategie besonderer Art. Ihr Hauptquartier war die mit Gebüsch eingegrenzte Rundlaube. Ihre Requisiten: der handgeflochtene Obstkorb, die Zeiger-Waage, der schwarze Sonnenhut, das gehäkelte Umschlagtuch und der wichtigste Gegenstand, der hölzerne Liegestuhl. So glaubte sie, in der oft heißschwülen Mittagszeit fest schlafend, allgegenwärtig zu sein. Nun war unser Garten ein Morgen groß, und darin gab es günstige Verstecke. Dann und wann schreckte unser liebes Omchen aus dem Schlummer auf und versuchte, ihr wohlbekannte Geräusche auszumachen. Ihr ging es vor allem darum, daß die Lorbasse womöglich die kopflastigen Äste abbrechen würden. Der Obstverkauf war für sie eine willkommene Einnahmequelle.

Gehe ich heute über einen Wochenmarkt mit seiner Überfülle an Obst aus vielen Ländern, werden die sinnlichen Eindrücke aus meinem verlorenen Garten Eden in mir heraufbeschworen. Ich sitze unter dem uralten Kruschkenbaum, pauke lateinische Vokabeln, lese Quo Vadis... das Wasser läuft mir im Mund zusammen. Äpfel prallsaftig, rotbackig ohne make-up, naturpoliert. Honigbirnen, die nicht nur nach Honig duften, sondern auch einen köstlichen Honiggeschmack haben. Und nach Mandeln schmecken die goldfarbenen Eierpflaumen, auf deren Baumspitzen mit Vorliebe manche Bienenkönigin einen neuen Staat sich anschickt zu bilden.

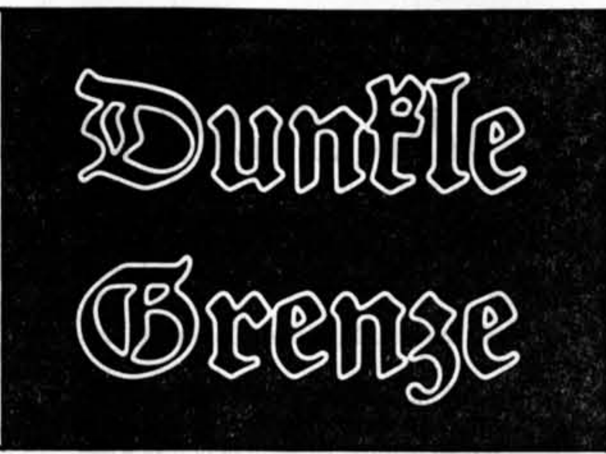
Diese und andere Erinnerungen sind an meinem Lebensabend nicht betonierte Resignation, sondern lebendige Weggefährtinnen. Ich wünsche mir von ganzem Herzen, daß meine aufgeschriebenen Lebensspuren für Kinder und Enkel Impulse werden, um Zeitgeschichtliches aus unserer Heimat besser zu verstehen.

Ratschläge

VON EVA DUWE

Oft
gebe ich
hier
und da
gute Ratschläge

und mache
selbst
die Fehler
der anderen.



Gertrud Papendick
Dunkle Grenze
Rätselhaftes Geschehen in Masuren

Titelentwurf Ewald Hennek

Diese Geschichte hat sich im ersten Jahr unseres Jahrhunderts in einem masurischen Grenzkreis zugetragen. Sie ist verbürgt durch den Bericht eines ehemaligen Landmessers, der sie rund zwanzig Jahre danach aus erster Hand erfahren hat. Sie wird hier getreu den Tatsachen und, soweit möglich, unter Beibehaltung der mitgeteilten Form wiedergegeben.

Dieser damals junge Mensch, Fritz Gerlach, kam einige Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und nach Beendigung seiner Ausbildung als Kreisangestellter in jene Gegend. Er war eines Försters Sohn aus der Elchniederung, in Urland aufgewachsen, und fand sich in der Landschaft der Wälder und Seen, die noch wild und frei wie seine Heimat war, alsbald zu Hause.

Er wurde von Amts wegen mit dienstlichem Auftrag verschiedentlich da- und dorthin geschickt, und da er offenen Wesens und empfänglichen Gemüts war, gewann er auch zu den Menschen, die dort saßen — in den Dörfern und auf vielen verstreut liegenden Höfen — Zugang und Beziehung.

Das Volk jener Gegend war, wie es immer und überall im Grenzland ist, vielfach zusammengesetzt. Doch vorherrschend war jener urstämmige Schlag, der, wortkarg und in sich verschlossen, mit teilzuhaben schien am Geheimnis der Landschaft.

Mancherlei Geschichten gingen dort um, viele von ihnen dunkel wie Sage und kaum bis ins letzte ergründet. Zu ihnen gehörte auch die des Johann Stanetzki.

Es wurde damals jedenfalls behauptet, daß dieser Bauer, dessen Vorfahren wohl aus dem Polnischen stammten, die tragende Person in einem weit zurückliegenden Prozeß gewesen wäre. Er saß auf einem Abbaugehöft, das zwischen zwei Ortschaften gelegen war — einem durch mehr als hundert Jahre fortgeerbten Besitz, der als wohlbewirtschaftet galt.

Ehe Fritz Gerlach von dieser Geschichte erfuhr, hatte er den Johann Stanetzki schon einmal gesehen. Und es war sehr sonderbar: als er erst davon gehört hatte, von jenem bemerkenswerten und ziemlich verworrenen Geschehen, von dem niemand genau zu sagen wußte, wie es sich eigentlich abgespielt hatte, begegnete er ihm öfter. Es war fast so, als ob einer den anderen suchte.

Der Johann Stanetzki war ein ansehnlicher Mann um die Sechzig, breitschultrig und von freier Haltung, mit einem auffallenden, ausdrucksvollen Kopf. Das dunkle, volle Haar war nur an den Schläfen ergraut, die dichten Brauen über den tiefliegenden Augen gaben ihm ein finsteres Aussehen.

Es begab sich, daß der junge Gerlach öfter den Weg zwischen den beiden Ortschaften zu machen hatte, und immer, wenn er an dem einsamen Gehöft vorbeikam, sah er den Bauern Stanetzki, und jedesmal redete der ihn an, so daß es schließlich schien, als hätte er ein Anliegen an ihn.

Dem jungen Mann war er ein wenig unheimlich, und doch fühlte er sich auf eine unerklärliche Weise angezogen. Er versuchte, diese seltsamen Augen zu ergründen, deren Farbe von Grau zu Braungrau und bis zu einem tiefen, fast schwärzlichen Blau zu wechseln schien. Die buschigen Brauen verschatteten sie, und ihr Blick war oft wie zugedeckt, um dann bei einer Wendung des Gesprächs ins Persönliche plötzlich zu einer stechenden Schärfe zu erwachen.

Der Stanetzki besaß eine Frau und zwei Töchter, wie es hieß, aber niemals war eine von ihnen sichtbar, und es war auch nie die Rede von ihnen; das einzige Geschöpf seines Umganges mochte der große, scharfe Hund sein, dessen heiseres Gebell sofort losging, wenn jemand dem Hoftor nahekam.

Eines Tages jedoch forderte Stanetzki den jungen Gerlach auf, ihn zu besuchen. „Kommen Sie einmal, wenn Sie Zeit haben", sagte er. „Nicht jetzt, es ist draußen noch zuviel Arbeit, aber später, wenn die Kartoffeln drin sind. Ich könnt' Ihnen manches erzählen."

Fritz Gerlach war betroffen und beschloß, keinesfalls hinzugehen. Er wußte, daß der Stanetzki mit niemandem sonst Verkehr pflegte, und es kam ihm vor, als sollte er selber zum Kumpan des Teufels gemacht werden.

Aber der andere wiederholte seine Aufforderung beim nächsten Mal, so als läge ihm viel daran oder als wäre da etwas, das er loswerden wollte.

Weiß Gott, was ihn dazu bewogen haben mochte, gerade diesen fremden jungen Menschen heranzuziehen...

Es kam dann jene dunkle Nachmittagsstunde im November, in der Fritz Gerlach bei allem inneren Widerstand der Versuchung erlag, vielleicht getrieben von Neugier oder bezwungen von der rätselhaften Anziehungskraft dieses seltsam undurchschaubaren Mannes. Der Stanetzki hatte ihn zu einer bestimmten Stunde gebeten, dennoch stand der Gast eine Weile wartend vorm Hoftor und überlegte, ob er nicht wieder umkehren sollte.

Denn dieser Hof war wie eine verrammelte Festung, von der man nicht wußte, welche Mächte in ihrem Innern hausten. Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude waren mit Rohr gedeckt, der ganze Hofplatz war gepflastert, ein massives Tor schloß ihn nach außen ab, ebenso schienen alle übrigen Zu- und Eingänge versperrt; wo sich ein freier Raum zwischen den Gebäuden befand, war er mit zwiefachem Stacheldraht gesichert. Über den ganzen Hofraum war in doppelte Mannshöhe ein glattes und starkes Drahtseil gespannt. Darauf lief das erste Glied einer Kette, an deren Endstück der Hofhund angebunden war. Dieser äußerst scharfe, gefährliche Hund konnte somit an der beweglichen Kette den Hofraum von einem Ende bis zum anderen bestreichen. Nicht bei Tage und nicht bei Nacht konnte daher jemand von außen her das Gehöft betreten.

Fritz Gerlach stand unschlüssig vorm Tor, denn der Hund gebärdete sich wie rasend. Plötzlich stand der Bauer vor ihm, ohne daß es offenbar wurde, woher er gekommen war. „Kommt", sagte er ruhig und brachte ihn über den Hof ins Haus. Der Hund wich an der gleitenden Kette mit gesträubtem Nackenhaar knurrend zurück.

Die Wohnstube, in die sie kamen, war mit gediegenem Altväterhausrat ausgestattet und deutete auf einen gewissen bäuerlichen Wohlstand; doch die ragende Erscheinung des Stanetzki unter der niedrigen Balkendecke, finster von Angesicht, war wie die eines Wesens aus heidnischer Zeit. Der junge Gerlach war ein furchtloser Mensch, aber einen Augenblick lang bedrängte ihn der Gedanke, daß es nicht gut sein müsse, dieses Mannes Feind zu sein und in seine Gewalt zu geraten.

Er nahm sich den Mut, ihn herauszufordern. „Sie müssen ein Mann von großer Körperkraft sein", sagte er. „Ich bin auch trainiert und stark und traue mir zu, einen Gegner zu werfen, aber mit Ihnen möchte ich mich nicht auf einen Ringkampf einlassen."

Der Stanetzki warf ihm einen raschen, scharfen Blick zu und antwortete nicht.

Zum ersten Mal sah Gerlach den Stanetzki lächeln...

Der eichene Tisch war für zwei Personen gedeckt, eine Tochter brachte das Essen herein, legte auf und stellte die Schüsseln hin. Dann ging sie wieder, brachte später noch einmal Kaffee und Vesper; sonst ließ sich den Nachmittag und langen Abend niemand von der Familie sehen.

Der Gast hatte, wie es guter Brauch war, eine Flasche Bärenfang mitgebracht, und zum ersten Mal sah er den Stanetzki lächeln, als er die Flasche entkorkte und die Gläser vollschenkte... „Der rechte Stoff für so einen rauhen Tag", sagte er.

Es war gegen vier Uhr und schon finster. Draußen heulte der Sturm, der Regen prasselte an die Scheiben, und dazwischen klang immer wieder von Zeit zu Zeit das langgezogene grausige Heulen des Hundes. Dann hob der Stanetzki den Kopf zum Fenster und horchte.

„Es ist nichts", sagte er. Er stand auf und holte aus dem Schrank einen Tabakskasten und zwei Pfeifen; die eine davon war eine nagelneue Meerschaumpfeife, er reichte sie seinem Besuch mit einer fast unbeholfenen Gebärde. „Wenn man raucht", sagte er, „ist es leichter zu reden und besser zu hören. Und ich bitte Sie, nehmen Sie die Pfeife als ein Gegengeschenk. In vielen Jahren hatte ich keinen Gast..."

Damals legte der junge Gerlach der Gabe keine besondere Bedeutung bei. Erst hinterher begriff er, was sie hatte sein sollen: mehr als ein Pfand, ein Kaufpreis des Vertrauens. Wer ein Geschenk empfängt und annimmt, ist durch magische Kraft gebunden. Es ist aber nicht um dieser Pfeife willen gewesen, daß er, der Hörer, den Inhalt dieser dunklen Stunden durch Jahrzehnte in sich verschlossen gehalten hat...

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Fragen: westpr. Stadt; Ausflugsort der Elbinger; Bosheit, Übeltat; Cent (Abk.); ital. Wein; Skatkarte; m. Vorname; ostpr. Landschaft; Ar (Abk.); Halbgott; Zeich. f. Thorium; Himmelsblau; kl. romant. Stadt i. W-Preuß.; Stacheltier; Schulklasse; ital. Stadt a. Comer See; ostpr. Autor u. a.: "Gott schläft in Masur."; Autoz. Essen; frz.: nein; ethisch. Begriff; Spaß, Scherz; Nachtlokal; engl. Bier; dickes Seil; Autoz. Münster; röm. Zahlzeichen: 100; trop. Harz; Etschzufluß (Tirol)

910-675

Auflösung

	L			R			K	
M	A	T	Z	I	C	K	E	N
	N	A	B	E			S	U
A	D	E		S	P	O	T	T
	S	T	I	E	L		I	R
	B	E	R	N		A	N	I
G	E	R		B	A	L	G	A
	R		K	U	R	T		
E	G	K		R	I	A		
		L	A	G	E	R		

31

Auflösung in der nächsten Folge

Annemarie in der Au

Entscheidung im Niemandsland

Es war 1962. Die Grenzziehung mitten durch Familien und Nachbarschaften, durch zusammenhängende Waldgebiete, Felder und Weideflächen war noch nicht sehr alt. Aber sie war nun dabei, sich immer wehrhafter zu befestigen, das Grenzgebiet zu übersichtlichen Öden auszubreiten, und in der entschiedenen Endgültigkeit der Trennung von Familien und Freunden keine Zuwiderhandlungen mehr zu dulden.

Otto Strotthof hieß das alles gut. Was kam es schon darauf an, ein bißchen Land einem Bauern abzuzwacken, ein paar Bäume zu fällen, wenn man endlich beweisen konnte: bis hierhin und nicht weiter; und noch eindeutiger: Wer hier weitergeht, macht sich schuldig an der Verzögerung des Aufbaus und wird zum Verräter von Sicherheit und Frieden.

Als man Otto Strotthof vom Binnenland zur Grenze hin versetzte, war er stolz darauf gewesen. Er war jung, stark und überzeugt davon, daß es recht war, was er tat. Er haßte mit der ganzen Kraft seiner Überzeugung alle Zweifler und Duckmäuser. Für ihn war jede Anordnung, jeder Befehl seine eigene Meinung und jede Parole sein eigenes Glaubensbekenntnis. Das war wichtig. Für ihn selber, aber auch für jene, die sich auf solche Männer wie ihn verließen.

In den ersten Tagen freute sich Otto Strotthof reinen Herzens über die Macht, die man ihm über diesen Streifen Niemandsland gegeben hatte. Ein einziges Mal nur hatte er flüchtig Mühe, seine Bedenken fortzuscheuchen, von jetzt an auf Menschen wie seinesgleichen schießen zu müssen. Aber, waren sie nicht selber schuldig, wenn er sie traf? Sie wußten ja, daß er hier stand und auf die Unverletzbarkeit der Grenze aufzupassen hatte. Und schießen würde auf alles Verdächtige.

In den Nächten hielt sich Otto Strotthof gern im Schutz des Waldes auf. Manchmal ließ ihn dann hier das Geheimnisdunkel von geglückten Verfolgungen und hohen Belohnungen träumen. Und er schoß auf ein paar aufgestörte Vögel und dachte daran, daß es anderes Freiwild sein könne, und im gleichen Atemzug an seine Mutter, wie sie stolz auf seine Auszeichnung sein werde.

In einer solchen Nacht hörte er plötzlich einen Aufschrei. Hemmungslos und angstvoll wie den eines Kindes. Dann war ein hoher spitzer Schrei da, der sofort wieder verstummte, und auch der Kinderschrei wurde unterdrückt. Es war, als drossele ihn jemand gewaltsam ab. Otto Strotthof entsicherte sein Gewehr und drang durch das Gebüsch. Das Kinderweinen hörte nicht auf. Hinter einer Baumgruppe stand er ihm plötzlich gegenüber. Es kauerte als unförmige Kleidermasse am Boden.

„Hände hoch!"

Und wieder war der zweifache Aufschrei da. Eine Gestalt schnellte vom Boden empor und streckte abwehrend die Hände aus. Es war eine noch junge Frau. Zu ihren Füßen lag das verzerrte Gesicht eines Kindes.

Noch ehe er sein Gewehr senken konnte, um den Fall genauer zu untersuchen, hatte sich die Frau an seinen Arm gehängt. Wie leichtsinnig Frauen sind, dachte er, weiß sie denn nicht, wie leicht die Waffe losgehen kann? Dieser aufblitzende Gedanke genügte, ihn unsicher zu machen.

„Helfen Sie mir. Bitte. Sie müssen mir helfen."

Die Frau kniete schon wieder bei dem Kind und zerrte mit bloßen Händen an den verrosteten Bügeln einer Falle, in denen sich der kleine Fuß gefangen hatte.

Verächtlich blickte Strotthof auf zwei kleine Bündel und einen Koffer. Fluchtgepäck. Wozu doch so ein altes Eisen noch gut war: Nun hielt es diese da für ihn fest, und er hatte sich seine Kugeln sparen können. Volksverräter. Aber ihr habt euch selber gefangen.

Das Kind wimmerte auf.

„Hände weg!"

Otto Strotthof schrie es, und er wunderte sich über sich selber und über seine Stimme und über das, was sie sagte. Er legte das Gewehr neben die Bündel, beugte sich über das zitternde Kind und betastete das Eisen. Er spürte, daß er Zeit gewinnen mußte, um nachzudenken. Die Vorschriften besagten..., aber das Kind weinte, und eine hilflose Frauenstimme tröstete, daß der Onkel Polizist gleich helfen werde. Davon stand nichts in den Vorschriften und Dienstbefehlen. Nichts kam ihm von da zu Hilfe. Was sollte er tun?

Der Fallenhaken war gebrochen, das Eisen saß fest. Es blieb nur die Hoffnung auf seine eigene Kraft. Er preßte seine Fugen so weit es nur ging. Dann sammelte er alle Kräfte in einem einzigen Atemzug...

„Wohin?" Er fragte es, obwohl er die Antwort doch wußte. Hoffte er, die Frau könne etwas anderes sagen? War eine Antwort überhaupt noch wichtig? Wichtig war doch jetzt nur das Kind.

„Mein Mann...", stöhnte die Frau auf... „mein Mann ist schon drüben. Heute. Er wird schon warten und nicht wissen, warum wir nicht kommen. Wir wollen doch nur zu meiner Mutter. Aber man läßt uns ja nicht."

Sie stehen sich im Dunkeln gegenüber, und Strotthof weiß nicht, ob die Frau jetzt weint. Wahrscheinlich tut sie es. Da sagt er nichts mehr. Hängt sich sein Gewehr wieder über die Schulter, hebt das Kind auf, trägt es zum nächsten Waldweg, trägt es der Stacheldrahtgrenze entgegen. Dann legt er das Kind nieder und sagt heiser, daß die Frau nun selber zusehen müsse. Er wendet sich ab und geht so schnell wieder der Walddichte zu, als sei nun er auf der Flucht.

Als er sich noch einmal umdreht, sieht er gerade noch, wie zwei Gestalten durch den Drahtverhau kriechen, eine schleppt das Kind. Da fällt es ihm ein, daß er nun schießen muß. Befehl ist Befehl. Er reißt das Gewehr hoch und zielt geradewegs in den Mond, dessen Zeichnung ihn plötzlich so unerklärlich wütend macht wie ein verhaßtes Gesicht. Er weiß nicht einmal, wem es ähnlich sehen könnte.

Als Otto Strotthof sich in dieser Nacht von der Wache zurückmeldete, berichtete er von einer ruhigen Begebnislosigkeit. Der Schein einer Schreibtischlampe beleuchtete nur das Papier. Niemand sah, wie blaß er bei der Meldung war und wie die Zweifel sein Gesicht aufgerissen hatten, daß man alles in ihm hätte lesen können...



Deutsches Schicksal: Eisenbahnschienen führen ins Nichts — Foto Archiv

Eva Pultke-Sradnick

Veel Leewensglöck, mien Kiekelke

Omi, das verstehst du doch wirklich nicht", schrie Silvie erbost. Sie hatte ein Kleiderbündel unter dem Arm, das sie im Laufe der turbulenten Unterhaltung der Oma ganz einfach in den Plättkorb legte. Was war geschehen? Oma hatte nur gemeint, daß man in so einem Aufzug nicht auf die Straße gehen könne. „Dein T-Shirt kuckt dir aus der kleinen drolligen Weste raus, und Vatis altes Oberhemd ohne Ärmel ist ja nicht gerade das Poppigste." — „Das laß nur meine Sache sein", meinte das druggelige Persönchen. Ihre Haare hatte sie mit einem kunstvoll gewickelten Band in die Höhe geschoben, daß sie wie ein Hahnenschwänzchen oben auseinanderfielen.

„Und, daß du es nur gleich weißt, eure Ansichten interessieren mich überhaupt nicht. Dies hier ist mein Leben, und ich mache es so, wie ich es will. Euer Getue belastet nur meine Psyche, den Schaden könnt ihr gar nicht wieder gutmachen. Ich befinde mich nämlich auf dem Egotrip, und jetzt wirst du staunen, dort beabsichtige ich noch eine ganze Weile zu bleiben."

Rosine Kellmann, verwitwete Frau Amtsrat, legte das eben gebügelte Oberhemd zur Seite. „Ei, sieh an, dem Kiekel", sagte sie dann mit grollendem Unterton. „Ös noch nicht dreej hinder de Ohre, oawer ward all opsternatsch. Hätt noch keine Flochte, oawer wöll all äwre Tuun. Hör zu, mein Engelchen, diese Dinge, die du dir da zugelegt hast, mögen ja ganz modern und für dich vor allem sehr bequem sein; aber leben läßt sich nicht damit. Was meinst du, wenn alle Menschen nur mit ihrem sogenannten Egotrip spazierengingen? Das bedeutet auch für dich, daß keiner da ist, der dir das Frühstück aufnötigt, daß keiner deine Sweatshirts, Over- und Underlooks wäscht und zusammenlegt ud vieles mehr. Du müßtest alles selbst machen, vor allem ein Pungelchen Pinke haben. Dazu müßtest du waschen, kochen, bügeln können und dazu natürlich hart für deinen Unterhalt arbeiten." Oma gnirrte leise.

Silvie drehte an ihrem Ohrring, der mit einer rosa Vogelfeder verziert war. „Oma, allerliebste Oma, man sieht, daß du noch Null Ahnung vom jetzigen Leben hast, du weißt nicht wie das heute läuft. So zu leben wie ihr, das wäre und ist auf die Dauer tödlich. Außerdem, und das kannst du mir glauben, gibt es für Mädchen noch ganz andere Möglichkeiten, Geld zu verdienen. Und letztlich, wozu habe ich denn Eltern? Wenn sie schon Kinder in die Welt setzen, dann sollen sie sich auch darum sorgen und sie standesgemäß unterhalten, mit allen Pflichten." — „Und Rechten", vollendete Oma.

Sie stand ganz hellhörig da, drehte sich langsam um. Wie es dann eigentlich geschah, wußten dann beide nicht mehr. Silvie bekam eine richtige Tachtel, einen Mutzkopp aus erster Hand. Erschrocken wichen sie beide zurück. In Engelchens Augen flammte der Zorn. Sie hob die Hand — um sie entsetzt auszustrecken. Die Scham über ihre dreisten Worte brannten mehr als die Ohrfeige. Blitzschnell raffte sie ihr Bündel Kleider zusammen, wollte hinaus. Hier versperrte aber bereits ihre Mutter die Tür.

„Hallo, hallo", meinte sie, das Knistern in der Luft verspürend, „ist was?"

Omas und Silvies Augen begegneten sich für einen winzigen Augenblick. Silvie nickte, nur für Oma erkennbar. „Eh, eh, was soll schon sein?" „Eben, eben", so ließ sich auch Frau Amtsrat mit etwas rostiger Stimme vernehmen. Silvie zeterte daraufhin ein bißchen zu aufgeregt, daß Oma ihr immer alles verbiete. Vor allem hätte sie etwas total Irres gefunden. „Dieses Grüne hier, Mutti, ist das nicht niederschmetternd? Das ziehe ich heute auf Egmonts Party an. Da kommen eine Menge Jungs aus der Schule." Gisela besah sich mit kritischen Augen das scheußlich Zerknitterte. „Wenn ich mich hier nicht täusche, so ist das doch der Unterrock von meinem ersten Tanzstundenballkleid. Wo kommt denn das her?" — „Aus Omas Flickersack", triumphierte das Küken, „sie hebt doch alles auf. Eine Fundgrube." Rosine Kellmann erinnerte entschuldigend, daß doch damals alles so knapp war — und so teuer...

Gisela machte dann ihrer vierzehnjährigen Tochter klar, daß kein vernünftiger Mensch im Unterkleid, selbst wenn es aus Taft ist, zu einer Einladung ginge. Silvie behauptete jedoch mit einer gewissen Logik, daß dieses außer ihnen doch niemand wüßte. „Tschüüß", rief sie dann plötzlich, „ich muß zu Klaus, dringend, er will mir noch bei Mathe helfen." Sie drückte der Oma einen dicken Kuß auf die Lippen, zwinkerte kurz und sah sie abbittend an. „Bügelst du mir das Grüne noch bis um Fünf?"

„Muß mal sehen", sagte Frau Kellmann geziert, „wenn ich mich nicht gerade auf meinem Egotrip befinde", dabei lachte sie recht eigentümlich. „O. k.", sagte Silvie kameradschaftlich.

Gisela besah sich ihre Mutter genauer. Wurde die alte Dame vielleicht schon wunderlich? Man sollte sie wirklich nicht so viel allein lassen. Ich sollte mit ihr mal wieder einen Stadtbummel machen, beschloß sie.

Dann wurden ihre Gedanken durch Mutters Frage unterbrochen, was sie eigentlich von den Matheaufgaben bei Klaus halten würde. Gisela fand das gut. „Klaus ist ein heller Kopf, der Klügste in der Klasse. Du kennst ihn doch auch, den kleinen Dicken. Die wohnen in der Bachstraße, das Haus mit der großen Linde." — „Und sonst nichts?" fragte Oma wieder. Gisela lachte. „Was willst du damit sagen, Silvie ist doch noch ein Kind, keine vierzehn Jahre." — „Ich dachte nur", sagte Rosine Kellmann, „könnte ja sein, daß sie mal Schaden an ihrer Psyche nimmt."

Jetzt spinnt sie total, was mache ich nur, fragte sich Gisela. Erst Silvie, jetzt die Mutter. Einlenkend und nachdenklich meinte sie, daß sie mal mit Harald reden würde. „Du hast schon recht, Muttchen." Sie nahm sie in den Arm und bedankte sich für alle Liebe und alle Arbeit, die sie immer ganz selbstverständlich erledigte.

Frau Amtsrat ergriff nun mit wahrem Vergnügen das zerknitterte Grüne. Sie bügelte all ihre Liebe hinein. Dann kramte sie nach einer alten Straßbrosche, die steckte sie auf einen dunkelblauen Lackgürtel, hing alles auf einen Bügel und trug es in Silvies Zimmer. Sie strich mit der Hand darüber und wünschte ihrem „Engelchen" viel Lebensglück.

Eberhard Wever

Die Grenze

Noch sichtbar letzte Straßenspur,
Geflecktes aus Betonasphalt.
In Schranken dürre Grasnatur,
und rechter Hand das Schild schreit:
„Halt!"

In deutschen Herzen Sehnsuchtdürsten,
Millionen-Zorneskraft und -Schmerz.
Das Land gedankensprunggeborsten,
und Zäune schneiden himmelwärts.

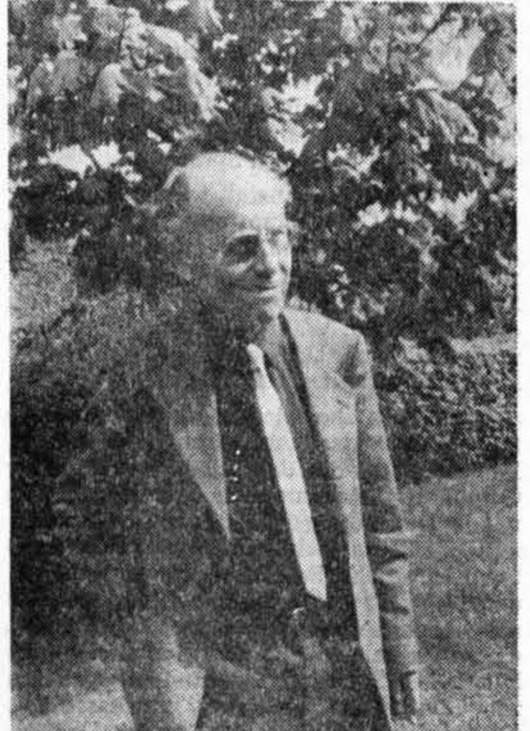
Die Schüsse liegen in der Luft,
gebunkert lugen Augenspalten.
Die Todesstreifenfriedensgruft —
Jahrzehnte füchsisch freigehalten.

In Angst vorm Tellerminensplitter,
kein Hundertschritt ist unbewacht.
Und seelenfern Metallgegitter —
und Hunde bellen in der Nacht.

Ein Kerkeratmen, herzzerschnitten,
ein blutend täglich Aufgeschrei! —
Doch ist das Land geteilt inmitten:
es bleiben die Gedanken frei.

Im Hier und Dort, aus Hüben, Drüben,
aus dem, wie Eltern, Töchter, Söhne
und Enkel sich und Freunde lieben,
erklingen weit verwandte Töne.

Aus Grenzen im verlornen Gestern
muß wachsen heut'ger Hoffnungssinn:
ein Zukunftsein
mit Brüdern, Schwestern. —
Und Vögel streifen drüber hin.



Erich Börschel: Noch heute in Plön...
Fotos privat, Deuter

Vom Rhein nach Königsberg

Der Komponist und Orchesterchef Erich Börschel wird 80 Jahre alt

Wenn sie auch so manchen Kratzer aufzuweisen haben und ein Rauschen und Knacksen Begleiterscheinungen sind, sie haben doch bis heute ihren Liebhaberkreis, die Schallplatten der 30er und 40er Jahre. „Du sollst mein Glücksstern sein", „Wenn ein junger Mann gut pfeifen kann" oder „Isn't it happy day" sind Evergreens geworden. Doch der Komponist und Orchesterchef, der am 8. August sein 80. Lebensjahr vollendet, holt seine Erinnerungen und Erfolge nicht nur aus der guten alten Schellackkiste. Erich Börschel, ein Kind von Camp am Rhein, erwies sich ebenso als fleißiger Schöpfer von anspruchsvoller Unterhaltungsmusik. In den Hörer-Wunschprogrammen macht dagegen sein „Spatzenkonzert" das Rennen. Der Text des Ohrwurms stammt übrigens von Dauerpfeifer Peter Igelhoff und entstand bei einer Kaffeestunde mit Erich Börschel in Galtgarben.

Königsberg nimmt im Leben des Komponisten einen bedeutenden Platz ein. Nachdem er an der Musikhochschule Mainz studiert hatte, Klavier, Geige und Orgel spielte und drei Jahre als Ballettkorrepetitor am Stadttheater Mainz beschäftigt gewesen war, folgte 1931 die schwere Arbeitslosigkeit. Eine Anzeige „Pianist und Arrangeur gesucht!" ließ ihn auf eine Chance am Reichssender Königsberg hoffen. Er wurde zum Vorspielen bei Hermann Scherchen ins Funkhaus Berlin eingeladen — kam, spielte und siegte.

In einer Zeit, als Telefunken-Schallplatten für 2 Reichsmark zu haben waren und Teddy Stauffer, Barnabas von Geczy, Adalbert Lutter und Peter Kreuder in der Unterhaltungsmusik Weltmelodien hervorbrachten, führte auch Erich Börschel mit leichter Hand beim Reichssender Königsberg erfolgreich den Taktstock. 1934 gründete er ein eigenes 18 Mann starkes Orchester, das er zwei Jahre später auf etwa 50 Musiker erweitern konnte. Unter dem Titel „Klingende Farben", der von ihm komponierten Erkennungsmelodie, wurde eine Sendung mit Tanz- und Unterhaltungsmusik zur ständigen Einrichtung. „Von der Oper bis zur Polka" reichte das Repertoire, zu dem auch Soli des Chefs auf dem Klavier gehörten. Da sei schon mal bis 4 Uhr morgens Dienst gewesen, dann in der Früh wieder ein Konzert — und das live, versteht sich.

1945 ging auch Erich Börschel, der mit der Königsbergerin Ruth Engelen verheiratet ist, auf die Flucht. Sein Orchester löste sich auf, und das Schicksal verlangte von dem 38jährigen Musiker neuen Einsatz für den Beruf und die Existenz. Nach einem Über-Wasser-Halten mit bunten Abenden in Hamburg konnte Erich Börschel im Sommer 1946 erstmals wieder über ein vollbesetztes Orchester verfügen. 12 Jahre blieb er Chef des Unterhaltungsorchesters bei „Radio Frankfurt", jetzt Hessischer Rundfunk. „Mit erhöhten musikalischen Anforderungen ergab sich von selbst die Notwendigkeit einer instrumentalen Erweiterung des Klangkörpers, der bald für einige Zeit aus 67 Orchestermitgliedern bestand", erinnert sich Börschel.

Namhafte Interpreten, darunter Rosita Serrano, Lale Andersen, Lonny Kellner, Willy Schneider, und Conferenciers wie Peter Frankenfeld waren zu Gast in den Sendungen „Frankfurter Wecker" oder „Was jeder gern hört". Obwohl er bereits 1972 ins holsteinische Plön gezogen war, hielt der Musikus vom Rhein dem Frankfurter Funkhaus weiterhin die Treue. Erst im vergangenen Jahr zog er den Schlußstrich, besser schlug er den Schlußtakt. Mit Folklore und Blasmusik erfreute er zwei Jahrzehnte hindurch die Hörerherzen mit seinen „Hessenmusikanten", einer von ihm gegründeten Volksmusikgruppe. Hessen 1 hat ihm zu Ehren am 9. August um 21 Uhr ein einstündiges Geburtstagsständchen ins Programm genommen.

Fährt dem Komponisten mit dem absoluten Gehör nicht manchmal ein Schauer über den Rücken beim Hören heutiger Unterhaltungsmusik? Es sei schon recht deprimierend, weil häufig der Geschmack fehle. Zu seiner populären Zeit kam es noch darauf an, die ganze Seele des Instruments in die Musik einzubringen, während nun mehr die künstlichen Effekte und das anscheinend notwendige Da-Da-Da überwiegen. Die tiefen Instrumentalinterpretationen, auf die es ihm angekommen sei, kämen zu kurz. Da hilft nur der Griff zu den Kopfhörern und das Lauschen eigener, vertrauter Kompositionen. Gute Unterhaltung!

Susanne Deuter

•

„Im Rhythmus der Freude" heißt ein neues Doppel-Album der TELDEC Schallplatten GmbH. Dieses bunte Tanzmusikprogramm (1933—37) enthält zwei Aufnahmen mit Erich Börschel und Orchester.



...erinnert sich der Komponist gern an seine Königsberger Jahre: **Unvergessene Kollegen**

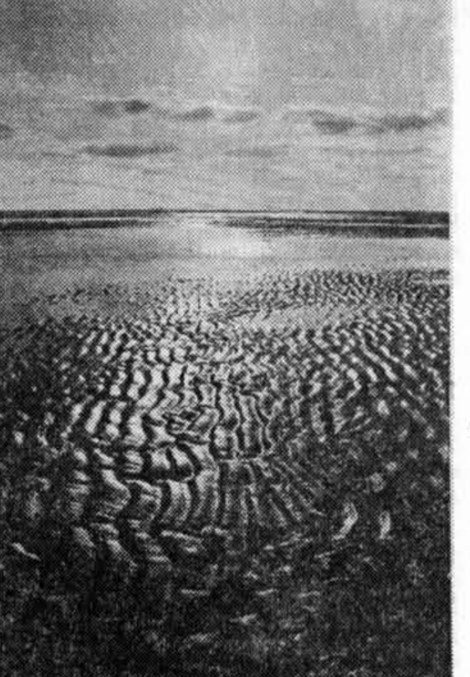
Kulturnotizen

„Zwischen Samlandküste und Arlberg" lautete der Titel einer Ausstellung, die in der Dresdner Bank, Filiale Frankenthal, gezeigt wurde. Zu sehen waren Aquarelle und Zeichnungen aus sechs Jahrzehnten von Sabine und Heinz Wittke aus Königsberg.

Eindrucksvolle Bilder vom Strand

Rudi Torunski aus Georgenthal schuf Fotografien voller Poesie

Brandungsschaum, Algen, vom Sand verweht, ein alter zerschlissener Stiefel, von Seepocken bedeckt, eine Feder, ein Fisch, eine Flasche, Buhnenpfähle, knorriges Holz, und immer wieder Sand, von Wind und Wellen unnachahmlich geformt, selber formende Urgewalt; die Natur als Bildhauer — das alles ist aus den Fotografien zu spüren, ist aus ihnen herauszulesen, die der Ostpreuße Rudi Torunski aus Georgenthal, Jahrgang 1937, für einen Bildband zusammengestellt hat („Strandwanderung — Bilder vom Nordseestrand" mit 5 Gedichten von John Hansen. Edition Fotogalerie in der Schwanenburg. 43 Seiten, 33 Schwarzweißfotos, brosch., Format 21,5 x 30 cm, DM 19,80. Zu beziehen über Udo Kleinendonk, Lindenstraße 28, 4190 Kleve).



Rudi Torunski: Im Sandwatt (Fotografie, 1981)

Der begeisterte Fotograf Torunski ist Autodidakt. Besonders angezogen fühlt er sich von der Landschaft, vornehmlich von der Nordsee und dem Wattenmeer. Seine künstlerischen Schwarzweißfotos entstanden in den Jahren 1976 bis 1986 und zeigen Momentaufnahmen aus einer Welt, die sich alle sechs Stunden erbarmungslos ändert, bedingt durch den ständigen Wechsel von Ebbe und Flut.

„Torunski ist kein Romantiker", hebt Eberhard Grames in seinem Vorwort zu dem Band „Strandwanderung" hervor. „Er hat feststellen müssen, [...] daß die Harmonie in der Natur, die Wunderbarkeit der Urzustände, kaum noch zu finden sind. Dem Fotografen bleibt nur die Flucht ins Detail, die Philosophie des Scheuklappenausschnitts, um Schönheit und Schöpfungsphantasie der Natur zu dokumentieren [...] Er ist kein Stilist. Er arrangiert nicht, interpretiert nicht [...] Seine stärksten Bilder sind seine ‚einfachsten', Meditationsobjekte, Struktur an sich, Sand, Meer und Schlick..."

Unterstrichen wird die Wirkung der Fotos von Rudi Torunski, die einmal mehr die Behauptung unterstreichen, Fotografie habe sich zu einer modernen, zu einer zeitgenössischen Kunstrichtung entwickelt, durch einfühlsame Verse von John Hansen: „Frisch geteerte Algenwälder, / Kuttertuckern Schiff bei Schiff, / rostig scharren Ankerketten, / Wogen schunkeln, reißen Muscheln / von den Bänken. Bernsteinflunkern. / Knuttschwarmwolken / schwirren trunken. / Nordseetage / ausgesetzt / am Kniepsandstrand."

Verse und Fotos, nüchtern und klar in ihrem Ausdruck, schwingen sie doch voller Poesie, die man bei der nächsten Strandwanderung selbst entdecken möchte.

SiS

Unbehelligt vom Trubel des Alltags

Wir stellen vor: Der Bildhauer Horst Panknin aus Königsberg

Auf das Wesentliche eines Körpers, einer Form kommt es ihm an — Unwichtiges wird weggelassen, die Form vereinfacht. Auf diese Weise entstehen bildhauerische Arbeiten von schlichter Strenge, die sich durch eine starke Aussagekraft auszeichnen. „Meine Plastiken sollen Ruhe ausstrahlen", betont der 1924 in Königsberg geborene Horst Panknin, der heute in Wiesbaden-Igstadt lebt und arbeitet.

Mitten im Krieg machte Panknin sein Abitur, um anschließend als Soldat nach Rußland geschickt zu werden. Nach dem Ende des Krieges wandte er sich der Kunst zu. Einer Ausbildung als Steinbildhauer folgte das Studium der Bildhauerkunst an der Akakemie Stuttgart bei Professor Otto Baum. Seit mehr als einem Vierteljahrhundert ist der Königsberger nun als freischaffender Künstler tätig. Seine Arbeiten, die er immer wieder auf Einzel- oder Gruppenausstellungen, so in Wiesbaden, Berlin, Dortmund, Eltville, Kassel und Frankfurt, zeigt, sind auch in öffentlichem Besitz zu finden — das Kulturamt der Landeshauptstadt Wiesbaden und die Stadt Dortmund erwarben Beispiele aus dem Schaffen des Königsbergers.

Horst Panknin läßt sich auf keine bestimmte Stilrichtung festlegen. Neben Darstellungen von Mensch und Tier hat er auch abstrakte Arbeiten geschaffen. Als Material verwendet er Stein, Holz und Bronze. Seit über einem Jahrzehnt beschäftigt er sich auch mit figürlicher Keramik. Doch gleich welchem Material der Ostpreuße sich auch zuwendet, immer wieder ist es die Ruhe, die Ausgeglichenheit seiner Plastiken, die anspricht. — Wirkt er nicht entspannt, der „Sitzende Mann" aus glasierter Keramik? Die Augen geschlossen, den Kopf ein wenig nachdenklich nach vorn geneigt, ein Arm ruht auf dem leicht angewinkelten Knie — eine Pose des Verharrens, des Sinnens, unbehelligt vom Trubel des hektischen Alltags, die Ruhe darstellend, die sich unversehens auf den Betrachter überträgt.

OS



Horst Panknin: Sitzender Mann (glasierte Keramik)
Foto privat

Neuerscheinung

225 Gedichte von 102 Autoren

Kunst kommt immer noch von Können, nicht von Wollen; sonst hieße es wohl ‚Wulst'." Neu ist diese Erkenntnis im allgemeinen nicht, doch hat der Herausgeber der „Lyrischen Annalen, Band 2", sie noch einmal in den Raum gestellt, mit Blick auf das hohe Ziel, das sich die Freie Autorengemeinschaft „Collegium poeticum" gesetzt hat.

Zum zweiten Mal stellen sich Autorinnen und Autoren der Gemeinschaft, indem ihre Werke in den „Lyrischen Annalen" veröffentlicht werden. Für das beste, förderungswürdigste Gedicht wird der Albert-Rotter-Lyrikpreis vergeben, der zum 80. Geburtstag des sudetendeutschen Pädagogen, Dichters und Schriftstellers Albert Rotter begründet wurde.

So sind die „Lyrischen Annalen" (Band 2, 184 Seiten, brosch., 15 DM, zu beziehen bei dem Hrsg. Dr. Herbert Gröger, Nieder-Röder Straße 32, 6116 Eppertshausen) eine bunte Mischung von Versuchen und Vorschlägen. Der Reiz liegt dabei besonders in der Vielgestaltigkeit der Werke, die schlicht nach den Namen der Autoren alphabetisch geordnet sind.

Kaum eine Thematik, der keine Zeile gewidmet wäre. Da gibt es tröstende, beängstigende, heitere, traurige, realistische, mystische Verse von der Natur, den Menschen, Gefühlen, zeitlos und konkret.

Schwer kann sich der Laie die Wahl für ein (!) bestes aller 225 Gedichte der 102 Autoren vorstellen. Und mit einer gewissen Spannung erwartet er — vielleicht doch mit einem Favoriten im Herzen — die Entscheidung.

Andrea Wolf

Von der Fürstenschule zum Gymnasium

Vor 400 Jahren wurde von Markgraf Georg Friedrich die Ernst-Moritz-Arndt-Schule in Lyck gegründet

VON REINHOLD WEBER

Die Ernst-Moritz-Arndt-Schule zu Lyck gehört zu den ältesten Jugendbildungsstätten der Provinz Ostpreußen. Sie wurde zusammen mit den „Partikular-Schulen" in Saalfeld und Tilsit 1587 von Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach-Jägerndorf gegründet, und zwar mit der besonderen Aufgabe, die Jugend Masurens für das Studium an der 1544 gegründeten Albertina-Universität in Königsberg vorzubilden. Damit wurden die jahrelangen Auseinandersetzungen zwischen Regent und den preußischen Ständen um die Fonds zur Erhaltung der Provinzialschulen entschieden. Pfarrer Caspar Hennenberger bemerkt dazu: „Auch haben ihre fürstl. Durchlaucht drei Fürstenscholen eingerichtet, eine zu Saalfeld für die Deutschen, eine andere zu Lick für Polen und Masuren, die dritte zu Tilse (Tilsit) für die Litauer, da sie denn auch um ein geringes zehren und studiren mögen, und haben die Rectores eine gar gute Besoldung." Mit der Berufung von Joachim Perbandt als Rektor nach Lyck, die am 6. Dezember 1586 bereits erfolgte, beginnt die Geschichte der „Partikularschule" in Lyck.

Erzpriester hatte die Schulaufsicht

Seit 1587 galt für die Schule die „Unterweisung der Knaben in lateinischer und polnischer Sprache". Laut „Visitationsbericht" des pomesanischen Bischofs Wigand von 1579 hatte sie ein „ziemlich erbautes" Schulgebäude, d. h. ein neu erbautes Haus. Ein „Hofrescript" vom 16. Februar 1599 erhob die Lycker Schule gleich den beiden anderen „Partikularschulen" in Saalfeld und Tilsit zu einer „Fürstenschule". Der Regent übertrug darin die Verwaltung der äußeren Angelegenheiten dem Amtshauptmann zu Lyck, die Schulaufsicht in erster Instanz aber dem Erzpriester. Dieser erhielt ab 1631 ein jährliches Salär von 100 Mark, er hatte dafür zweimal wöchentlich „doctrinam catecheticum" mit der Jugend zu „Tractieren". Die Oberaufsicht führte die philosophische Fakultät der Universität zu Königsberg; der diese Oberaufsicht ausübende Professor erhielt den Titel „Oberscholarcha".

Die Lycker Schule entwickelte sich rasch zum geistigen Mittelpunkt des evangelischen Masurens; dort wurden die masurisch sprechenden Knaben für das Studium von Theologie, Medizin und Jura an der Königsberger Universität vorbereitet.

Spätere Schülerlisten der Lycker „Fürstenschule", sogenannte Schulmatrikel, zeigen, daß aus der ganzen Provinz Ostpreußen, besonders aus Königsberg, Schüler nach Lyck kamen, darüber hinaus auch Schlesier, Märker und Pommern, selbst Balten und Polen besuchen die Lycker Schule.

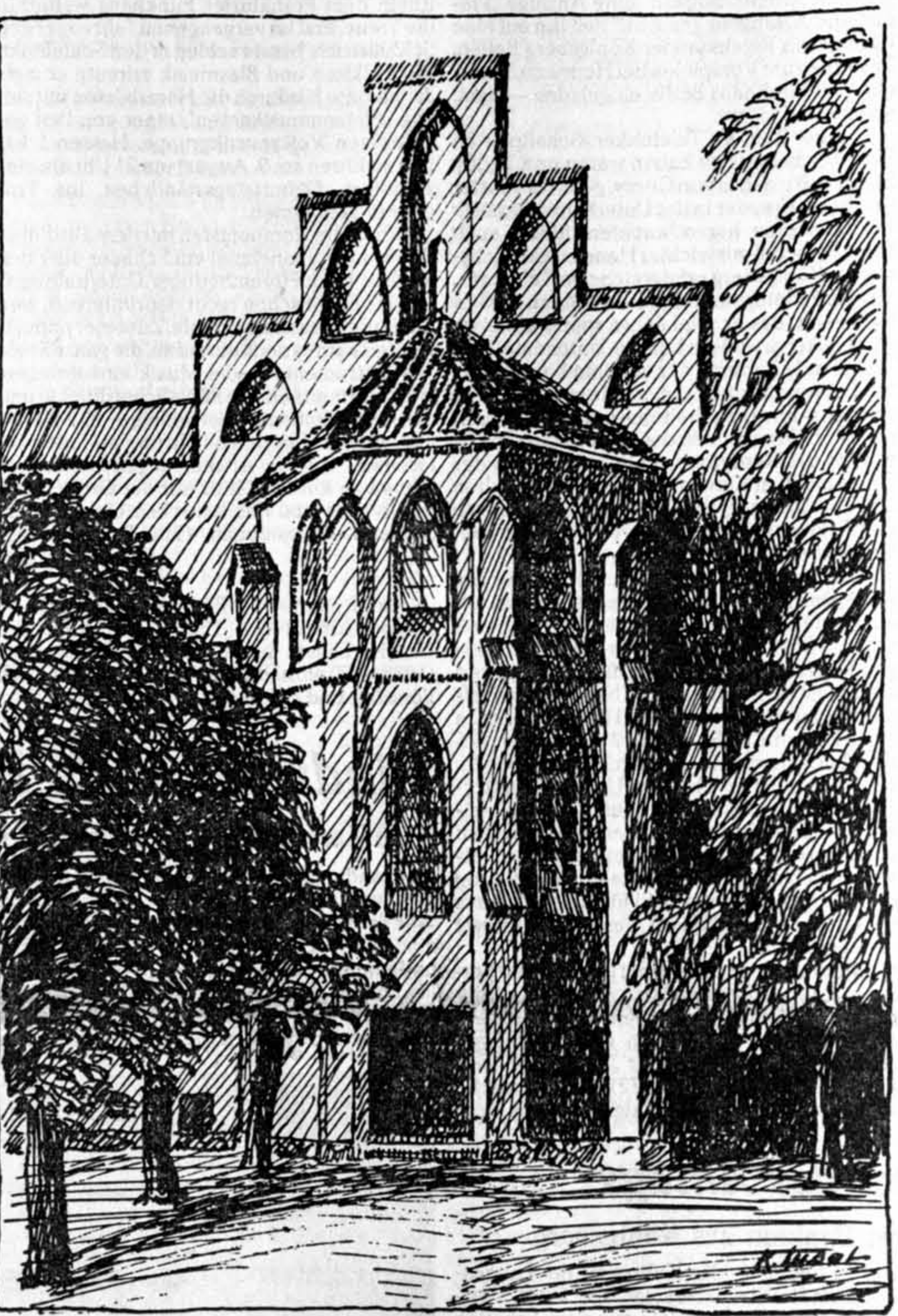
In 30 Jahren zweimal abgebrannt

Am 9. Oktober 1656 ging das Schulgebäude beim Tatareneinfall wie die ganze Stadt in Flammen auf. Ein neues Schulgebäude war bereits 1673 errichtet. Am 19. März 1688 brannte auch dies bei der großen Feuersbrunst, die in Lyck wütete, ab. Danach wurde der Unterricht „in einem gemieteten Haus auf der Stadt-Freyheit gehalten", heißt es im Bericht der „Churfürstlichen Provinzial-Schule Lyck" von 1693.

1698 bestand für die Schule eine große Gefahr: Der Preußische Landtag schlug vor, die „Fürstenschule" von Lyck nach Rastenburg zu verlegen, weil in Lyck kein Schulgebäude vorhanden war. Doch Kurfürst Friedrich III. entschied sich für ein Verbleiben. Auf Kosten König Friedrichs I. wurde ab 1704 ein massiver Bau hochgezogen, und 1707 wurde dieser Schulneubau eingeweiht. Dieser war dringend erforderlich, weil 1690 die Schule im alten Schloß auf der Insel untergebracht worden war.

Am 3. August 1813 erteilte Minister von Humboldt nur einer kleinen Zahl von „Lateinschulen" in Preußen die amtliche Bezeichnung „Gymnasium", darunter auch der „Fürstenschule" zu Lyck.

Das Programm des Gymnasiums zu Lyck" nennt als „Lehrgegenstand: I. Classe: Latein 8 Wochenstunden, Griechisch 8, Religion 1, Hebräisch 2, Deutsch 2, Declamation und Matrik 1, Neuere Geschichte 3, vergleichende Geographie 1, Mathematik 4, Naturkunde 2, Alte Literatur 2, zusammen 34 Wochenstunden, dazu kam 1 Gesangstunde zusammen mit den anderen Classen".



Vor 55 Jahren: Das alte Gymnasium in Lyck — Foto nach einer Zeichnung von K. Ludat

Das alte Schulgebäude wurde in den Jahren 1820—1822 ausgebaut; der unmittelbar angrenzende Ochsenstall, der den Unterricht erheblich störte, wurde versetzt, die sehr niedrigen Decken im oberen Stock wurden erhöht, dieses Stockwerk wurde ausgebaut.

Direktor Johann Friedrich Wollner, dem es in seiner 28jährigen Amtszeit gelang, insgesamt 63 Abiturienten zur Universität zu entlassen, konnte 1820 ein Stück Pfarrland, den sogenannten „Kartoffelgarten des Pfarrers", der den späteren Gymnasialturnplatz mit Turnhalle bildete, erwerben. Die spätere Hindenburgstraße war damals noch nicht angelegt.

Nach den Befreiungskriegen breitete sich an den Universitäten eine gewaltige nationale und unitarische Bewegung aus; diese führte zur Gründung der Deutschen Burschenschaft, wenige Jahre später der Corps und Landsmannschaften, aber auch Kränzchen, die den Gesang pflegten, entstanden. Auch an den höheren Schulen in Preußen wirkte sich diese Bewegung aus. Am Lycker Gymnasium bildete sich 1824 ein Instrumentalverein und zwei Jahre später eine Gesangsgruppe der Schüler der höheren Klassen. Das war die Geburtsstunde des „Sängerkränzchens der Lycker Prima 1830"; hier stand die Pflege des deutschen Liedes, der Freundschaft und Liebe zur Heimat oben an. Der Deutsche Männergesangverein hatte im „Sängerkränzchen" eine seiner ältesten Gründungen von Männerchören in Ostpreußen. Erst fünfzig Jahre später entstand in Lyck der erste Männergesangverein außerhalb des Gymnasiums.

Das alte Schulgebäude war zu klein geworden. 1857 wurde mit dem Bau des neuen hinter der evangelischen Kirche begonnen. Am 17. September 1859 wurde es feierlich eingeweiht; es hatte größere Klassenräume und vor allem endlich eine schöne, im gotischen Stil erbaute Aula.

1913 wurde die Anstalt in ein „Reformgymnasium" umgewandelt und eine Realschule angegliedert, die mit Untersekunda und dem Abschluß des „Einjährigen" endete. Schwerpunkt lag bei den alten Sprachen.

1924 wurde die Anstalt wiederum „reformiert"; das Gymnasium alten Stils, als ein „Humanistisches Gymnasium", wurde eingerichtet mit 8 Stunden Latein in der Gymnasial-Sexta und 6 Stunden Englisch in der Woche in der Real-Sexta. Während der Volksabstimmung 1920 haben sich Lehrer und Schüler sehr stark für ihr Deutschtum eingesetzt.

An der 500-Jahr-Feier der Stadt Lyck im Oktober 1925 war das Gymnasium stark beteiligt. Im Festzug der fünf Jahrhunderte stellte das Gymnasium eine Gruppe des 16. Jahrhunderts mit der Darstellung der 1587 gegründeten Latein-, Partikular-Schule mit Rektor, Konrektor, Kantor und Schülern. Am Sonnabend, dem 11. Oktober 1525, veranstaltete das Gymnasium noch einen besonderen Festakt mit einem Fackelzug, der vom Schulhof unter klingendem Spiel durch die Hindenburgstraße zum Güntherdenkmal führte, um dessen Errichtung sich der damalige Direktor Dr. Rosenheyn besonders verdient gemacht hatte.

Am 3. Juli 1925 wurde die „Sudavia", eine Vereinigung ehemaliger Lycker Realschüler, gegründet. Diese sollte die Freundschaft unter den früheren Schulkameraden fördern und den Zusammenhalt mit der Schule aufrechterhalten. Musik und Gesang standen im Mittelpunkt; dazu traten Arbeitsgemeinschaften mit Diskussionen über berufliche, literarische oder Tagesfragen und im Sommer Radwanderungen in die nähere und weitere Umgebung.

Der nach dem Ersten Weltkrieg geschaffene „Elternbeirat" und die „Schülerselbstverwaltung" wirkten sich positiv auf das Schulleben aus. So entstanden ab 1925 das Schulorchester, ein großes Blasorchester und kleinere Streichorchester unter Leitung von D. Neumann. Dazu kamen der „Gymnasial-Ruder-Verein" unter Beratung von Studienrat Dr. Elias, der „Turn- und Sport-Verein" des Gymnasiums unter Betreuung von Oberschullehrer Grübner und der „Gymnasialschießsportverein", den Studienrat Dr. Fehlauer beriet.

Der „Elternbeirat" bemühte sich ebenso wie die Leitung des humanistischen Gymnasiums um die Aufstockung der Realschule und den Umzug in das freigewordene ehemalige Lehrerseminar. Beides wurde am 7. April 1930 genehmigt. Die Mittel für den Um- und Ausbau des Lehrerseminars standen bereit. Der Minister genehmigte am 2. Juni 1931 den Ausbau zur Oberrealschule und für die ganze Anstalt den Namen „Staatliche Ernst-Moritz-Arndt-Schule".

Die Machtübernahme durch Hitler blieb auf die Dauer nicht ohne gewaltige Auswirkungen auf das Gymnasium. Oberstudiendirektor Bock, ein Vertreter der Deutschen Volkspartei in der Stadtverordnetenversammlung und Verehrer von Dr. Stresemann, wurde nach Auseinandersetzungen mit dem Ortsgruppen- und Kreisleiter 1934 zwangsweise nach Allenstein an ein Gymnasium versetzt, blieb aber im Amt, weil ihm bei seiner untadeligen Schulleitung nichts Nachteiliges nachzuweisen war. Sein Nachfolger wurde ab 5. Oktober 1934 Dr. Voß kommissarisch und ab 1. April 1935 endgültig an der Ernst-Moritz-Arndt-Schule tätig.

Mit der Räumung der Stadt endete der Unterricht endgültig 1944

Über die Ereignisse und den Untergang der Schule gibt Peter Dziengel einen Bericht in seiner „Chronik der Ernst-Moritz-Arndt-Schule — Staatliche Oberschule für Jungen — Lyck/Ostpreußen, ‚Gründungsjahr 1587', 1936—1945".

Ostern 1936 wurde der letzte Jahrgang eingeschult, der noch die farbigen Schülermützen tragen durfte. Es war im übrigen auch der Jahrgang, von denen die letzten Schüler noch in Lyck das Zeugnis der Reife erlangen konnten. Ostern 1937 erwarb die letzte Oberprima das Zeugnis der Reife. Schon bei diesem Abitur wurden Unter- und Oberprima zusammengefaßt. Diese Abiturienten waren die letzten Absolventen der Ernst-Moritz-Arndt-Schule, die mit Stürmer und Alberten den Schulabschluß feiern durften.

Mit Beginn des Schuljahrs 1937 trat die Schulreform in Kraft, die nicht nur die Oberprima (also das 13. Schuljahr) in Fortfall bringt, sondern auch das Ende der Real- und Gymnasialzweige bedeutet (13. April 1937). Sie brachte der Anstalt die Umstellung auf die Oberschule; die Klassen, die nach dem Plan des Gymnasiums und der Oberrealschule ihren Unterricht begonnen hatten, wurden in diesem Schultyp weitergeführt.

Mit Ausbruch des Krieges wurde im gesamten Reichsgebiet der Unterricht eingestellt. Als am 13. September 1939 der Schulbetrieb wieder aufgenommen wurde, waren von 30 Lehrkräften 11 zur Wehrmacht eingezogen; dafür traten mehrere Lehrkräfte von der Goetheschule ganz oder teilweise zur Oberschule für Jungen über. Am letzten Schultag vor Weihnachten war der letzte Koks verbrannt, weitere Sendungen kamen nicht mehr herein, die Schulen blieben bis April 1940 geschlossen.

Ab 1941 bahnte sich eine gewaltige Umstellung an; auf dem Sportplatz wurden Wehrmachtsbaracken errichtet, nach dem Beginn des Rußlandfeldzugs am 22. Juni folgte die Umwandlung des Schulgebäudes zum Lazarett. Die Anstalt wurde auf mehrere Gebäude in der Stadt aufgeteilt: In der Goetheschule, im alten Gymnasium (jetzt Staatsanwaltschaft) und ins Amtsgericht.

Mit der Räumung von Lyck endete der Unterricht endgültig am 20. Oktober 1944.

Vor 450 Jahren wurde das Dorf Merunen, das bis zum 16. Juli 1938 Mierunsken hieß, erstmalig urkundlich erwähnt. Diese Tatsache nahmen Edelgard Stanko und Heinz Rieck zum Anlaß, eine Festschrift zu erstellen, die an das deutsche Dorf im Kreis Treuburg erinnert, der zum früheren Gau Sudauen gehört. Dieser Broschüre sind die nachstehenden Zeilen auszugsweise entnommen.

„Mit Kornussen wurde die Strecke geblasen"

Erinnerungen an das vor 450 Jahren erstmals urkundlich genannte Dorf Mierunsken im Kreis Treuburg

Das Gut Mierunsken (Merunen), etwa 300 ha (1200 Morgen) groß, lag an der Chaussee in Richtung Kowahlen (Reimannswalde) auf einer Anhöhe der südlichen Seite des Mierunsker Sees. Von der Landstraße war das Gut durch einen waldähnlichen Park geschützt und damit nicht sofort erkennbar. Erst wenn man von der Straße aus hinauffuhr, stand man vor dem eigentlichen Gutsareal. An der Chaussee nach Kowahlen und der seitlichen Abzweigung zum Gut Mierunsken gab es auch den ersten Haltepunkt der Kleinbahn des Gesamtdorfs Mierunsken, nämlich Mierunsken-Gut. Es war eine gute Verkehrsanbindung zur Kreisstadt Treuburg und war für das Gut eine optimale Verladestation für Vieh, Getreide und Kartoffeln.

Das Gut war in einem langgestreckten Rechteck gebaut. Rechts die Schmiede, der Schweinestall und die Pferdestallungen. Links der Getreidespeicher und die Viehställe. Oberhalb dann die große Scheune. Die Stallungen waren vorwiegend aus Feld- und Ziegelsteinen erbaut. Das Gutshaus selbst stand oberhalb des Parks. Zwischen dem Park und dem Gutshaus führte eine Straße zu den drei Insthäusern.

Zum Gut gehörte ein eigener Friedhof

Neben dem Gutshaus befand sich das Inspektorenhaus, in dem sich zwei Wohnungen befanden. Darin wohnte der Schweizer Süß, der das Vieh (Kühe) versorgte. In den Insthäusern wohnten je zwei Familien, die schon in der dritten Generation auf dem Gut lebten (z. B. Familie Krzywinski). Die Männer arbeiteten als Gespannführer, die Frauen als Hofgänger und die Kinder, soweit sie nicht mehr zur Schule gingen, als Deputanten. Diese Familien durften eine Kuh halten und Schweine sowie Geflügel für den eigenen Bedarf aufziehen. Das Futter wurde vom Gut geliefert (Heu, Stroh, Rüben, Kartoffeln und Getreide), außerdem bekamen die Familien Brennholz und Torf vom eigenen Wald und vom Torfbruch. Auch erhielten sie Brotgetreide zum Eintauschen gegen Mehl. Sie wurden außerdem noch entlohnt.

Zum Gut Mierunsken gehörte ein Restgut, von dem die Wirtschaftsgebäude standen, und ein eigener Friedhof. Die Besitzer und Eigentümer waren Oskar Kuhn und seine Ehefrau Minni, geb. Anders. Es war der elterliche Besitz von Minni Kuhn und ein Erbhof. Oskar Kuhn stammte aus der Gegend von Elbing, war im Ersten Weltkrieg von 1914 bis 1918 als Offizier an der Front und starb in den ersten Jahren des Zweiten Weltkriegs (1942). 1909 wurde Sohn Hermann geboren, der auch als studierter Agronom Inspektor auf dem Gut war. Der zweite Sohn, Gerhard, war aktiver Marineoffizier und fiel im Zweiten Weltkrieg kurz vor dem Waffenstillstand 1945. Tochter Christel wurde 1916 geboren, hatte die Hauswirtschaftsschule in Metgethen bei Königsberg besucht und dann den Gutshaushalt geführt. Im Haushalt der „gnädigen Frau" Kuhn waren noch ein Stuben- und ein Küchenmädchen beschäftigt. Nach dem Tod von Oskar Kuhn wurde das Gut von der Witwe Minni und dem Sohn Hermann weitergeführt.



Vor 60 Jahren den Grundstein gelegt: Die Kirche von Mierunsken wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört Zeichnung aus „Erinnerungen an Mierunsken"

In der Saison waren sieben Gespanne mit je 4 Pferden im Einsatz

Johanna Marquardt, die auf der Domäne Schwalg und in Schönwiese, Kreis Gerdauen, die Hauswirtschaftslehre absolviert hatte, leitete in den Jahren 1935 und 1936 mit Tochter Christel den Haushalt und wurde von Minni Kuhn sehr geschätzt. Als aber 1937 durch die Verbindung von Hermann Kuhn und Johanna Marquardt eine Tochter Ilse-Marie geboren wurde, verhinderte Frau Kuhn die Heirat, obgleich sie sehr für das gemeinsame Kind gesorgt hatte.

Frau Marquardt erinnert sich an das Gut noch, wie der Acker mit pferdebespannten Maschinen bearbeitet wurde. Immer ein Gespann mit vier Pferden. Es waren in der Saisonzeit stets sieben Gespanne im Einsatz. Dazu waren Reitpferde vorhanden und weitere Arbeitspferde für den täglichen Milchtransport zur Molkerei in Mierunsken-Mitte. Auch die Instleute durften die Milch von ihren Kühen zur Molkerei mit der des Guts anliefern und erhielten dafür Magermilch, Käse und Butter zurück.

Auf dem Gut gab es eine Herde von 40 bis 50 Milchkühen, die vom Schweizer Süß und einem Gehilfen versorgt und vor allem auch gemolken werden mußten, denn Melkmaschinen gab es noch nicht. Im Sommer kam die Herde in Weidegärten. Das Jungvieh war nahezu das ganze Jahr über draußen. Schweine wurden zur eigenen Zucht und auch Ferkel für die Instleute zum Kauf aufgezogen.

Da das Gut am See lag, wurde das Gebüsch um den See herum in jedem Winter, wenn das Eis stark genug war, ausgeforstet, was gutes Brennholz abgab. Sodann hatte das Gut auch große Waldflächen und somit eine eigene Jagd. In jedem Winter wurde eine Treibjagd veranstaltet. Diese war stets ein großes Ereignis auch bei der Dorfjugend von Mierunsken. Zu einer solchen Jagd wurden die Gutsbesitzer der Umgegend eingeladen. So kamen z. B. Dr. Wachsmann aus Lehnarten, Lingenau von der Domäne Drosdowen, Porr von der Domäne Klein Schwalg, von Gehren, Chelchen, Marquardt von der Kreisverwaltung Treuburg und andere Honoratioren des Kreises und der Kreisstadt Treuburg. Die Treibjagd wurde jedes Jahr nach Hl. Dreikönige veranstaltet.

Neben den Schützen, etwa 50 Personen, wurden als Treiber Gutsarbeiter und Freiwillige aus Mierunsken, etwa 100 Personen, verpflichtet. Die Jugend aus Mierunsken freute sich schon immer darauf. Die Treiber erhielten eine Klapper und riefen nach einem festgelegten Treibweg lautschreiend: „Has op-op, Has op-op", um so die Hasen und das andere Niederwild aufzustöbern, die dann von den aufgestellten Schützen in guter Schußposition abgeschossen wurden. Die Strecke war stets sehr ertragreich und deshalb auch sehr beliebt. Etwa 100 Hasen und viele Füchse lagen nach Schluß der Jagd auf dem Gutshof ausgebreitet. Es gab nach dem „Halali" ein deftiges Mahl, meistens Erbsen mit Speck, und für die Treiber 3 RM und einen Schnaps. Die Jagdgesellschaft feierte stets bis zum nächsten Morgen bei reichlicher Tafel und viel Jägerlatein.

Im Oktober 1944 treckte das Gut, unter Zurücklassung des Viehbestands, geschlossen nach Schönfeld bei Ukta im Kreis Sensburg und wurde auf dem Gut Goronzy untergebracht. Als ein weiterer Treck nach Westen durch den schnellen Vormarsch der Roten Armee nicht mehr geraten erschien, wurden die Pferde an die Wehrmacht verkauft und die Flucht so fortgesetzt. Das Elend und die Strapazen der Flucht haben einige des Guts nicht überstanden. Minni Kuhn konnte sich noch mit der Bahn bis in die spätere DDR retten, bis sich dann die Familie in Nürnberg seßhaft machen konnte. Während Hermann Kuhn schon in den 60er Jahren starb, erblindete Minni Kuhn und starb 93jährig im Jahre 1982. Christel Kuhn ist die letzte Überlebende vom Gut Mierunsken.

Drei Haltepunkte der Kleinbahn

Bis 1911 wurde die Personen- und Postbeförderung zum Grenzdorf Mierunsken durch die alte deutsche Postkutsche mit ihrem Postillon über Kowahlen besorgt. Bei Ankunft und Abfahrt wurde das traditionelle Posthorn geblasen. 1910 begann der Bau der Kleinbahnstrecke durch die Haltepunkte und Bahnhöfe Liebchenruh, Seedranken, Stobbenort, Dombrowsken, Lehnarten, Billstein, Buttken, Drosdowen, Mierunsken-Gut, Mierunsken-Süd, Mierunsken-Mitte, Mierunsken-Nord und Garbassen. Insgesamt waren es 27,3 km.

Im gleichen Jahr wurde auch die Strecke Marggrabowa — Schwentainen (15,9 km) gebaut. Die gesamten Anlagekosten betrugen 2 563 000,00 RM. Am 18. November 1911 wurde die Kleinbahn mit der Spurweite von nur einem Meter eröffnet. Die Kleinbahnloks waren aus der Serie Nr. 1 und Nr. 4 (Union 1911/1893) und T2/3. Im Jahr 1928 besaß die Kleinbahn AG 4 Lokomotiven, 8 Personen-, 2 Post- und 36 Güterwagen bei 28 Personen Personal. Die Bediensteten der Kleinbahn Treuburg — Garbsen waren Lokführer Katschinski und Heizer Stenzel. Später war Stenzel Lokführer und Symanski Heizer. Rudolf Lekzik begann zunächst 1911 als Rottenführer und war bis zur Vertreibung Zugführer, August Lachowitz war Rottenführer. 1936 konnten Rudolf Lekzik und August Lachowitz auf 25 Dienstjahre bei der Kleinbahn AG in Mierunsken/Garbassen mit drei Mitarbeitern zurückblicken.

Durch die Kleinbahn von Treuburg über Mierunsken zum Endbahnhof Garbassen und die dadurch geschaffene Verkehrsanbindung der kleinen Orte auf dem Weg zur Kreisstadt und zum Grenzraum konnten Güter, Personen (Schulkinder) und Vieh schneller an Ort und Stelle gelangen. Da die Strecke nur eingleisig war, mußte auch alles gleichzeitig befördert werden. So berichtet Hans Stolzmann, Direktor der Reichsbahndirektion Königsberg, als er einmal die Kleinbahn inspizierte, über folgende Begebenheit:

Durch die Tür ins Freie gesaust

„Bei den Treuburger Kleinbahnen sprang während der Fahrt durch die Kurve bei Liebchensruh die Tür eines Güterwagens auf, und ein Dutzend Borstentiere purzelten ins Freie. Wohlbehalten sausten sie grunzend in Richtung See und Forst, verfolgt vom Zug- und Lokomotivpersonal, dem sich mit schallendem Hallo eine Anzahl Fahrgäste anschloß. Die ganze Gegend hallte von dem Gequieke der an Zagel und Ohren ergriffenen Kujjels wider, die sich heftig sträubten, in ihr Gefängnis zurückzukehren. Bei Regge und Lefkowitz wurde hinterher mit Kornussen die Strecke geblasen."

Ab 15. Juni 1934 und ab 1. Februar 1937 waren Friedl Biernath und Erna Dobberstein, später Grete Preuß, Bahnagentinnen auf dem Bahnhof Mierunsken-Mitte. Mit festen Schalterzeiten hatten sie das ankommende Stückgut, das auf den Speicher gerollt wurde, anzunehmen, laut Frachtbrief zu vergleichen und es bei den Empfängern zu avisieren. Die Geschäftsleute und Landwirte von Mierunsken und Umgebung konnten ihre Güter und Waren, wie Spirituosen, Maschinenteile, Öle, Benzin in Fässern, Kohle, Briketts sowie Düngemittel, für den Raiffeisenverein abholen oder sie wurden von Emil Pogodda und Eduard Kischkel abgerollt.

5 Pfennig pro Avis verdient

Die Plöwker konnten ihre Ware mit dem morgendlichen Milchwagen mitnehmen. Um das Porto für Avise zu sparen und wegen der schnelleren Ablieferung (pro Avise 5 Pfennig), es kam den Agenten zugute, eilten sie nach Dienstschluß gegen 18 Uhr mit den Avisen zu den Empfängern, um so ein paar Pfennige zusätzlich zu verdienen.

Umgekehrt konnte die Molkerei Butter und Käse nach Korschen, Königsberg und ins Reich abfertigen. Die Firma Laggies, eine Tischlerei, lieferte kontinuierlich rohe Särge zur Weiterbeförderung ab, was den Mädchen unheimlich war. Auch brachten Fischer oder Juden aus dem grenznahen Polen lebende Krebse zur Ablieferung und Beförderung in die Kreisstadt Marggrabowa (Treuburg) oder gar nach Königsberg, selbst nach Berlin. An Markttagen in Treuburg wurden Vieh und besonders Schweine von der Molkerei und vom Gut Mierunsken verladen. Alles mußte von den Bahnagentinnen mittels Frachtbrief für die Fahrt ordnungsgemäß abgerichtet werden.

Die Fahrkarten gab Zugführer Lekzik während der Fahrt aus. Frau Dobberstein erinnert sich noch, daß eine Fahrt von Garbassen nach Treuburg in den 30er Jahren 1,45 RM und von Mierunsken-Mitte bis Treuburg 1,20 RM kostete. Die Bewohner aus dem Grenzort Plöwken stiegen in Dombrowsken (Königsruh) zu und zahlten daher für eine Fahrt lediglich 0,60 RM.

Entnommen aus „Erinnerungen an Mierunsken/Merunen, Kreis Treuburg/Ostpreußen, 450 Jahre, 1537—1987". Herausgegeben von Edelgard Stanko und Heinz Rieck



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Wilke, Martha, geb. Schulz, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, Langgasse 74, jetzt Auf der Heide 33, 5800 Hagen-Hohenlimburg, am 14. August

zum 98. Geburtstag

Fricke, Anna, aus Bledau-Steinitten, Landkreis Königsberg, jetzt Büxenschinken 2, am 10. August

zum 97. Geburtstag

Ferno, Johann, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Poggenhagen, Berliner Weg 2, 3057 Neustadt/Rgb., am 15. August

Mohr, Toni, geb. Sturbeck, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt Bielfeldstraße 3, 2000 Hamburg 50

zum 95. Geburtstag

Musigmann, Erna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, Alt Praunheim 48, 6000 Frankfurt/M. 90, am 15. August

zum 93. Geburtstag

Padeffke, Fritz, aus Schudau, Kreis Angerapp, jetzt In den Polten 7, 3472 Beverungen, am 15. August

Semke, Helene, aus Kalaushöfen, Kreis Fischhausen, jetzt Ottersberger Straße 87, 6751 Gundersweiler, am 6. August

Zürcher-Blosze, geb. Blosze, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Segantinistraße 194, CH-8049 Zürich-Höngg, am 5. August

zum 92. Geburtstag

Holzenberger, Georg, aus Königsberg, Powunder Straße 23, jetzt Walderseestraße 47, 2400 Lübeck 1, am 16. August

Keding, Emil, aus Grünwiese (Budehlischker Berahmung), Kreis Elchniederung, jetzt Kuhweide, Holunderweg 11, 4470 Meppen, am 1. August

Zerrath, Gertrud, geb. Mantwill, aus Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Medebekskamp 3, 2120 Lüneburg, am 7. August

zum 91. Geburtstag

Dulkies, Arthur aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Gr. Sand 62 A, 2082 Uetersen, am 15. August

Schröder, August, aus Ostseebad Cranz, jetzt August-Bebel-Straße 3, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 15. August

Stanzius, Hulda, geb. Perkuhn, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Merziger Aue 6, 4300 Essen-Krey, am 2. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 90. Geburtstag

Bogdahn, Benno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Senioren-Ruhesitz „Talblick", Siegfriedstraße 35, 6149 Grasellenbach 2, am 10. August

Madeya, Else, aus Ortelsburg, jetzt Sterleyer Straße 44, App. 162, 2410 Mölln, am 10. August

Podlech, Friedrich, aus Ebersbach, Kreis Preußisch Holland, und Borchertsdorf, jetzt Wietzegraben 64, 3000 Hannover 1, am 10. August

Rudnik, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Raulfskamp 1, 4600 Dortmund 15, am 15. August

Schneppat, Gertrud, aus Padrojen, Kreis Insterburg, jetzt Selma-Lagerlöf-Straße 4, 6450 Hanau 1, am 10. August

zum 89. Geburtstag

Birkner, Hedwig, aus Stobingen, OT. Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt Kastanienweg 14A, 3030 Walsrode, am 12. August

Brozio, Gertrud, aus Lyck, jetzt Stuifenstraße 26, 7000 Stuttgart 1, am 13. August

Weißenberg, Bruno, aus Kanden bei Trempen und Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altenwerk St. Bardo, An der Seewiese, 6360 Friedberg/H. 1, am 12. August

zum 88. Geburtstag

Hinz, Herrmann, aus Fürstenau (Drachenberg), Kreis Preußisch Holland, jetzt Görlinger Zentrum 1/53, 5000 Köln 30, am 15. August

Kröhnert, Kurt, aus Rokotten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Ferdinantenstraße 241, 4132 Kamp-Lindfort, am 2. August

Kulz, Alice, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Bischofsteichenweg 85, 2067 Reinfeld, am 13. August

Olias, Helene, geb. Kolbe, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 11, 2720 Rotenburg/Wümme, am 12. August

Reinhardt, Elise, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 5, jetzt Im Langer 21, 4730 Ahlen, am 10. August

Rogalla, Otto, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden, am 10. August

Sawillion, Anna, geb. Horn, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Moorkamp 26, 3011 Garbsen, am 10. August

Zimmermann, Grete, aus Wangen, Kreis Labiau, jetzt Ziegelstraße 45, 2400 Lübeck 1, am 13. August

zum 87. Geburtstag

Goetz, Gertrud, geb. Grondowski, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Hegelstraße 18, 4010 Hilden, am 7. August

Kochanski, Gertrud, geb. Heysel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Neues Rottland 7a, 3040 Soltau, am 16. August

Koßmann, Gertrud, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kollenrodtstraße 47, 3000 Hannover 1, am 9. August

Naujek, Franz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Theodor-Heuss-Straße 28, 3180 Wolfsburg 1, am 11. August

Sablotny, Artur, aus Gilgenburg, Kreis Neidenburg, jetzt Winterfeldstraße 80, 1000 Berlin 30, am 9. August

Schaefer, Erna, aus Gallgarben, Landkreis Königsberg, jetzt Diekmoorweg 8, am 12. August

zum 86. Geburtstag

Adomeit, Erna, geb. Besemer, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 7990 Friedrichshafen, am 5. August

Amberger, Maria, geb. Goetzie, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Falkenseer Chaussee 256, 1000 Berlin 20, am 15. August

Blankenstein, Charlotte, aus Waldau, Landkreis Königsberg, jetzt Fritz-Reuter-Straße 10, am 10. August

Borm, Anna, geb. Schimkus, aus Labiau, Bahnhofstraße 4, jetzt Gotenstraße 31, 2900 Oldenburg, am 29. Juli

Deggim, Arno, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Eisenacher Straße 54, 6114 Groß Umstadt, am 6. August

Dickschus, Gertrud, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Krähenstraße 1—12, 2400 Lübeck 1, am 10. August

Gazioch, Emilie, geb. Gazioch, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuendorfer Straße 97, 1000 Berlin 20, am 16. August

Grätsch, Max, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Heidesiedlung 52, 2340 Kappeln, am 1. August

Hallmann, Gertrud, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, Berliner Straße 103, jetzt Breite Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 6. August

Ogonowski, Auguste, geb. Turner, aus Wehlau, Markt 8, jetzt Spannskamp 35C, 2000 Hamburg 54, am 13. August

Wittkowski, Ottilie, geb. Krolzig, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Klingsorstraße 87, 1000 Berlin 41, am 6. August

Ziehe, Otto, aus Seidlershöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Schlesienweg 22, 3141 Reppenstedt, am 9. August

zum 85. Geburtstag

Amling, Auguste Jutta, geb. Kasper, aus Treuburg, Poststraße 24, jetzt Nieberdingstraße 3, 4300 Essen 1, am 3. August

Behlau, Frieda, geb. Marose, aus Preußisch Holland und Heilsberg, Bergstraße 1, jetzt Ravensburger Straße 96, 5000 Köln 60, am 5. August

Gutzeit, Anna, geb. Weiß, aus Petersdorf und Wehlau, Neustadt 16, jetzt Dr.-Jasper-Straße 15, 3450 Holzminden, am 14. August

Holzenberger, Herbert, aus Elbing, Hindenburgstraße, jetzt Danziger Straße 11, 7970 Leutkirch, am 3. August

Hübner, Alfred, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Kreuzfeld 24, 3250 Hameln 1, am 9. August

Kownatzki, Minna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 91, jetzt Am Bahnhof 2, 2409 Pönitz, am 14. August

Kurbjuweit, Agnes, geb. Dumental, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenflößstraße 19, 4792 Bad Lippspringe, am 13. August

Liefert, Ilse, geb. Pawlowski, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Hopfenschlag 4, 2401 Lübeck-Schönböken, am 6. August

Oetel, Lina, geb. Neckien, aus Labiau, Haffstraße 3, jetzt Bülowstraße 57, 2400 Lübeck 1

Pasuch, Johann, Müllermeister, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, Hirschbergmühle, Kreis Osterode, jetzt Schloßmühle Schatthausen, Mühlgasse 9, 6908 Wiesloch, am 6. August

Schröder, Else, aus Ortelsburg, jetzt Wolfsburger Weg 25, 1000 Berlin 42, am 14. August

Schwesig, Elisabeth, aus Jugendfelde, Kreis Osterode, jetzt Im Schönenfelde 53, 2102 Hamburg 93, am 2. Juli

Stritzel, Fritz, aus Lyck, Bismarckstraße 44, jetzt Kiefernstraße 25, 5650 Solingen 11, am 12. August

Szallies, Artur, aus Lyck und Königswalde, Kreis Lyck, jetzt J.-H. Fehrs-Straße 50, 2240 Heide, am 16. August

Toporzissek, Ida, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Lipper Weg 167, 4370 Marl, am 16. August

Zarm, Emma, aus Maulen, Landkreis Königsberg, jetzt Haubenschloßstraße 3, 8960 Kempten, am 11. August

Zerrath, Eva, geb. Klapp, aus Jaeger-Tactau, Kreis Labiau, jetzt Otternweg 8, 2055 Aumühle, am 3. August

zum 84. Geburtstag

Bandilla, Lisa, Realschulkonrektorin a. D., aus Schloßberg, Hindenburgallee 9, jetzt Hebbelstraße 22—24, 2400 Lübeck 1, am 4. August

Bartschat, Erna, geb. Seewald, aus Neukirch und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Johann-Bühmann-Wurth 28, 2243 Albersdorf, am 15. August

Bogdanski, Wilhelmine, geb. Domsalla, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Schüttlackenstraße 33, 4650 Gelsenkirchen, am 12. August

Conrad, David, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Charlottenstraße 4, 3057 Neustadt 1, am 2. August

Feller, Margarete, geb. Reiner, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Holunderweg 22, 4300 Essen 1, am 13. August

Hancke, Johanna, geb. Petereit, aus Inse und Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Liegnitzer Straße 14, 5300 Bonn 1, am 3. August

Hartmann, Elisabeth, geb. Tiedtke, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Büter 32, 4600 Dortmund 30, am 6. August

Herrmann, Max, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 69, jetzt Friedrich-Syrup-Straße 16, 5400 Koblenz 1, am 3. August

Herrmann, Rudolf, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 14. August

Nikolai, Frieda, geb. Meyhofer, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Alten- und Pflegeheim Stolz-Holtz, Amtsdamm 31, 2856 Hagen, am 11. August

Ollesch, Berta, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Unterweide 16, 6476 Hirzenhain, am 13. August

Parakenings, Emma, geb. Welsch, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Nörvenicher Straße 78, 5160 Düren, am 6 August

Schäfer, Käte, geb. Rahn, aus Lindental (Sandfluß), Kreis Elchniederung, jetzt Schaeferweg 6A, 2214 Hohenlockstedt, am 7. August

Schlimm, Gisela, aus Königsberg, Steindamm 22, jetzt Sachsenstraße 11, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe, am 13. August

Stodollik, Heinz, aus Lyck, Bismarckstraße 4a, jetzt Niederfeldstraße 100, 6800 Mannheim 23, am 16. August

Wodtke, Winfriede, geb. Klink, aus Gumbinnen, Roonstraße 6, jetzt Memeler Straße 35, Salzburger Stift, 4800 Bielefeld 1, am 10. August

zum 83. Geburtstag

Adamzik, Adam, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Dardanellenweg 47, 1000 Berlin 42, am 11. August

Bredow, Emma, geb. Leidig, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Schleptrup, Hinterm Berge 6, 4550 Bramsche 8, am 6. August

Buchholz, Bernhard, aus Lyck, Bismarckstraße 28, jetzt Dreilichring 40, 6050 Offenbach, am 13. August

Engelke, Marta, geb. Walter, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Kupferdamm 86, 2000 Hamburg 72, am 8. August

Fidorra, Karl, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ewaldstraße 76, 4352 Herten, am 14. August

Gefaeller, Dr. Heinz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Prinz-Handgörg-Straße 26, 1000 Berlin 37, am 15. August

Mindt, Marta, aus Lyck, jetzt Daimlerstraße 7, 4350 Recklinghausen, am 16. August

Müller, Frieda, geb. Meschkat, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 1, jetzt Donauschwabenstraße 44, 6950 Mosbach, am 15. August

Nagorny, Frieda, geb. Lehmann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 56, jetzt Eiderstraße 74, 2370 Rendsburg, am 7. August

Petrat, Gustav, aus Schleuwen, Kreis Ebenrode, jetzt Kellerstraße 6, 2087 Ellerbek, am 16. Juli

Philipp, Ida, geb. Duddeck, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 48, jetzt Heilswannenweg 18, 3210 Elze, am 11. August

Rieske, Anna, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Sackstraße 2, 2178 Otterndorf, am 15. August

Romanowski, Luise, geb. Nowosadtko, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Windfeln 14, 5650 Solingen, am 13. August

Schunak, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Bickel, Heckenweg 1, 8860 Nördlingen, am 10. August

Stabaginski, Hermann, aus Königsberg, jetzt Eichenberg 34, 4330 Mülheim/Ruhr, am 10. August

Wiese, Marta, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Storlachstraße 184, 7410 Reutlingen, am 15. August

Wolfram, Helene, geb. Gramsch, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Cleverhofer Weg 18, 2407 Bad Schwartau, am 4. August

zum 82. Geburtstag

Bahlo, Marie, geb. Grzegorzewski, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt OT Schlatt unter Krähen, Poppeleweg 14, 7700 Singen, am 14. August

Baumgardt, Ulrike, geb. Fechter, aus Parnehnen, OT. Agnesenhof, Kreis Wehlau, jetzt Am Freibad 239, 2725 Bothel, am 14. August

Becker, Konrad, aus Königsberg, jetzt Vogtländer Hof 8, 3000 Hannover, am 14. August

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 10. August, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Berlin — Gesichter einer Großstadt. 1. Unter den Stadtbahnbögen, 2. Über den Dächern.

Dienstag, 11. August, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 11. August, 21.55 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Wanderungen durch die DDR. Rund um Gotha.

Dienstag, 11. August, 23 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Spurensicherung — Rußland an der Spree, von Doris Liebermann und Dennis Weiler.

Mittwoch, 12. August, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 13. August, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Freitag, 14. August, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Anspruch und Wirklichkeit — die Bewahrung ostdeutschen Kulturerbes: Die Ostdeutsche Galerie Regensburg.

Sonntag, 16. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Um Markttor und Nikolaikirche. Bernhard Heister zum 750jährigen Bestehen der Hansestadt Elbing.

Buczilowski, August, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 8, jetzt Wasserstraße 77, 4005 Meerbusch, am 13. August

Czerwinski, Marie, geb. Bernatzki, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeppelinstraße 9, 7203 Fridingen, am 10. August

Greinus, Erich, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Teichstraße 79, 7850 Lörrach, am 11. August

Klein, Frida, geb. Thiel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt 14, jetzt Peter-Böhm-Straße 40, 6901 Eppelheim, am 10. August

Littmann, Erich, aus Königsberg, Hufen, jetzt Biernatzkistraße 1, 2000 Hamburg 50

Markowski, Hermann, aus Kelchen, Kreis Treuburg, jetzt Schloßstraße 18, 6509 Framersheim, am 1. August

Mellech, Johanna, aus Ortelsburg, jetzt Gellertstraße 49, 2800 Bremen, am 12. August

Neumann, Bruno, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heinrichstraße 32, 2148 Zeven, am 4. August

Rieck, Paul, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Reichenberger Straße 30, 8900 Augsburg, am 13. August

Scharmacher, Charlotte, aus Wehlau, jetzt Hastedtplatz 8, 2100 Hamburg 90, am 2. August

Schiller, Herta, geb. Neumann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fruchtallee 72B, 2000 Hamburg 19, am 10. August

Slomma, Ilse, geb. Klausien, aus Lötzen, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 22, 6122 Erbach, am 12. August

Wiechert, Helmut, aus Königsberg, jetzt Am Weinberg 26, 3580 Fritzlar, am 14. August

zum 81. Geburtstag

Boeck, Charlotte, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt An der Billenbahn 27, 5030 Hürth, am 5. August

Buttgereit, Walter, aus Wehlau, Memeler Straße 14, jetzt Königstraße 21, 2358 Kaltenkirchen, am 15. August

Engelke, Oskar, aus Ruckenhagen (Rucken L.), Kreis Elchniederung, jetzt Falshorner Straße 66, 3044 Neuenkirchen, am 1. August

Gerlach, Kurt, Lotse a. D., aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hasenkamp 25, 2110 Buchholz-Nordheide, am 12. August

Grabek, Anna, geb. Kischel, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am neuen Teich 22, 2070 Ahrensburg, am 15. August

Guddat, Franz, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Ruhetaller Weg 7, 2392 Glücksburg, am 9. August

Harner, Charlotte, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 18, 3250 Hameln 1, am 4. August

Lange, Gertrud, geb. Voigt, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Billstadt, Habenkamp 38, 2000 Hamburg 74, am 9. August

Nisch, Paul, aus Königsberg und Josau, jetzt Sermaweg 52, 4000 Düsseldorf 30, am 10. August

Nordwich, Luci, aus Deutsch Eylau, jetzt Görlitzer Straße 6, 2870 Delmenhorst, am 10. August

Palm, Emil, aus Ansorge (Budwethen K.), Kreis Elchniederung, jetzt Gnissau, 2405 Ahrensbök, am 1. August

Pogodda, Anna, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Am Wittkopsberg 15, 3170 Gifhorn, am 14. August

Rass, August, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 28, 2935 Bockhorn, am 11. August

Raudszus, Meta, geb. Hellwich, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 35, 6501 Ober-Olm, am 4. August

Rieck, Frida, aus Insterburg, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 10. August

Fortsetzung auf Seite 16

„Anerziehung von Disziplin und Ordnung"

Die Wehrorganisation GST erhielt einen neuen Kampfauftrag — Kein Beruf ohne gründliches Waffentraining

Im Interesse der Landesverteidigung soll in der DDR-Wehrorganisation „Gesellschaft für Sport und Technik" (GST) noch besser den Forderungen der Nationalen Volksarmee entsprochen werden, um „die künftigen Soldaten allseitig und gründlich auf den Armeedienst vorzubereiten". Der Wehrsport und insbesondere das Schießen sollen in der DDR zum Massensport entwickelt werden. Die Wehrsportarten würden besonders gefördert, „weil sie sehr gut geeignet sind, Fähigkeiten im Interesse der Landesverteidigung zu festigen und die Wehrmotive weiter auszuprägen", erklärte der GST-Vorsitzende Vizeadmiral Günter Kutzschebauch auf dem 8. GST-Kongreß in Karl-Marx-Stadt, an dem auch DDR-Verteidigungsminister Heinz Keßler teilnahm.

Zu einem Zwischenfall kam es gleich zu Beginn der GST-Veranstaltung, als nämlich im Tagungsgebäude Handzettel mit der Losung auftauchten: „Frieden schaffen, ohne Waffen!" Doch unbeirrt von dieser „westlichen Provokation" sagte der GST-Chef in seinem Rechenschaftsbericht, daß es zu den wichtigsten Aufgaben der Organisation gehöre, durch „wirksame politisch-ideologische Tätigkeit die Jugendlichen bereits vor Antritt des Wehrdienstes mit dem Sinn des Soldatseins im Sozialismus vertraut zu machen". Als „Massenwehrsportarten" nannte Günter Kutzschebauch den Wehrkampfsport, den militärischen Mehrkampf und den Schießsport.

Der Schießsport habe eine „besondere Bedeutung für die grundlegende Motivierung zur Landesverteidigung". Deshalb seien die Möglichkeiten schießsportlicher Betätigung voll auszuschöpfen und möglichst viele Jugendliche in schießsportliche Wettkämpfe einzubeziehen. Ziel der GST-Ausbildung sei es außerdem, alle „Möglichkeiten für die Erziehung ideologisch gefestigter, vormilitärisch gut ausgebildeter, disziplinierter physisch starker und psychisch belastbarer junger Wehrpflichtiger" zu nutzen.

So kam auf dem 8. GST-Kongreß deutlich zum Ausdruck: Um eine „Erhöhung der physischen Leistungsfähigkeit" und bessere Ergebnisse bei der „Anerziehung von Disziplin und Ordnung" zu erreichen, soll künftig die vormilitärische Ausbildung von Lehrlingen in der DDR wesentlich verbessert werden. Zu diesem Zweck sind neue Programme entwickelt worden, die mit Beginn des Ausbildungsjahres 1987/88 in Kraft treten. Danach sollen die Lehrlinge künftig für mehrere Tage während ihrer Berufsausbildung in sogenannten „zentralen Ausbildungszentren" der „Gesellschaft für Sport und Technik" (GST) vormilitärisch geschult werden.

Für einen Teil der Schulabgänger in der DDR, die ab 1. September einen Facharbeiterberuf erlernen, beginnt nunmehr die Lehrzeit in vormilitärischen Ausbildungslagern. Diese Lagerausbildung am Anfang der Lehre ist Bestandteil des Programms zur vormilitärischen Ausbildung der Jugend. Den Lehrlingen werden in den Lagern militärische Grundkenntnisse beigebracht, außerdem erhalten sie eine Schießausbildung. Wie der GST-Chef, Vizeadmiral Günter Kutzschebauch erklärte, wolle seine Organisation einen „Leistungszuwachs" bei der vormilitärischen Ausbildung erreichen. Dadurch solle gesichert werden, daß die Streitkräfte „allseitig und sehr gut vorbereitete Wehrpflichtige erhalten".

Die „Gesellschaft für Sport und Technik" (GST) zählt gegenwärtig etwa 600 000 Mitglieder und bietet ein breit gefächertes Wehrsportprogramm. Gegenwärtig gibt es die Wehrsportarten: Modellsport (Auto-Schiffs- und Flugmodellsport), Seesport, Tauchsport, Flug- und Fallschirmsprungausbildung, Sportschießen, Motorsport, Nachrichtensport und Wehrkampfsport. Die GST widmet sich dabei der Pflege sowohl des Massen- als auch des Leistungssports. Ihre Wehrspartakiaden werden auf Kreisebene jährlich, auf der Bezirksebene alle 2 Jahre und auf der Ebene der Republik alle 5 Jahre durchgeführt. Gegenwärtig verfügt die GST über 19 200 Organisationseinheiten. Die DDR-Wehrorganisation hat eigene Flugzeuge, Schiffe und Kraftfahrzeuge. Sie verfügt aber auch über Panzer und andere militärische Kettenfahrzeuge. Allgemeines Schießtraining wird mit Kleinkaliberwaffen durchgeführt.

Die Forderung der SED nach verstärkter vormilitärischer Ausbildung liegt nicht zuletzt darin begründet, daß die gegenwärtige Wehrmoral der Jugendlichen in der DDR nicht den Erwartungen der Ost-Berliner Machthaber entspricht. Das äußert sich unter anderem darin, daß ein Teil der Jugendlichen in den Schulen und Betrieben nicht bereit ist, als Soldat auf Zeit in den bewaffneten Organen zu dienen. Nach Informationen aus Schulen und Industriebetrieben der DDR haben deshalb die GST-Grundorganisationen ihre wehrerzieherischen Aktivitäten unter den Jugendlichen wesentlich verstärkt. So ist ab sofort die vormilitärische Ausbildung der „Gesellschaft für Sport und Technik" (GST) fester Bestandteil der Lehrpläne der erweiterten Oberschulen und Hochschulen wie auch der Ausbildungspläne der Lehrlinge in Betrieben und Verwaltungen.

Ob sich die Jugendlichen in der DDR der militärischen Disziplin beugen werden, bleibt abzuwarten. Schon heute weichen viele junge Menschen den SED-Bestrebungen aus, sich einer vormilitärischen Ausbildung zu unterziehen. **Georg Bensch**

Kirche und Gesellschaft

In beiden deutschen Staaten

Wie sieht es aus im Bereich „Kirchen und Gesellschaft in beiden deutschen Staaten"? Unter diesem Buchtitel gehen die Herausgeber Gisela Helwig und Detlef Urban sowie engagierte Publizisten einen bestimmt nicht leicht zu durchblätternden Fragenkatalog durch. Im Vordergrund dieser Auseinandersetzung mit der Situation von Christen in Mitteldeutschland und in der Bundesrepublik Deutschland steht, so sagt das Vorwort, die Frage, welchen Einfluß die Kirchen auf die Menschen ausüben, ob sie ihnen die christliche Botschaft so verkünden, daß davon nachhaltige Impulse ausgehen. Die einzelnen Beiträge sind drei Hauptkapiteln zugeordnet: Der Weg der Kirchen von 1946 bis heute, Zum gesellschaftlichen Engagement der Kirchen, Beziehungen zwischen Kirchen und Christen in beiden deutschen Staaten. Schlagworte aus diesem Sammelband (Edition Deutschland-Archiv im Verlag Wissenschaft und Politik, Köln. 224 Seiten, 16,80 DM) sind beispielsweise Caritas, Diakonie, Jugendarbeit oder Umwelt. Im abschließenden Teil, der aus mehreren Interviews besteht, äußern sich kundige Vertreter aus der kirchlichen Arbeit. Bis auf den Grund gehende Analysen sind den Autoren bei dem durch Jahrzehnte führenden Wechselspiel der Beziehung von Kirche und Gesellschaft verständlicherweise nicht gelungen. Das ist es auch gar nicht, was die Beteiligten sich als Ziel gesteckt haben, sie wollen vielmehr Informationen weitergeben und zum Nachdenken anregen. **sd**

Unmittelbar an der Leninallee, flankiert von neuerbauten Wohnhochhäusern, befindet sich eine Moschee im maurischen Stil (unser Foto) mit einem schlanken Minarett. Das Gebäude hat jedoch niemals mohammedanischen Kulthandlungen gedient. Es ist in den Jahren 1841/42 von Hofbaumeister Persius als Maschinenhaus projektiert und nahe dem Havelufer errichtet worden. Die ungewöhnliche Fassade stellte eine Kuriosität dar und blieb in dem an prächtigen Bauten reichen Potsdam bis heute ein Einzelbeispiel. Im Inneren der Moschee wurden nach ihrer Fertigstellung Dampfmaschinen installiert, die von der Firma Borsig hergestellt worden waren. Bis zum Jahre 1894 pumpten sie mit einer Leistung von 80 PS Havelwasser in ein Vorratsbecken auf dem nahegelegenen Ruinenberg. Von dort aus wurden die Fontänen im Park von Sanssouci gespeist. Das schlanke Minarett diente als Schornstein für die Abgase der Maschinen. Der Kuppelraum der Moschee ist ebenso wie die Fassade gründlich restauriert worden. Die gußeiserne Deckenkonstruktion ähnelt in vielen Details denen der Kathedrale von Cordoba in Spanien. Das technische Denkmal beherbergt seit 1977 neue Elektropumpen, die mit einer Leistung von 270 PS stündlich ca. 550 Kubikmeter Havelwasser zu den Fontänen des Schloßparks pumpen. Foto ADM

„Greifswald-Information"

Neues Auskunftszentrum eröffnet

Als jüngste Stadt-Information in der DDR ist die „Greifswald-Information" eröffnet worden. Sie erteilt Auskünfte, reserviert Theaterkarten, vermittelt Stadtführungen. Anschrift: Straße der Freunschaft 126, DDR-2200 Greifswald. Öffnungszeiten: montags 13 bis 17 Uhr, dienstags 8 bis 12 Uhr und 13 bis 18 Uhr, mittwochs 8 bis 12 Uhr und 13 bis 17 Uhr, freitags 8 bis 12 Uhr und 13 bis 16 Uhr. **BfH**

Vom „Freischütz" bis zu „Winnetou"

Auf den Naturbühnen zwischen Harz und Erzgebirge ist Hochsaison

Im sommerlichen Kulturangebot haben die Naturbühnen der DDR ihren festen Platz und erfreuen sich großer Beliebtheit. Der Wald oder eine bizarre Felslandschaft bilden die natürlichen Kulissen. Im Halbrund, nach klassischem Vorbild, sind in der Regel die Sitzreihen aufgebaut. Eine der ältesten und meistbesuchten Naturbühnen ist das Harzer Bergtheater Thale am Hexentanzplatz, mit der Schwebebahn vom Tal leicht zu erreichen. Autobusse auch aus entfernten Gegenden der DDR füllen jetzt alltäglich den großen Parkplatz. Fast jeden Tag gibt es zwei Aufführungen während der vier Monate dauernden Spielsaison. Zuständig für Schauspiel sind die Städtischen Bühnen Quedlinburg, fürs Musiktheater in der zweiten Spielhälfte das Halberstädter Volkstheater. Rund 190 000 Besucher werden in jedem Sommer gezählt. Ein Abenteuerstück, etwas Klassisches — Schillers „Räuber" bieten sich geradezu an —, „Till Eulenspiegel" und als Märchenspiel für die Kinder Jewgeni Schwarz' „Rotkäppchen", — das ist eine erprobte Mischung für die grüne Bühne.

Aus „Robin Hood" und dem gerngespielten „Winnetou", seit Karl May wieder persona grata ist, einem Western-Musical, „Freischütz" und Humperdincks „Hänsel und Gretel" ist das Programm der weit über den Dresdner Raum hinaus bekannten Felsenbühne Rathen in der Sächsischen Schweiz zusammengemixt, für das die Landesbühnen Dresden verantwortlich zeichnen.

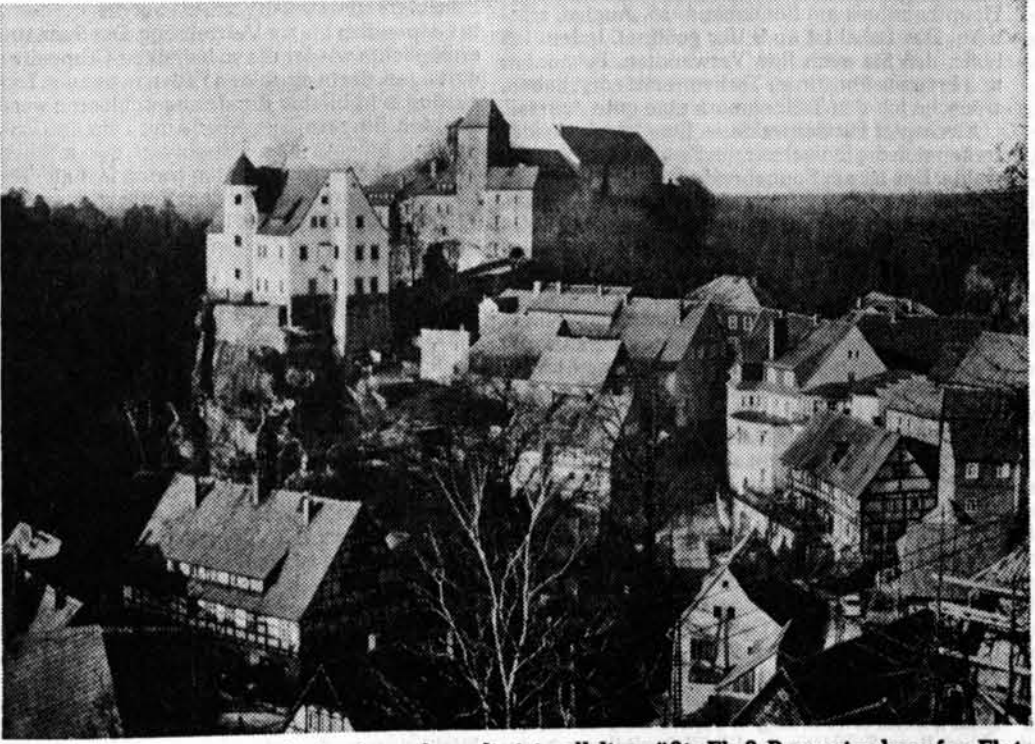
Eine der traditionsreichen Naturbühnen, auf der schon in den dreißiger Jahren gespielt wurde, hat zwischen den Greifensteinen im Erzgebirge bei Ehrenfriedersdorf, wo einst der Stülpner Karl sein Unwesen trieb, ihren romantischen Platz. Hier gastiert das Eduard-von-Winterstein-Theater aus Annaberg und setzt „Winnetou" und „Das Wirtshaus im Spessart" in Szene.

Seinen dreißigsten Geburtstag feiert in diesem Jahr das Naturtheater Steinbach-Langenbach. Hier sind die Meininger zu Gast, deren Ruhm einst um die ganze Welt ging, und haben als Gratulanten „Gräfin Maritza" und Eichendorffs „Freier" mitgebracht, dazu gibt es ein Märchenspiel und die Kinderoper „Sechse kommen durch die ganze Welt". Groß ist überall der Anteil jugendlicher Zuschauer.

Zu den größten und schönsten Freilichtbühnen der DDR zählt die Bergbühne Fischbach am Fuße des Inselsberges mit etwa 2000 Plätzen. Sie ist seit über 30 Jahren fest in der Hand des Landestheaters Eisenach, das mit „Polenblut", der unverwüstlichen „Gräfin Maritza" und dem „Wirtshaus im Spessart" des Publikumserfolges sicher sein darf.

Aber auch die Feriengäste im Zittauer Gebirge brauchen auf das Theatervergnügen im Grünen nicht zu verzichten. Auf der Waldbühne Jonsdorf, deren ausgezeichnete Akustik gerühmt wird, erklingt Kurt Hoffmanns musikalische Räuberpistole „Das Wirtshaus im Spessart" bereits seine achte Waldbühnensaison. Außerdem hat das Gerhart-Hauptmann-Theater Görlitz-Zittau noch für Carl Michael Ziehrers burleske Operette „Die Landstreicher" Kostüme und Requisiten eingepackt. Für die Freunde unterhaltsamer Abenteuer bringt das in Zittau heimische Schauspielensemble frei nach Karl May den „Schatz am Silbersee" und dazu den freilichtbühnenerprobten „Robin Hood".

Beschwingte musikalische Unterhaltung, Abenteuer und Spannung sind gefragt, die Programme der einzelnen Bühnen austauschbar. Doch was tut's, das Publikum hat seine Freude daran und läßt sich nicht zuletzt von der Kulissenromantik verzaubern. **Christa Ball**



Obwohl ihre Erhaltung sehr kostenaufwendig ist, soll die größte Fluß-Passagierdampfer-Flotte Europas, in Dresden beheimatet, auch in die neunziger Jahre hinein erhalten werden. Meißen (elbabwärts) und das Elbsandsteingebirge (elbaufwärts) sind die Ausflugsziele der Weißen Flotte Dresden. Unser Foto zeigt Ort und Burg Hohnstein im Elbsandsteingebirge (Sächsische Schweiz). Von zehn Dampfern sind zur Zeit neun fahrtüchtig. Zusammen mit sieben Motorschiffen bilden sie die Dresdner „Weiße Flotte". Jährlich befördert diese in der Sommer-Saison auf der oberen Elbe rund 1,5 Millionen Fahrgäste, die in der Mehrzahl lieber mit den historischen Dampfern fahren. Diese wurde auf einer Dresdner Werft gebaut, der älteste („Stadt Wehlen") 1879, der jüngste („Leipzig") 1929. Foto BfH

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1987

21.—24. August, **Elbing:** Kreistreffen. Münster/Westfalen.
22. August, **Ebenrode:** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar
22. August, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar
22. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen Süd-West. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar
22./23. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel
22./23. August, **Rößel:** Treffen Klackendorf. Hotel Stüer, Altenberge bei Münster
28.—30. August, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Schützenhalle, Stade
29. August, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Kulturzentrum-Gaststätte, Nürnberg-Eibach
29./30. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214
29./30. August, **Braunsberg:** Jahrestreffen. Münster/Westfalen
29./30. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen/Westfalen
29./30. August, **Sensburg:** Regionaltreffen. Winsen/Luhe
4.—6. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Hotel zur Sonne, Göttingen
4.—6. September, **Elchniederung:** Neukirch, Weidenau. Strandterrassen, Steinhude
5. September, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Hotel Wartburg-Hospitz, Stuttgart-Mitte
5. September, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle Opladen, Leverkusen
5./6. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Osterode am Harz

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 33. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 12./13. September in Rotenburg statt. Veranstaltungslokal ist — wie in den Vorjahren — die Realschule in der Ahe, das gleiche gilt für die Zeitfolge des Programms. Am Sonnabend, dem 12. September, um 9.30 Uhr beginnt die öffentliche Sitzung des Kreistags der Kreisgemeinschaft im großen Sitzungssaal des Kreishauses, und um 14 Uhr beginnt die traditionelle Kreisrundfahrt. Abfahrt pünktlich vom Kreishaus. Die Abendveranstaltung mit der Übergabe des Angerburger Literaturpreises und unterhaltenden Darbietungen sowie anschließendem Tanz beginnt um 20 Uhr in der Realschule. Am Sonntag, dem 13. September, findet um 9.30 Uhr in der Michaeliskirche in der Bischofstraße der evangelische Festgottesdienst und um 10 Uhr bei der Corpus-Christi-Gemeinde in der Nordstraße ein katholischer Gottesdienst statt. Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde – wie in den Vorjahren — in der Realschule. Es spricht Ansgar Graw von der Redaktion des Ostpreußenblattes. Ab 12.30 Uhr besteht in der Realschule die Möglichkeit zum Mittagessen. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz sowie Sondertreffen der Benkheimer, der Jakunowker u. a. in der Realschule. Alle Landsleute aus Kreis und Stadt Angerburg sowie ihre Freunde sind herzlich eingeladen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Aquarell gesucht — Anläßlich der Feiern zur 30. Wiederkehr der Patenschaftserneuerung Kassel-Ebenrode (Stallupönen) im Mai 1984 in Kassel wurde der ostpreußischen Heimat unter anderem auch durch eine umfangreiche Ausstellung von Bildmaterial gedacht. Zum Ausstellungsgut gehörte ein wertvolles Aquarell mit der Pissalandschaft im Raum Preußenwall (Gudellen) — Disselberg (Disselwethen) — bewaldete Höhen — in der Größe 50 x 60 cm. Das Bild stammt aus dem Besitz unseres verehrten Kreisältesten Franz Schnewitz. Das Ausstellungsgut ist mehrfach umgelagert worden, bis es dann dem für die Erfassung des Bildmaterials zuständigen Friedrich Brandtner übergeben wurde. Leider mußte bei der Bestandsaufnahme festgestellt werden, daß das genannte Bild nicht vorhanden ist. Wer kann etwas über den Verbleib sagen? Mitteilung erbeten an Friedrich Brandtner, Eichenweg 30, 2085 Quickborn.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimatkreisbuch „Der Kreis Samland" — Nach Aussagen vieler kompetenter Leute ist das Heimatkreisbuch „Der Kreis Samland" eines der besten Bücher dieser Art. Doch je mehr man sich mit dem Inhalt der Kreisbeschreibung beschäftigt, muß festgestellt werden, daß noch etliche Sachgebiete nicht oder nur unvollständig bearbeitet wurden. Hier soll nur aufgezählt werden, wofür noch keine ergänzenden Unterlagen vorhanden sind: 1) Die Rote-Kreuz-Stationen sind für den Kreis Königsberg vollständig angegeben, für den Kreis Fischhausen aber nur die in Großheidekrug und Wargen. Wo waren weitere? Ebenso fehlen Angaben über Altersheime, Schwesternstationen und Jugendheime der Kirchen. 2) Wo waren Telefonämter? Wer übernimmt die Aufgabe, so aus den vorhandenen Telefonbüchern herauszusuchen. 3) Das gleiche gilt für unsere Gendarmeriestationen. Hier wäre es gut, wenn auch die Namen der Gendarmen genannt werden könnten. 4) Das Genossenschaftswesen mit An- und Verkauf landwirtschaftlicher Produkte und Betriebsmittel breitete sich aus. Wo waren deren Niederlagen? 5) Wo und wann wurden Domänen und Rittergüter aufgesiedelt? Woher kamen die Siedler? Über die Landwirtschaft wäre noch mehr zu berichten. 6) Es fehlt eine Zusammenstellung aller Gasthöfe, Krüge, Ausflugslokale und der Art ihrer Ausstattung, z. B. Krug mit Kolonial- und Materialwarengeschäft, Saal. 7) Die Sportarten sind im Heimatbuch beschrieben. Wo aber waren Sportvereine? 8) Wo waren Poststationen, von denen Briefe, Geld, Pakete zugestellt wurden? 9) Das Schienennetz im Samland fand ausreichend Erwähnung. Daneben aber fuhren Busse. Wer kennt die Verkehrslinien, hat Fahrpläne und kann an Hand dessen eine Zusammenstellung vornehmen? 10) Die Beschreibung unseres Samlandes in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Hinsicht in der Zeit von 1933—1945 ist nur mangelhaft. Auch im Heimatbrief findet diese Zeit kaum Erwähnung. Christian Tilitzki, Kaiserin-Augusta-Allee 29, 1000 Berlin 21, hat sich bereiterklärt, Berichte und Schilderungen zu sammeln und diese Zeit als geschlossene Darstellung in die Ergänzung für das Heimatkreisbuch zu erarbeiten. Bitte entsprechende Berichte an ihn senden. Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler, wurde beauftragt, die anderen Ergänzungen und Berichte zu sammeln, zu redigieren und den Zusatzband herauszugeben. Deshalb an ihn alle Materialien senden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Altstädtische Knaben-Mittelschule — Auch hiermit mache ich noch einmal auf unser erneut geplantes Schultreffen in der Zeit vom 11. bis 14. September aufmerksam. Es soll im sogenannten Kreisjugendhof Rotenburg an der Fulda stattfinden. Er ist nicht nur für Jugendliche vorgesehen, sondern steht auch anderen und insbesondere Erwachsenen-Gruppen für Tagungen aller Art, in bester landschaftlicher Umgebung zur Verfügung. Für die Unterbringung stehen Zwei- bis Vierbettzimmer bereit. Der Preis, für Übernachtung und Vollverpflegung, pro Tag und pro Person, beträgt 32 DM. Während dieser Zeit wollen wir uns dort erholen, aber auch miteinander sprechen; dabei gemeinsame Spaziergänge und Busausflüge in die nähere Umgebung unternehmen, abends dann und wann grillen. Anmeldungen können noch vorgenommen werden, möglichst unter Beifügung eines Vorauszahlungs-Schecks über 128 DM (für vier Tage), bis zum 10. August an Hans Bogdan, Im Grund 4, 5880 Lüdenscheid. Genaue Wege- bzw. Anreisebeschreibung nebst Anmeldebestätigung ergeht unmittelbar danach.

Ponarther Mittelschule — In Bad Meinberg, Kurhotel Zum Stern, findet vom 16. bis 18. Oktober das Jahrestreffen der ehemaligen Ponarther Mittelschüler statt. Die jährliche Zusammenkunft wird 1987 bestimmt vom Jubiläum der Wiederkehr des Gründungstermins der Vereinigung 1962, und dem Gedenken der Erstgründung eines Vereins ehemaliger Mittelschüler des Königsberger Vororts Ponarth bereits zu Beginn der zwanziger Jahre. Dies ist auch der Anlaß, daß ein besonderes Programm den Rahmen des Wiedersehens geben soll, zu dem sich schon eine beachtliche Teilnehmerzahl gemeldet hat. Dabei hält auch die Tendenz an, daß sich Ehemalige, die bisher nicht mit von der Partie gewesen sind, neu dem geselligen Kreis anschließen. Am Tag der Anreise ist der übliche Plachanderabend der Marjellchens und Boffkes vorgesehen, dem am Sonnabend die Jubiläumsfeier als Höhepunkt folgt. Am Sonntag findet am Vormittag ein gemeinsamer Gottesdienst statt, bei der der Ehemalige Arno Herrmann die Festpredigt halten wird. Das volle Programm an dieser Stelle auszuplaudern hieße jedoch, der Zusammenkunft ihre Würze nehmen. Einmal mehr wollen die Ponarther auch 1987 der Schule und dem Vorort der Ordens-, Hanse- und Krönungsstadt Königsberg Dankbarkeit beweisen durch rege Teilnahme an diesem Treffen. Ehemalige, die nicht bereits durch Rundschreiben angesprochen sind, haben die Möglichkeit, sich bis zum 30. September an Horst Glaß, Telefon (02 31) 25 52 18, Hörderstraße 55, 4600 Dortmund 12, zu wenden, der gern Auskunft erteilt.

Wilhelms-Gymnasium — Unser diesjähriges Treffen findet vom 18. bis 20. September in Lüneburg statt. Es wird daran erinnert, die Teilnahme bis zum 10. August bei Fritz Machel, Telefon (05 31) 87 35 69, Hainbergstraße 6, 3300 Braunschweig, anzumelden.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Gamsau-Schüler in Lathen/Emsland — Das Treffen der Gamsauer Schüler wurde eingeleitet mit einer Suchfahrt zu dem Hof Reiman in der Nähe von Lathen, wo bei vorzüglicher Bewirtung das Wiedersehen eingeleitet wurde. Das Schülertreffen wurde durch den Organisator Heinz Hempel eröffnet, der den Dank betont denen aussprach, die bei jedem Treffen dabei waren. Besonders begrüßt wurde ein Gast aus Mitteldeutschland und Frau Beyerhaus, die Enkelin des einstigen Schulleiters, Herr Freytag, und nicht zuletzt Kreisvertreter Fritz Löbert. Nach dem Gedenken an die Toten wies Löbert darauf hin, Kontakte zu den heute in Ostpreußen lebenden Menschen aufzunehmen und zu pflegen. Wir Samländer wünschen uns, daß solche Kontakte auch in dem nördlichen Teil Ostpreußens möglich wären. Ganz still wurde es bei den Versammelten, als der Videofilm über das nördliche Ostpreußen gezeigt wurde — bekannte, noch vertraute Stätten, dann neue Bilder, neue Szenen — auch dort haben sich Menschen eingelebt. Die beiden Abende waren ausgefüllt mit Vorträgen, Liedern, Histörchen, Schabbern und Plachandern, aber auch Tanz zur Entspannung und zum Fröhlichsein. Gern gaben alle ihr Ja zum nächsten Treffen voraussichtlich in Bad Karlshafen/Weser, verbunden mit der Hoffnung, daß weitere Landsleute aus Gamsau und Umgebung den Weg zu diesen Treffen finden werden. Unser herzlicher Dank gilt Heinz Hempel, der die Treffen so vortrefflich organisiert. Anfragen sind an ihn in der Asamstraße 24, 8400 Regensburg, zu richten.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — An unserem Kreistreffen, das am 12. und 13. September in Bad Nenndorf durchgeführt wird, sollte jeder, der es zeitlich einrichten kann, teilnehmen. Ganz erfreulich ist auch schon die hohe Anzahl von Quartierbestellungen.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Rheiner Treffen — Am Sonntag, 23. August, findet in Bochum, im Saal der Gaststätte Fiege-Sudhaus, Luisenstraße 9—13, das 7. Rheiner Treffen statt. Gertrud Hass, die Initiatorin lädt dazu alle Rheiner aus Stadt und Umgebung mit ihren Familien recht herzlich ein und hofft auf zahlreichen Besuch. Einlaß ab 9 Uhr. Wer bereits am Sonnabend anreist oder in der Nähe wohnt, trifft sich wie schon 1985 in der Gaststätte Zum Tierpark, Klinikstraße, zu einer gemütlichen Plachanderstunde. Auf Wunsch zeigt Helga Schneider-Wyludda am Sonntag ihre 1986 in Rhein aufgenommenen Dias und Kurt Karig seinen bei der letzten Heimatreise gedrehten Film. Übernachtungsbuchungen sind über den Verkehrsverein Bochum, Telefon (02 34) 1 30 31, vorzunehmen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Treffen in Oldenburg — Mit diesen Zeilen möchte ich unsere Ortelsburger Landsleute letztmalig an unser Treffen in Oldenburg i. O. im Restaurant des Hauptbahnhofs am Sonnabend, 15. August, erinnern. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Indem ich hoffe, daß Sie auch Ihre Verwandten, Bekannten und Freunde über unser Treffen verständigt haben, wünsche ich den Teilnehmern eine gute Anreise.

Kirchspiel Fürstenwalde — Eine Woche später treffen sich die Einwohner des Kirchspiels Fürstenwalde. Das ist am Sonnabend, dem 22. August, in Gelsenkirchen im Restaurant der Zoo-Terrassen. Die Vorbereitung wurde von Willi Chudaska, Telefon (02 09) 39 70 39, Krefelder Straße 9, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Scholwen, übernommen. Übernachtungswünsche sind ebenfalls an ihn zu richten.

Auch in diesem Jahr wird am Sonntag, dem 6. September, eine Ortelsburger Abordnung zu Ehren der Kriegsopfer unserer Heimat in Göttingen im Rosengarten einen Kranz niederlegen. Unsere Landsleute werden um Teilnahme gebeten.

Unser Ortelsburger Heimatbote 1987 soll Mitte August versandfertig sein, so daß er noch im August zur Post gegeben werden kann. Von diesbezüglichen Anfragen bitten wir abzusehen.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Hauptkreistreffen in Osterode am Harz — Am 5. und 6. September findet das Hauptkreistreffen in der Stadthalle Osterode am Harz statt, zu dem alle Osteroder aus nah und fern herzlich eingeladen sind. Bereits am Freitag, 4. September, treffen die ehemaligen Soldaten des III./IR 3 mit ihren Angehörigen in der Patenstadt ein und nehmen an den Veranstaltungen von 17 bis 24 Uhr in der Rommelkaserne, Bergstraße, teil. Hierzu sind auch die bereits angereisten Osteroder aus Stadt und Land eingeladen. Am 5. September wird im Rahmen einer besonderen Feierstunde in der Zeit von 11 bis 12 Uhr die Übergabe einer von der Kameradschaft des ehemaligen III./IR 3 gestifteten Bataillons-Fahne an die Patenschaftskompanie (4./PzGrenBatl 12) in Anwesenheit des Kommandeurs und vieler Gäste in der Rommelkaserne erfolgen. Auch an diesem feierlichen Akt sollten sich möglichst viele Osteroder beteiligen. Um 16.30 Uhr findet dann eine kurze Gedenkfeier mit Kranzniederlegung am Ehrenmal Uehrder Berg statt. Die ehemaligen Panzerjäger 21 finden sich im Hotel zum Röddenberg ein. Ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz und Unterhaltung in der Stadthalle am Kurpark. Am 6. September findet das Hauptkreistreffen in der Stadthalle statt. Einlaß ab 9 Uhr, Beginn der Feierstunde um 11 Uhr. Nach der Mittagspause gemütliches Beisammensein in allen Räumen. Die satzungsgemäße Mitgliederversammlung findet um 14 Uhr im Café der Stadthalle statt. Hierzu werden alle eingetragenen Mitglieder um zahlreiches Erscheinen gebeten. Wir hoffen auf ein gutes Wetter, einen großen Zuspruch und ein frohes Wiedersehen mit alten Freunden, Bekannten und Nachbarn. Einer sagt's dem anderen und alle kommen. Vielleicht bilden sich sogar Fahrgemeinschaften.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreistreffen in Verden (Fortsetzung) — Am Sonntagvormittag setzte die Feierstunde im Bürgerpark am Mahnmal des Deutschen Ostens den politischen Akzent. Musikalisch begleitet vom Posaunenchor Dörverden-Stedorf bekräftigte Bürgermeister Dr. Hartmut Friedrichs in seinem Grußwort die Patenschaft zu den Preußisch Eylauern und wies auf die vergleichbare Geschichte von Preußisch Eylau und Verden sowie die vielen Freundschaften beider Kreise und Städte im Verlauf der langjährigen Patenschaft hin. Nach den Gruß- und Dankesworten von Kreisvertreter Wilhelm von der Trenck und der Totenehrung mit Kranzniederlegung am Ehrenmal sprach Festredner Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes, eindringliche Worte zu den Kundgebungsteilnehmern (siehe Artikel in Folge 22, Seite 4). Der Sonntagnachmittag gehörte dann dem eigentlichen Treffen der Landsleute, die wieder von nah und fern gekommen waren. Das Ehepaar Czwalinna betreute einen Stand mit heimatlicher Literatur, wobei besonders der neue Bildband gefragt war. Die Schwestern Tietz waren mit selbstgefertigten und gespendeten Handarbeiten vertreten. Eine kleine Bilder- und Landkartenausstellung, Verkaufsstände für Literatur und ostpreußische Spezialitäten sowie Bernsteinschmuck vervollständigten die Auslagen. Am späten Nachmittag ging unser diesjähriges Kreistreffen zu Ende. Über 1000 Preußisch Eylauer waren in den drei Tagen wieder nach Verden gekommen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schurmannstraße 41

Treffen der Oberschule Sensburg — Wie in jedem Jahr, so trafen sich auch 1987 die ehemaligen Angehörigen der Oberschule Sensburg in Willingen/Sauerland. Wieder war eine große Zahl der Ehemaligen einschließlich ihrer Ehepartner aus allen Teilen der Bundesrepublik angereist und auch Neuzugänge tauchten auf, freudig begrüßt. Der Sprecher hatte aber auch an eine ehemalige Lehrkraft und drei Kameraden zu erinnern, die im vergangenen Jahr gestorben waren: Oberstudienrat Hans Waldeck, Ulrich Boldt, Dr. Hans Wolf Oeding und Herrman Gawlick. Alle Teilnehmer bekundeten uneingeschränkt ihre Zustimmung zum Treffen. Groß war die Zahl der Besucher, die bereits am Freitag bzw. schon am Donnerstag angereist waren. Dieser Tag der persönlichen Gespräche und Begegnungen endete nach dem Abendessen mit dem Film „Trakehnen lebt weiter", der großen Anklang fand. Faszinierend waren die Bilder über die Pferdezucht in Ostpreußen bis zur Vertreibung. Der Sonnabend ermöglichte wieder die so beliebten Gruppenwanderungen, die in einzelnen Fällen mit einem Bootsausflug in fröhlicher Runde abgeschlossen werden konnten. Ein geselliger Abend mit Tanz und Unterhaltung brachte den Höhepunkt des fröhlichen Wiedersehens. Am Sonntag traten fast alle Besucher die Heimreise an mit dem Vorsatz, das nächste Treffen vom 29. April bis 1. Mai 1988 nicht auszulassen.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

450-Jahr-Feier von Mierunsken/Merunen — Dem Dorf an der Grenze blieben sie treu, Edelgard Stanko rief und 160 Meruner mit Anhang kamen aus allen Himmelsrichtungen nach Bad Pyrmont ins Ostheim. Bei freudigen Begrüßungsszenen gab es auch so manches Wiedersehen nach einer Zeit von 40 Jahren. Der zweite Tag des Beisammenseins begann mit einem Jagdhorn-Solo von Horst Stanullo. Unter den Teilnehmern waren auch die Gattin des Lehrers Sterkau und Ruth Behrend, die Tochter des Rektors. Einer gemeinsamen Kaffeetafel am Nachmittag folgte ein kurzer Abriß der neuen Sprecherin Edelgard Stanko über die abwechslungsreiche Dorfgeschichte. Auch des Nachbarortes Garbassen — beide Orte wurden gegen Ende des Zweiten Weltkriegs zu Frontdörfern — wurde gedacht. Am Abend zeigte sich die Dorfgemeinschaft in absoluter Feststimmung. Ullrich Krause spielte auf mit der Ziehharmonika, und bis spät in die Nacht fand ein Gemeinschaftssingen statt. Kurt Heisel, Kameramann und Regisseur zugleich, der immer dabei war, wird die Teilnehmer mit den Aufnahmen bei der nächsten Zusammenkunft bestimmt zum Schmunzeln bringen. Die Festbroschüre hatte Heinz Rieck zusammengestellt (siehe auch Seite 11).

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. August, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft. Gedenken zum 120. Geburtstag der Königsbergerin Käthe Kollwitz.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Landesgruppe Hamburg — Sonntag, 23. August, Busfahrt von Hamburg nach Münster/Westfalen zum Westpreußischen Landesmuseum im Schloß Wolbeck anläßlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Elbing. Mit Besichtigung der Sonderausstellung. Fahrpreis: Mitglieder 20 DM, Nichtmitglieder 25 DM. Abfahrt ab Hamburg etwa 6.30 Uhr, Zusteigemöglichkeit in Harburg/Phönix. Anmeldung bei Helmut Busat, Telefon 7 10 66 46, An der Au 2 b, 2056 Glinde.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Das neueröffnete Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg war kürzlich Ziel einer Busfahrt der Gruppe. Trotz der Urlaubszeit war die Teilnehmerzahl erfreulich hoch. In Bad Bevensen wurde am Vormittag Station gemacht. Dort hatte die Gruppe viel Freude am Entenzirkus des Ostpreußen Benno Kröhnert. Im neuen Museum begrüßte Direktor Dr. Jacobs die Gäste. Vorsitzender Heinrich Lohmann überreichte ihm eine alte Grafik des Niddener Leuchtturms, die er vor einiger Zeit antiquarisch erworben hatte und die nun als Geschenk in den Beistz des Museums überging. Frau Falke und Herr Dr. Barford führten sodann durch die landesgeschichtliche und die kunsthistorische Abteilung. Alle waren erfreut über die gelungene Präsentation der Exponate in einem ansprechenden Rahmen.

Bremen-Nord — Dienstag, 11. August, 15 Uhr, Gasthof Zur Waldschmiede, bei Wildhack in Beckedorf, Treffen der Frauengruppe.

Bremerhaven — Freitag, 14. August, 18 Uhr, Westfälischer Hof, Kulturabend mit Dia-Vorträgen über Ost- und Westpreußen. — Sonntag, 23. August, 5.30 Uhr Leher Landstraße/Ecke Ziegeleiweg, 5.40 Uhr Bushaltestelle Flötenkiel (Real), 5.50 Uhr vor dem Hauptbahnhof links, Abfahrt nach Münster zur Elbinger 750-Jahr-Feier. Fahrpreis 10 DM. Anmeldungen bei Anni Putz.

Lesum/Vegesack — Mittwoch, 19. August, 19 Uhr, Strandlust Vegesack, Zusammenkunft. Gezeigt wird die Dia-Reihe „Ein Spaziergang durch Dresden — einst und jetzt". Kostenbeitrag 2,50 DM, Mitglieder frei. — Sonnabend, 29. August, Busfahrt nach Münster, gemeinsam mit der Gruppe Bremen-Nord. Besuch des Schlosses Wolbeck, Westpreußisches Landesmuseum. Stadtbesichtigung und Führung. Fahrpreis 25 DM einschließlich Besichtigungen. Telefonische Anmeldungen bis 10. August bei Fr. Jaschke, Telefon 6 09 01 06, oder bei H. Timm, Telefon 60 51 16, wo Sie auch die Abfahrtszeiten und Haltestellen erfahren. Überweisung des Fahrpreises ebenfalls bis 10. August auf das Bankkonto der Gruppe mit dem Vermerk „Fahrt nach Münster".

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Landesgruppe — Dienstag, 11. August, 20 Uhr, Haus des Kurgastes, Burgtiefe, Ostseeinsel Fehmarn, Kulturveranstaltung der LO-Landesgruppe unter dem Motto „Ostseestrand—Heimatabend." Programm siehe Seite 19.

Bad Oldesloe — Dienstag, 1. September, 11.20 Uhr ZOB Bahnhof, 11.30 Uhr Haltestelle Hagenstraße, Abfahrt nach Neumünster ins Textilmuseum, anschließend eine Modenschau der Firma Nortex-Bekleidung, vorher Kaffee und Kuchen. Preis für Fahrt, Museum, Kaffee, Kuchen und Modenschau nur 10 DM. Anmeldungen wie immer mittwochs oder freitags bei der LvD-Geschäftsstelle, Mühlenstraße 22, I. Etage.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bezirksgruppe Weser/Ems — Aufgrund zahlreicher Anfragen von Mitgliedern der Gruppen und Kreisgruppen weist die Geschäftsstelle darauf hin, daß nach der organisatorischen Neugestaltung der LO in Niedersachsen der Bezirk Weser/Ems (ehemalige Bezirke Osnabrück, Oldenburg, Aurich) nicht verändert wurde. Er wird nach wie vor von Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, geleitet. Seine Stellvertreter sind Otto Wobbe, Sandstraße 10, 4450 Lingen/Ems Fritz Reinhardt, Königsberger Straße 31, 2950 Leer, Schatzmeister ist Hans Link, Droste-Hülshoff-Straße 2 a, 4590 Cloppenburg. Die nächste Delegiertentagung von Weser/Ems findet im Frühjahr 1988 statt und wird den Gruppen rechtzeitig mitgeteilt.

Bad Bevensen — Freitag, 7. August, 19.30 Uhr, Kurhaus, großer Saal, ostdeutscher Abend. Programm: ostdeutsche Lieder, Tanzvorführungen des Volkstanzkreises Westerweye, Lesung, Tonfilm des BdV, vorgetragen von Herrn Warnecke von der Kurverwaltung.

Braunschweig — Sonnabend, 8. August, 8 Uhr, Abfahrt mit dem Bus zum neuen Ostpreußischen Landesmuseum nach Lüneburg. Es sind noch Plätze frei. Anmeldungen bitte beim Vorsitzenden Heinz Rosenfeld, Telefon 4 25 44. — Die Gruppe hatte das Ehrenmitglied der ostpreußischen Landesvertretung, Frida Todtenhaupt, zu Gast. Zur Ferienzeit zeigt Lm. Kiupel Dias einer Autoreise nach Rom und Capri.

Hameln und Umgebung — Montag, 10. August, Besuch der Gruppe Minden in Hameln. — Sonntag, 6. September, Fahrt nach Göttingen zur Ehrenmalfeier. Anmeldungen bei Martha Hoffmann, Telefon (0 51 51) 1 33 97, Gr. Osterfeld 20 c, 3250 Hameln. — Im Juli unternahm die Gruppe eine Busfahrt in den Bergort Osterwald. Dort wurde der Hüttelstollen besichtigt, der älteste des im einstigen Königreich Hannover gelegenen Steinkohlenbergwerks.

Oldenburg — Frauengruppe: Sonnabend, 15. August. Bahnhofsgaststätte, Jugendstilsaal, Heimattreffen des Kreises Ortelsburg. Beginn 10 Uhr, Ende gegen 17 Uhr. — Ein Busausflug führte die Gruppe kürzlich nach Neumühle. Die Kaffeestunde in einem Gartenlokal brachte die Teilnehmerinnen einander näher, und es wurde der Ausflugsorte in der Heimat gedacht.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Über die deutsche Frage äußerte sich Dr. Herbert Hupka in der Feierstunde der Vertriebenen zum Tag der deutschen Einheit. Die Begrüßung hatte der Vorsitzende der Kreisvereinigung, Dr. Eckart von Wallenberg, übernommen, ein Grußwort sprach Bürgermeister Friedhelm Schürmann. Dr. Ottfried Hennig hatte eine der Grußbotschaften geschickt. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von einem Streichquartett.

Neuss — Herrliches Sommerwetter wurde den Ostpreußen zu ihrem Grillfest auf einem Freizeitgelände geschenkt. Von nah und fern kamen Landsleute und deren Freunde, um ostpreußische Spezialitäten zu genießen. Karbonade, Spirkel und Masurenwürstchen, von Fleischermeister Dombrowski zubereitet, fanden reißenden Absatz. Mit Bärenfang, Pillkaller, Danziger Goldwasser und Bier vom Faß wurde tüchtig nachgespült. Mit großer Begeisterung sahen sich die Landsleute die Trakehner-Schau an. Pferde mit der Elchschaufel als Brandzeichen, gezüchtet vom Reiterhof Peters, Osterath, bekamen vom sachkundigen Publikum bei ihren Vorführungen tosenden Beifall. Dieser galt insbesondere dem Inhaber des Gestüts, als er auf seinem gekörten 6jährigen Trakehner Hengst Argonaut in die Arena ritt. Beim Klang der schönen Volks- und Heimatlieder wurden die Landsleute an ihre Sommerfeste früher zu Hause erinnert.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach — Sonnabend, 15. August, 15 Uhr, Jägerstube, Festhalle, Zusammenkunft mit einem Vortrag zum Thema „Königsberg im Ersten Weltkrieg". Referent ist Johannes Semerau, Bad König-Kimbach.

Frankfurt/Main — Zur Gemeinschaftsveranstaltung im Juli konnte Vorsitzender Hermann Neuwald auch Herrn Matheja vom Sportbund begrüßen, der eine Chronik erstellt über den Fußball in Ostpreußen vor 1945 und die Landsleute um Angaben bat. Anschließend hielt der Vorsitzende der Danziger, Merten, einen Dia-Vortrag über „Danzig einst und heute". Dabei konnten die Zuschauer, durch Einsatz zweier Projektoren, bei den gezeigten Bildern Vergleiche ziehen. — Fünfzig Landsleute standen Mitte Juli unter der Führung von Hermann Neuwald auf dem 50. Breitengrad unter dem Gutenberg-Denkmal in Mainz. Das Gutenberg-Museum, in dem die älteste Bibel zu sehen ist, war ein weiteres Ziel. Die Vorführung des Druckvorgangs von 1445 beeindruckte die Zuschauer. Die gelungene Exkursion wurde mit einer Weinprobe bei Lm. Teschke in Gau-Algesheim auf dem Laurenzi-Berg in fröhlicher Stimmung beendet.

Hanau — Sonnabend, 22. August, 15 Uhr, Bootshaus der Rudergesellschaft 1879, Zusammenkunft zum Grillfest.

Wiesbaden — Sonnabend, 22. August, 19 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Monatsveranstaltung. Dokumentarfilm über das Trakehner Pferd von einst bis heute. — Eine Veranstaltung im Juli führte in einem literarischen Exkurs in den Südosten der Provinz Ostpreußen nach Masuren. Der Abend hatte Werke des in Lyck geborenen Schriftstellers Siegfried Lenz zum Inhalt. Im Mittelpunkt des Programms standen die Geschichten „So zärtlich war Suleyken", die bei den Zuhörern für Besinnlichkeit und Schmunzeln sorgten. Erwin Hinz hatte das Programm zusammengestellt und wurde in seiner Moderation und in der Rezitation durch typisch heimatliche Späßchen von Helga Kukwa und Hannelore Hinz unterstützt. Es gab reichlich Beifall.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Mittwoch, 12. August, 15 Uhr, Nagelschneide, Haunstetter Straße, Frauennachmittag. — Sonnabend, 15. August, 18 Uhr, Römerkeller, Gögginger Straße, Zusammenkunft zum Kegeln.

Kulmbach — Den diesjährigen Sommerausflug unternahm die Gruppe unter Leitung von Lm. Petrikowski über Scheßlitz zur Giechburg (Burgruine) im Landkreis Bamberg am Eingang der Fränkischen Schweiz. Auf der Rückfahrt wurden noch eine Kaffee- und Abendbrotpause eingelegt.

Mühldorf/Waldkraiburg — Sonnabend, 22. August, 15 Uhr, Ebinger Alm, traditionelles Sommerfest mit Musik.

Oberschleißheim — Auch die Sommermonate Juni/Juli des Kulturprogramms der Ost- und Westpreußenstiftung und der Landesgruppe Bayern konnten mit einer Reihe von Veranstaltungen beachtenswerte Aspekte verzeichnen. Dazu gehörten die Sonnenwendfeier auf dem Flugplatz Schleißheim und auch die offizielle Eröffnung der Ernst-Wiechert-Gedächtnis-Ausstellung im Sitzungssaal der Universitätsbibliothek München. Als Festredner unterstrich Prof. Dr. Helmut Motekat die Bedeutung des Dichters aus zeitgeschichtlicher Sicht und behandelte besonders die noch heute gültigen Aspekte seines Werks. Auf der Hauptvorstandssitzung der LO-Landesgruppe im Haus der Ost- und Westpreußen unter Leitung des neuen Landesvorsitzenden Horst Popp wurden die Schwerpunkte in der Aktivitätenreihe für das zweite Halbjahr festgelegt, speziell im Hinblick auf das Kulturpolitische Seminar der Landesgruppe zum Thema „750 Jahre Elbing" in Ansbach am 17./18. Oktober. Dabei soll gleichzeitig ein Rückblick auf die 40jährige Arbeit der Landesgruppe in Bayern erfolgen. Einstimmig wurden zum Kulturreferenten Dr. Heinz Radke, zum Sozialreferenten Hermann Rosenkranz und zum Referenten für heimatpolitische Fragen Dr. Jürgen Danowski in den Hauptvorstand gewählt. Das Amt des Referenten für Öffentlichkeitsarbeit übernahm der Landesvorsitzende Horst Popp, wobei die bisherigen Pressereferentinnen von Stiftung und Landesgruppe, Dr. Doro Radke und Ursula Rosenkranz, weiterhin tätig sein sollen.

Erinnerungsfoto 657



Volksschule Ganthen im Kreis Sensburg — Schaut man sich die Gesichter dieser Aufnahme von 1929 an, hat man den Eindruck, als ob die Kinder sich vor dem Fotografen fürchten, so ernst blicken sie in die Kamera. Doch, so schlimm, wie es scheint, wird es nicht gewesen. Außerdem liegt dies Ereignis ja auch schon 58 Jahre zurück. Unser Leser Erich Jorga kann sich noch an sehr viele Mitschülerinnen und Mitschüler erinnern und bemerkt dazu: „Mein Bruder Fritz und ich würden uns freuen, von unseren ehemaligen Schulkameradinnen und -kameraden Nachricht zu erhalten." Abgebildet sind, von oben, 1. Reihe: Martha Ruscowski, ?, Ida Korziski, Lene Gschasa, Grete Jorga, Frieda Grotzki. 2. Reihe: Emma Döring, Edith Moselweski, ?, Frieda Jaschinski, Frieda Sonnenfeld, Herta Borowski, Martha Chohn, Marie Cnizia, ?, Lehrer Grabowski, Grete Jeromin, 3. Reihe: Emil Falkenau, Fritz Jorga, Siegfried Gloss, Paul Falkenau, Fritz Kowalik, ?, Fritz Koss, Hermann Czesla, ?, ?. 4. Reihe: Hilde Korziski, Olga Czesla, Herta Döring, Hedwig Kniesia, ?, ?, Frieda Konsitzki, Frieda Borowski, ?, Frieda Kloss, Emma Zazkowski, Grete Czesla. 5. Reihe: Adolf Moselewski, Alfred Jaschinski, Werner Jaschinski, Otto Falkenau, Erich Schmidt, Herbert Schmidt, Fritz Ruskowski. 6. Reihe: Erich Jorga, Erich Jeromie, ? Jeromie, ? Jeromie, Gerd Kulik, ? Filibzik, ? Zorn, ? Zorn. Zuschriften an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **hz**

Sie hat im Dienst der Dichtkunst gelebt

Zum Tod von Walter Schefflers Nichte Anna Brachaus

Hamburg — „Wenn aus der Tiefe der Wunden ein Glück wächst, / stehst du erschüttert vor dem Geheimnis des Lebens, / das sich in Schmerzen erneut ..." — Diese Verse des Königsberger Dichters Walter Scheffler mögen über einem Leben gestanden haben, das sich am 26. Juli vollendete. Anna Brachaus, die Nichte des Dichters und dessen langjährige Nachlaßverwalterin, schloß in Hamburg für immer ihre Augen. Mit ihr ging eine tapfere Frau von uns, deren Leben im Dienst der Heimat stand.

Unermüdlich und mit dem ihr eigenen Humor setzte sich Anna Brachaus, die als Tochter des Schneidermeisters Schröder am 24. März 1901 in Königsberg auf der Laak geboren wurde, für die Verbreitung der Dichtkunst Walter Schefflers ein. So hat sie auch schon vor langen Jahren den Nachlaß des 1964 verstorbenen Dichters in das Museum Haus Königsberg in Duisburg und ins Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen gegeben, wo er gut verwahrt und auch aufgearbeitet wird.

In Königsberg arbeitete Anna Brachaus bei der Stadtverwaltung, dort begegnete sie auch ihrem späteren Mann Fritz, einem Lithographen. Drei Töchter entstammen dieser Ehe. Das Nesthäkchen jedoch hat den Vater nie kennengelernt — er ist in Königsberg verschollen. Nach der mühseligen Flucht auf einem Lastwagen mit drei kleinen Kindern fand Anna Brachaus in Hamburg eine neue Heimstatt. Später kam auch das „Onkelchen", wie Walter Scheffler, der sich selbst scherzhaft „Walter von der Laak" nannte, von den Seinen liebevoll tituliert wurde, nach Hamburg. Auf dem Ohlsdorfer Friedhof fand er seine letzte Ruhestätte; dort nun ist auch Anna Brachaus am 4. August beigesetzt worden. Ihre Freunde werden um sie trauern, um diese aufrechte Frau, deren Heiterkeit aus dem Herzen kam. **SiS**

Wettkämpfe in Celle

Sportler laden zum 34. Mal ein

Celle — Bereits zum 34. Mal treffen sich am Wochenende 22./23. August die Aktiven aus der „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten" in der sehenswerten Herzogstadt Celle zu ihren Wettkämpfen. Auf dem Programm stehen die Disziplinen 100-m-, 200-m-, 5000-m-Lauf, Hoch- und Weitsprung, Kugelstoßen, eingeteilt in die Klassen Frauen, Männer, weibliche und männliche Jugend und Schüler/innen A, B und C. Am Sonntag findet außerdem ein Waldlauf statt.

Anmeldungen und weitere Informationen bei Günter Tiller, Theodor-Storm-Weg 3, 3006 Großburgwedel. Meldeschluß ist der 12. August. Zu gewinnen sind wiederum Urkunden, Ehrenpreise und Pokale.

In den vergangenen Jahren waren die Traditionswettkämpfe unter anderem durch die Teilnahme von so prominenten Sportlern wie Heidemarie Rosendahl, Kurt Bendlin, Körnig, Pelzer, Hirschfeldt, Blask und Li Radke-Batschauer, die erste Olympiasiegerin der deutschen Leichtathletik überhaupt (1932), bekannt geworden. **eb**

Erinnerung an Wunderläufer

Kreisvertreter Hans Fritsch schuf begehrten „Paavo-Nurmi-Preis"

Helsinki — Er war schon zu Lebzeiten eine Legende, er steht noch heute, nicht nur in seinem Heimatland Finnland, sondern in der Sportgeschichte der Welt, trotz aller gegenwärtiger Super-Rekorde auf der höchsten Stufe: Paavo Nurmi, der erfolgreiche Langstreckenläufer der 20er und 30er Jahre, der 1973 starb und in diesen Tagen 90 Jahre alt geworden wäre.

Es ist ein Verdienst des Fahnenträgers bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin, des heute 75jährigen ehemaligen Diskuswerfers und Zehnkämpfers Hans Fritsch aus Ostpreußen, Kreisvertreter des Heimatkreises Angerapp, besonders in Deutschland die Erinnerung an den Wunderläufer aus dem hohen Norden wachzuhalten.

Er schuf — vom damaligen finnischen Staatspräsidenten Dr. Urho Kekkonen dazu ermuntert — den „Paavo-Nurmi-Preis", der nach wie vor bei den Spitzensportlern sehr begehrt ist und in diesem Jahr anläßlich der Leichtathletik-Weltmeisterschaften der Sportnation Italien verliehen werden soll.

Wer mit dem Ausnahmeathleten ins Gespräch kam, sollte sehr bald feststellen, daß Paavo Nurmi überhaupt nichts von Publicity hielt. Bescheidenheit ist eine Tugend, die man in Finnland besonders pflegt. Und Paavo Nurmi war ein echter Finne: Er zog es vor, zurückgezogen zu leben und alles zu vermeiden, was nach einer besonderen Herausstellung seiner Person aussehen konnte.

Wenn man während der Olympischen Sommerspiele 1952 in der Michaelisstraße 5 in der Nähe des Helsinkier Hauptbahnhofs Nurmi in seinem Herrenmodengeschäft sprechen wollte, wurde man meist vertröstet. Die Verkäuferinnen sagten dann immer: „Kommen Sie bitte in einer Stunde wieder, dann wird Herr Nurmi da sein." Kam man nach einer Stunde, hatte er garantiert vor zehn Minuten das Geschäft verlassen.

Diese Taktik war verständlich. Paavo Nurmi wäre sonst vor lauter Autogrammwünschen nicht zum Arbeiten gekommen. Die vielen, die sich in Nurmis Geschäft einen Olympiaschlips, einen Schal oder ein buntbedrucktes Tuch kauften, waren in erster Linie gekommen, um den Geschäftsinhaber zu sehen, ihn zu fotografieren oder ein Autogramm zu bekommen.

Ich erinnere mich an ein Interview mit ihm vor genau drei Jahrzehnten: Als ich ihn in den Mittagsstunden eines Freitags im Geschäft aufsuchte, war er zur verabredeten Zeit noch nicht da. Ich ahnte Schlimmes, da mir meine Freunde ja oft genug versichert hatten, wie schwer es sei, mit Nurmi zu sprechen. Aber dann kam er doch, mit halbstündiger Verspätung. Er war mit seinem Wagen noch schnell einmal weggefahren, um einen Hausneubau zu kontrollieren.

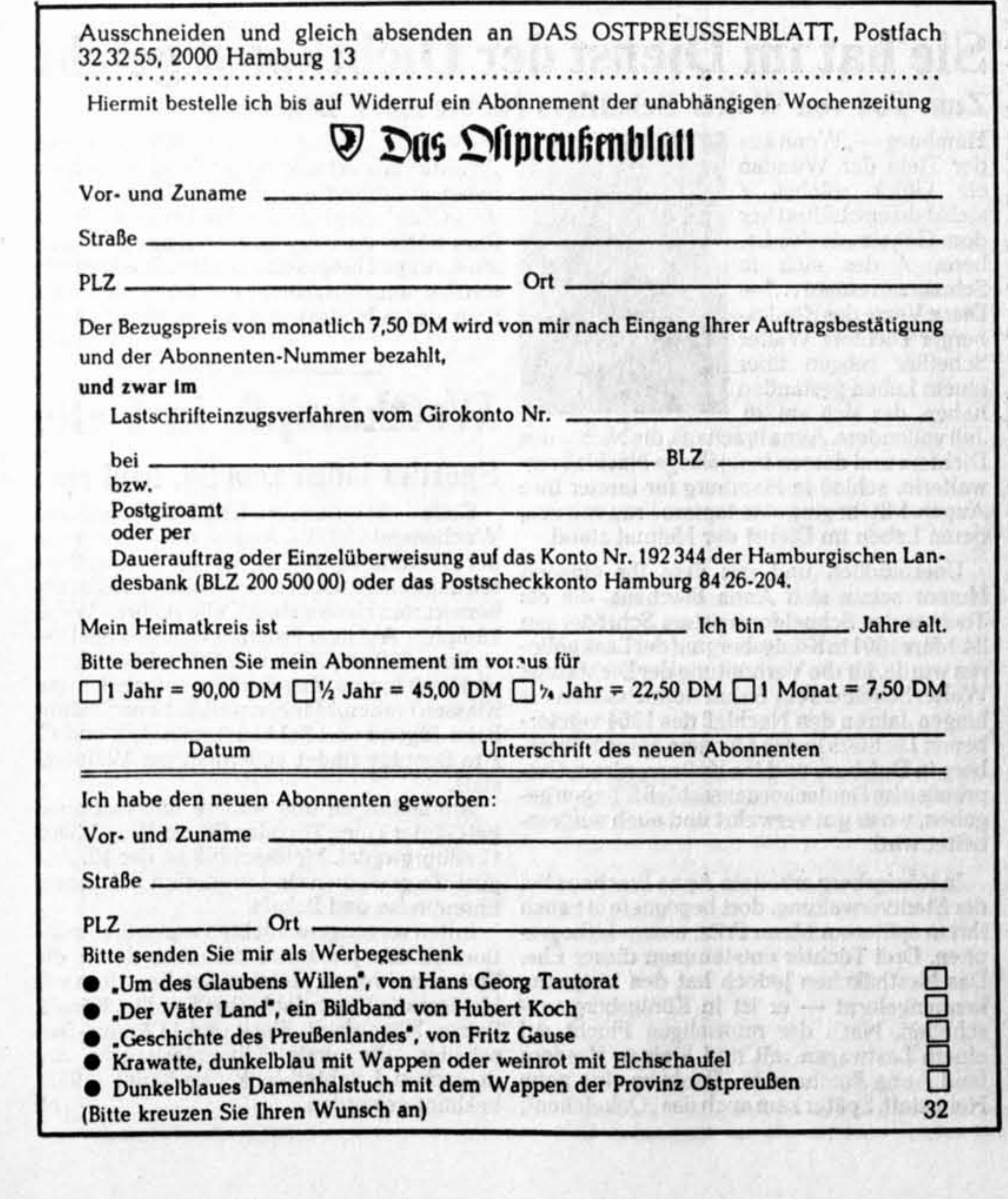
Wenn man sich in seiner Heimat Finnland mit Sportfachleuten unterhält, sprechen sie noch heute begeistert von Nurmi. Er hat nichts an Popularität eingebüßt, obwohl seine vor fünf bis sechs Jahrzehnten aufgestellten 15 Weltrekorde inzwischen gebrochen wurden. Neun Gold- und drei Silbermedaillen brachte Paavo Nurmi von den Olympischen Wettkämpfen der 20er und 30er Jahre heim in das Land der 60 000 Seen.

Wenn man den finnischen Altmeister danach fragte, ob er glaube, die Leistungen der späteren Weltrekordler erzielen zu können, wenn er z. B. erst 20 Jahre alt wäre, zögerte er keinen Moment mit der Antwort. Paavo Nurmi war davon überzeugt, daß die jetzigen Rekorde in erster Linie auf die besseren Startbahnen und Trainingsmöglichkeiten zurückzuführen sind. Nurmi glaubte, daß kein nennenswerter Unterschied zwischen den damaligen und den jetzigen Leistungen bestehen würde, wenn man damals unter den gleichen Bedingungen gestartet wäre.

Er war zwar der Ansicht, daß den Rekorden durch die begrenzte Leistungsfähigkeit des menschlichen Körpers eine Schranke gesetzt ist, glaubte allerdings nicht, daß man diese Grenze so schnell erreichen würde. Er zeigte sich überzeugt, daß trotz der enormen Leistungssteigerungen auch künftig mit weiteren Verbesserungen der Olympia- und Weltrekorde zu rechnen ist. Wenn man Nurmi nach seiner schwersten Leistung fragte, wich er etwas aus. Für ihn gab es keinen Unterschied zwischen den einzelnen Wettkämpfen. Allein entscheidend war immer die Kondition, und wenn sie gut war, dann fiel ihm auch die Leistung leicht.

Paavo Nurmi wurde im Jahr 1930 aus einem Anlaß, den man heute kaum noch registrieren würde, wegen Verstoßes gegen das Amateurstatut (er hatte in Königsberg 150 RM Reisekosten erhalten) vom Marathonlauf in Los Angeles ausgeschlossen. Diese harte Entscheidung hat man in Finnland nicht vergessen. Deshalb jubelten am 19. Juli 1952 im Olympiastadion von Helsinki 70 000 Zuschauer Paavo Nurmi begeistert zu, als der von dem olympischen Kampffeld Verbannte die Flamme entfachte, die zwei Wochen über dem Stadion loderte.

Siegfried Löffler



Ausschneiden und gleich absenden an DAS OSTPREUSSENBLATT, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf ein Abonnement der unabhängigen Wochenzeitung

Das Ostpreußenblatt

Vor- und Zuname ____________

Straße ____________

PLZ ____________ Ort ____________

Der Bezugspreis von monatlich 7,50 DM wird von mir nach Eingang Ihrer Auftragsbestätigung und der Abonnenten-Nummer bezahlt,

und zwar im

Lastschrifteinzugsverfahren vom Girokonto Nr. ____________

bei ____________ BLZ ____________

bzw.

Postgiroamt ____________

oder per

Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204.

Mein Heimatkreis ist ____________ Ich bin ______ Jahre alt.

Bitte berechnen Sie mein Abonnement im voraus für

☐ 1 Jahr = 90,00 DM ☐ ½ Jahr = 45,00 DM ☐ ¼ Jahr = 22,50 DM ☐ 1 Monat = 7,50 DM

Datum ____________ Unterschrift des neuen Abonnenten ____________

Ich habe den neuen Abonnenten geworben:

Vor- und Zuname ____________

Straße ____________

PLZ ____________ Ort ____________

Bitte senden Sie mir als Werbegeschenk

- „Um des Glaubens Willen", von Hans Georg Tautorat ☐
- „Der Väter Land", ein Bildband von Hubert Koch ☐
- „Geschichte des Preußenlandes", von Fritz Gause ☐
- Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel ☐
- Dunkelblaues Damenhalstuch mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen ☐

(Bitte kreuzen Sie Ihren Wunsch an) 32



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Schenk, Herta, geb. Markowski, aus Gerwen (Gerwischken), Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenstraße 45, 3107 Hambühren 11, am 14. August

Skodda, Ilse, geb. Riekewald, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt Alt Wittenau 32, 1000 Berlin 26, am 11. August

Smodzin, Maria, aus Lyck, Lycker Garten 55, jetzt Hasselkamp 59, 2300 Kronshagen, am 13. August

Sobottka, Martha, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am alten Knapp 12 A, 4322 Sprockhövel, am 14. August

Theil, Käte, geb. Major, aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Altmarktstraße 1, 1000 Berlin 41, am 8. August

Urban, Hans, aus Lötzen, jetzt Eichhornstraße 56, Ap. 217, 7750 Konstanz, am 14. August

zum 80. Geburtstag

Annutsch, Anna, geb. Iwanzik, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Hornscher Weg 48, 4920 Lemgo, am 11. August

Biller, Helene, geb. Besmehn, aus Tawo, Kreis Elchniederung, jetzt Gärtnerstraße 2B, 2447 Heiligenhafen, am 7. August

Börschel, Erich, aus Königsberg, Reichssender, und Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Friedrichstraße 21, 2320 Plön, am 8. August

Czepluch, Fritz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Vorwärtsstraße 5, 4600 Dortmund, am 8. August

Funk, Fritz, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Upländer Straße 20, 3540 Korbach-Rhena, am 10. August

Gauda, Ernst, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Rickerter Weg 17, 2370 Büdelsdorf, am 10. August

Gutowski, Karl, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hesseler Straße 284, 4300 Essen 12, am 13. August

Hardt, Willy, aus Wehlau, Thalener Weg 1 (Margarinefabrik), jetzt Gutenbergstraße 16, 4830 Gütersloh, am 12. August

Karschies, Kurt, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Lohbrügger Landstraße 29, 2050 Hamburg 80, am 3. August

Kolberg, Evelyn, aus Braunsberg, jetzt Danziger Straße 3, 2380 Schleswig, am 13. August

Luchau, Helene, geb. Kröhnert, aus Kurrenberg (Matzgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Schönebecker Hagen 29, 2820 Bremen 70, am 7. August

Müller, Helene, aus Birken, Kreis Insterburg, jetzt Am Wallberg 42, 2400 Lübeck 14, am 10. August

Norkeweit, Ernst, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Junkerhof 96, jetzt Maßmannstraße 19, 2300 Kiel, am 16. August

Rasch, Fritz, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 4, 4550 Bramsche 3, am 10. August

Reimann, Hans, Fleischermeister, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Markt 86, jetzt Ziethenstraße 84, 2418 Ratzeburg, am 13. August

Reiß, Herta, geb. Müller, aus Königsberg, Zeppelinstraße 65, jetzt Tannenweg 2, 3340 Wolfenbüttel, am 11. August

Sadowski, Luise, aus Ortelsburg, jetzt Kulenkampffallee 147, 2800 Bremen 1, am 10. August

Salewski, Adam, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Laurenzinstraße 8, 3490 Bad Driburg, am 14. August

Stark, Hedwig, geb. Kiese, aus Ortelsburg, jetzt Fischergrube 57, 2400 Lübeck, am 13. August

Szonn, Lucie, geb. Norkus, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kopperpahler Allee 18B, 2300 Kronshagen, am 11. August

Urbat, Fritz, aus Hagelsberg (Wallehlischken), Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße, 2430 Neustadt/Holst., am 8. August

Wenzel, Selma, geb. Börsch, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenstraße 35, 4154 Tönisvorst 1, am 13. August

Wolff, Anna, geb. Erdmann, aus Warpuhnen, Kreis Sensburg, jetzt zu erreichen über Dr. Klaus Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck, am 15. August

zum 75. Geburtstag

Borrmann, Fritz, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 3119 Altenmedingen, am 8. August

Crede, Erna, geb. Rathke, aus Gumbinnen, Fromelstraße 18, jetzt Gähler-Straße 5, 2000 Hamburg 50, am 15. August

Dors, Herta, geb. Dorka, aus Ortelsburg, jetzt Rottweiler Straße 33, 7410 Reutlingen, am 13. August

Dost, Hans, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Laurentiusstraße 99, 6635 Schwalbach 3, am 16. August

Fritzler, Frida, geb. Millnat, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen, und Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Mühlenstraße 80, 2355 Wankendorff, am 13. August

Goltz, Helene, geb. Lallinat, aus Altginnendorf (Alt Ginnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Niedertaufen 3, 8995 Sigmarszell 2, am 6. August

Gotzeina, Paul, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Vagedesweg 4, 4400 Münster am 14. August

Grzywasewski, Agnes, aus Königsberg, jetzt Feldstraße 38, 4330 Mülheim/Ruhr, am 16. August

Gumball, Erich, aus Königsberg, IR 1, jetzt Steinstraße 21, 1000 Berlin 41, am 16. August

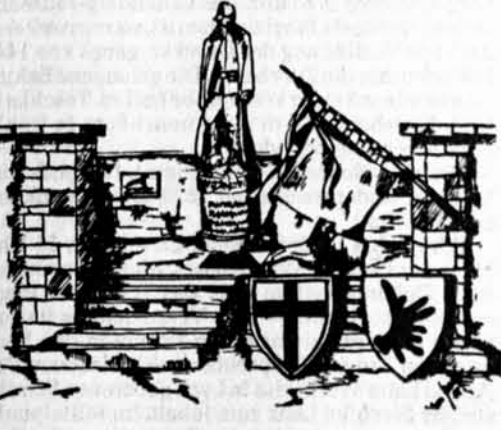
Klein, Elsbeth, aus Lötzen, jetzt Kantstraße 3, 6050 Offenbach, am 15. August

Veranstaltungen

Roggenernte alter Art

Kleinkummerfeld/Segeberg — Sonntag, 9. August, Beginn 11 Uhr und 14 Uhr, veranstaltet der Patenkreis Dramburg/Pommern unter der Schirmherrschaft des Kreispräsidenten Günter Heinz Baum eine Roggenernte alter Art. Folgende Geräte werden vorgeführt: Sensen, Sicheln, Grasmäher mit Handablage, Ableger, Selbstbinder, Hungerharken, alte Erntewagen, Dreschflegel, Göpel (Roßwerk), Stiftendreschmaschine, Kornreinigungsmaschine (Kornklapper), Modellanlage 1:4 mit Lokomobile, Dreschkasten und Strohpresse, Schälpflüge.

Ehrenmalfeier in Göttingen



Am 30. August 1953 wurde das oben abgebildete Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben: Dem ehrenden und mahnenden Andenken an die Gefallenen und Vermißten der Göttinger, niedersächsischer und aller ostpreußischen Truppen zu dienen.

Seitdem findet dort in jedem Jahr am ersten Septembersonntag eine Feierstunde statt, durch die dieses Ehrenmal zu einer einzigartigen und würdigen Gedenkstätte für unsere Toten geworden ist. In das Halbrund einer herrlichen Parkanlage eingebettet, trägt das Geviert der rötlichen Sandsteinmauern die Tafeln der tapferen ostpreußischen und einiger niedersächsischen Verbände. Das ganze Jahr hindurch findet man als Zeichen der Treue und Dankbarkeit frischen Blumenschmuck.

Die traditionelle Feierstunde wird in Verbindung mit dem „Kuratorium Ehrenmal Göttingen" am **Sonntag, dem 6. September, um 11.15 Uhr** veranstaltet.

Auch unsere Mitmenschen, die als Zivilpersonen, Frauen und Kinder, im Bombenhagel, auf der Flucht, bei der Vertreibung und in Lagern umgekommen sind, werden nicht vergessen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen ruft auch in diesem Jahr wieder alle Landsleute und Freunde nah und fern dazu auf, sich an dieser einzigartigen Ehrung ihrer Gefallenen und Toten zu beteiligen. Es sollen, wie in allen Vorjahren, Blumensträuße in großen Teppichen vor dem Ehrenmal ausgelegt werden.

An jedem Blumenstrauß ist ein weißes Band befestigt, auf dem handschriftlich der von den Spendern aufgegebene Namen vermerkt ist. Jedes dieser Gebinde kostet 5,— DM. Geldüberweisungen für die Straußbestellungen oder Spenden können auf das Konto beim Postgiroamt Hannover, Konto-Nr. 878 18-300 (BLZ 250 100 30) oder an Frau E. Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, vorgenommen werden. Um deutliche Schrift wird gebeten. Der Einzahlungsbeleg dient als Spendenquittung. Für unbekannte Soldaten können ebenfalls Sträuße bestellt werden.

Abordnungen aus Frankreich und Belgien, ehemals Kriegsgefangene in Ostpreußen, die sich mit uns verbunden fühlen, haben ihre Teilnahme an der Feier zugesagt.

Am Sonnabend, dem 5. September, findet um 20 Uhr ein Gesellschaftsabend in der Stadthalle statt (Eintritt 5,— DM). Die Gestaltung übernimmt die „Gemeinschaft Junges Ostpreußen".

Ingeborg Heckendorf

Für Wohlergehen der Landsleute

Pfarrer Hans Dieter Zimmermann aus Pillau ging in den Ruhestand



Berlin — Der 1924 in Pillau geborene Hans Dieter Zimmermann, Pfarrer der Jerusalems und Neuen Gemeinde zu Berlin, ist den Berliner Ostpreußen bestens bekannt. Seit langer Zeit arbeitet er eng mit der LO zusammen. So finden nicht nur seine ostpreußischen Gottesdienste (mit alter Liturgie) regen Zuspruch, in seinem Gemeindehaus finden auch regelmäßig Zusammenkünfte der Kreise Lötzen, Heiligenbeil und Preußisch Eylau statt, und, wenn er als Reisebegleiter für Busfahrten nach Ostpreußen gebraucht wird, ist er zur Stelle. Des öfteren hat er schon Spenden aus der Gemeinde und der Berliner Ostpreußen nach Lötzen gebracht.

Vor kurzem war nun der letzte „Arbeitstag" von Hans Dieter Zimmermann, er wurde unter Anwesenheit zahlreicher Kirchenvertreter verabschiedet. In seiner Abschiedspredigt im vollbesetzten Gemeindehaus brachte er zum Ausdruck, daß dies nicht ein totaler Abschied sei, er leite, zusammen mit seiner Frau, den Seniorenkreis weiter und wolle auch dem neuen Pfarrer Erhard Heichen, der am selben Tag in sein Amt eingeführt wurde, mit Rat und Tat zur Seite stehen. „Noch hier und da ein bißchen murksen und wurjeln", wie er sagte.

Im Anschluß an den Gottesdienst gab es noch ein gemütliches Beisammensein mit kaltem Buffet. Georg Vögerl, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Berlin, überreichte Hans Dieter Zimmermann das Ehrenzeichen der Landsmannschaft für seine langjährige Einsatzbereitschaft zum Wohle der Ostpreußen.

Hans Dieter Zimmermann ist zu wünschen, daß er seinen Ruhestand genießt und auch weiterhin für Ostpreußen ein bißchen „murkst und wurjelt".

Hildegard Rauschenbach

Urlaub/Reisen

Verschiedenes

Suche: Video VHS. Der Zauberer Gottes u. Reise nach Tilsit zu kaufen od. leihweise zum Kopieren. Heinz Georg Prieß, PF 1126, 4972 Löhne.

Welches ostpr. Ehepaar ist bereit, für einen ev. ostpr. Rentner, 81 J., Leerzimmer abzugeben, da Möbel vorhanden. Gewü. wird volle Betreuung, Bez. Köln. Ich bin völlig gesund und zahle mtl. DM 1500,—. Angeb. u. Nr. 71 840 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Bekanntschaften

Raum Düsseldorf: Wo findet Witwer, Ostpr., 81 J., ev., Nichtr., Nichttr., für den Rest des Lebens bei gläubiger Frau od. älterem Ehepaar ein friedliches, ruh. Zuhause in schöner Gegend? Gute Rente und Eigentum vorhanden. Zuschr. u. Nr. 71 815 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ostpreußin, 68 Jahre, sucht Ehepartner. Zuschr. unter Nr. 71 831 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Amtl. Bekanntmachung

Am 26. 2. 1986 ist in Bad Kreuznach der zuletzt in Bad Münster am Stein-Ebernburg wohnhaft gewesene **Oskar Otto Henseleit** gestorben. Er ist am 1. 7. 1902 in Osterode/Ostpreußen geboren worden. Herr Oskar Otto Henseleit war in Insterburg, Danziger Straße 93, wohnhaft. Er hat später in Düsseldorf, Eisenstraße 49, gewohnt. Alle, die Auskunft über die Familienverhältnisse des verstorbenen Herrn Oskar Otto Henseleit geben können, insbesondere über dessen Verwandte, werden gebeten, sich bei dem Nachlaßgericht in 6550 Bad Kreuznach, Ringstraße 79, Aktenzeichen 7 IV 225/86, zu melden.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Ihren 70. Geburtstag
feiert am 13. August 1987
Ilse Gewitsch-Naegele
aus Königsberg (Pr)
jetzt: Hochgerichtstraße 11
7980 Ravensburg
Es gratulieren herzlich
alle, die sie liebhaben

Am 7. August 1987
feiert mein lieber Bruder
Hugo Block
aus Lank
Kreis Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt St. Ingberter Str. 46
6800 Mannheim 31
seinen



80. Geburtstag.
Es gratulieren
Bruder Artur Block und Frau
seine beiden Nichten
sowie die Großnichte mit Familie.
Es schließen sich
diesen Wünschen an
Gustav Eisermann und Frau Frieda

Kaum zu glauben, aber wahr:
Karl Reipa
wurd' schon 80 Jahr'!
Es wünschen dir alles Gute
und weiterhin Gesundheit
deine Kinder, Enkelkinder
und Urenkel
28. Juli 1987
Tannenberger Weg 7
2722 Visselhövede
früher Rodental, Kreis Lötzen

Den 90. Geburtstag
feiert am 5. August 1987
Berta Raudszus
aus 7920 Heidenheim
Gingener Str. 142
früher Rudlauken, Kreis Insterburg
Weiterhin Gottes Segen und
Gesundheit wünschen die Kinder
Herta, Frieda, Max, Fritz, Eva,
Horst und Heinz mit Familien
Aus diesem Anlaß
grüßen wir alle Landsleute

80 Jahre
Erbarmung — all 80?
Unsre Oma, die macht sich!
Fahrrad und Garten
müssen nie auf sie warten,
und von ihren Lieben
läßt sie sich nicht unterkriegen.
Die ganze Familie freut sich,
schaffst Du auch die Hürde „90".
Frau Herta Reiß
geb. Müller
aus Königsberg (Pr)
Zeppelinstraße 65
Es gratulieren
deine Kinder, Enkel und Urenkel
Ursel und Egon
Lutz
Sabine und Christoph
mit Frederik und Luise
Tannenweg 2, 3340 Wolfenbüttel, den 11. August 1987

Bitte schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben



Jahre
wird am 10. August 1987
unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Opa und Uropa
Benno Bogdahn
aus Widminnen, Kreis Lötzen
jetzt Senioren-Ruhesitz „Talblick"
Siegfriedstraße 35, 6149 Grasellenbach 2
Es gratulieren von ganzem Herzen
Töchter Eva und Inge mit Familien
und Bruder Arno mit Familie

Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft. Psalm 62,2

Nach einem Leben voller Liebe und Güte für uns alle nahm Gott der Herr meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Edith Beutner
geb. Stobbe
aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil
im Alter von 74 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Günther Beutner
Edelgard Beutner, geb. Pentinghaus
Enkel Marco
und Anverwandte

Lippestraße 96, 4670 Lünen, den 27. Juli 1987
Trauerhaus: Beutner, Buchenweg 110, 4670 Lünen

Leg alles still
in Gottes ewige Hände
das Glück, das Leid,
den Anfang und das Ende.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Schwester, Tante, Großtante und Schwägerin

Herta Sadowski
geb. Torun
* 10. 2. 1908 in Angerburg
bis zur Vertreibung wohnhaft in Goldap
† 22. 7. 1987

Ihr Leben war trotz harter Schicksalsschläge geprägt von Güte und Freundlichkeit. Sie hat ihr langes, schweres Leiden tapfer ertragen.

Wir trauen um sie.
Im Namen aller Angehörigen
Günther Kuhn

Magdeburger Straße 45, 3332 Grasleben

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Ziegmann
* 29. Mai 1911 † 22. Juli 1987

In stiller Trauer
Hedwig Ziegann, geb. Warth
Henry und Christel Müller
geb. Ziegann
Gerd und Brunhilde Ziegann
geb. Hollander
Bruno und Heide Ziegann
geb. Müller
Peter und Helga Ahrens
geb. Ziegann
Enkel und Urenkel

Meister-Francke-Straße 20, 2000 Hamburg 60
früher Groß-Keylau, Kreis Wehlau

Nach langem Leiden entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Martha Plaumann

geb. Thomaszik

* 10. 5. 1900 † 24. 7. 1987

In stiller Trauer
Elfriede Plaumann
Alfred und Dorothea Plaumann
geb. Zander
Dieter und Christa Plaumann
geb. Dittbrenner
mit Sandra
sowie alle Angehörigen

Grünewaldstraße 2, 2400 Lübeck

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Ps. 23

Gott, der Allmächtige, rief am 1. August 1987 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Großtante

Elisabeth Simoleit

geb. Fritzenwanker

* 9. 2. 1900 in Maggrabowa, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

Wir wissen sie und uns geborgen in SEiner Hand.

In tiefer Trauer
Marianne Steinhausen, geb. Simoleit
Dr. Martin Steinhausen
und Anverwandte

Walsroder Ring 1B, D-2100 Hamburg 90

Die Trauerfeier findet statt am Donnerstag, dem 6. August 1987, um 14.00 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Hamburg-Sinstorf, anschließend Beisetzung.

Ein Ostpreuße hat seine wahre, die ewige Heimat gefunden.

Ewald Harreuter

Posthauptsekretär i. R.
aus Schorellen und Groß Friedrichsdorf

* 8. 10. 1902 † 30. 6. 1987

In stiller Trauer
Lotti Harreuter, geb. Weber
Klaus Harreuter und Frau
Anne Dorothee, geb. Brandes
mit Alexander, Constanze
Ferdinand, Adelgunde Harreuter

Am Vogelsang 12, 5900 Siegen 21
und Spiegelbergstraße 13, 3150 Peine

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gingst Du heim zum ew'gen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

In stiller Trauer haben wir von meinem lieben Mann, Vater, Schwiegervater und Opa Abschied genommen.

Hans-Werner Willudt

* 3. Oktober 1916 in Gumbinnen
† 9. Juli 1987 in Radenbeck

Liese-Lotte Willudt, geb. Bergmann
Kinder und Enkelkinder

Radenbeck 154, 3120 Wittingen 1

Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Am 25. Juli 1987 ist meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emmy Neubauer

geb. Koslowski
aus Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren in Frieden heimgegangen.
Es fällt schwer, Abschied zu nehmen.
Für alle Liebe und Güte, Fürsorge und Treue schulden wir ihr unendlichen Dank.

Rolf und Luitgard Neubauer, geb. Pahl
mit Heike und Katrin
sowie allen Angehörigen

Schulweg 18, 3103 Lohheide

Die Beisetzung fand am 29. Juli 1987 auf dem Friedhof in Ostenholz, Kreis Soltau — Fallingbostel, statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere Mutter und Omi

Elfriede Jacob

geb. Sternberg

* 19. 12. 1905 † 19. 7. 1987

früher Tilsit

Horst Jacob und Frau Lotte
Klaus Jacob und Frau Ruth
Ursel, Gisel
Peter und Elke
Wolfgang, Hanne

Am Hafen 38, Glückstadt

In Dankbarkeit und Liebe nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Omi

Anna Brachaus

geb. Schroeder

* 24. 3. 1901 in Königsberg (Pr)
† 26. 7. 1987 in Hamburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Doris Stuhlmüller, geb. Brachaus

Hohnerkamp 113c, 2000 Hamburg 71
Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 4. August 1987, statt.

Statt Karten

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Zimmerling

geb. Hundsalz

* 10. 12. 1902 † 25. 7. 1987

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans-Georg Zimmerling
und Frau Erika, geb. Bünz
Angela und Heidi

Bienenbüttel, den 25. Juli 1987

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 29. Juli 1987, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle in Bienenbüttel statt.

Unser Herr ist groß und von großer Kraft;
und ist unbegreiflich, wie er regiert.
Psalm 147, Vers 5

Danke, daß es Dich gab.

Heinz Osigus

* 3. 8. 1930 † 29. 7. 1987

aus Kl. Seenwalde, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Elisabeth Osigus, geb. Samorski
Ruth und Peter
Gerda und Philippe
Birgit und Gerd
Florian, Carina, Philipp, Boris und Lisa
sowie alle Verwandten

Uhlandstraße 11, 3506 Helsa

Wir trauern um unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Elise Friedebach

geb. Knorr

* 27. 7. 1912 † 25. 7. 1987

aus Groß-Hoppenbruch

die plötzlich und unerwartet von uns ging.

Charlotte Meyer, Kurtscheid
Ernst Knorr, Düsseldorf
Dora Kühnen, Krefeld
Evamaria Brinkmann, Schwaförden

Poststraße 129, 2831 Schwaförden, den 26. Juli 1987

Du warst im Leben so bescheiden,
nur Pflicht und Arbeit kanntest Du,
mit allem warst Du stets zufrieden,
hab' Dank und schlaf in stiller Ruh'.

Walter Fischer

* 28. 3. 1903 in Brückendorf
† 31. 7. 1987 in Dägeling

In stiller Trauer
Familie Claus Schack
Familie Jürgen Schack

2211 Dägeling
Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 4. August 1987, in der Kirche zu Münsterdorf stattgefunden.

Sie
starben
fern
der
Heimat



Du warst so gut im Leben,
warst strebsam ohne Rast,
wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben,
wie Du für uns gesorget hast.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Otto Jeremias

aus Wehlau/Ostpr.

* 15. 5. 1909 † 28. 7. 1987

Im Namen aller Hinterbliebenen
Maria Jeremias, geb. Bludau

Katharinenfriedhofstraße 84, 8450 Amberg/Opf.
Die Urnenbeisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Modell eines Kurenkahns als Blickfang

„Ostpreußisches Fischerleben" ist das Thema einer Ausstellung im Deutschen Schiffahrtsmuseum

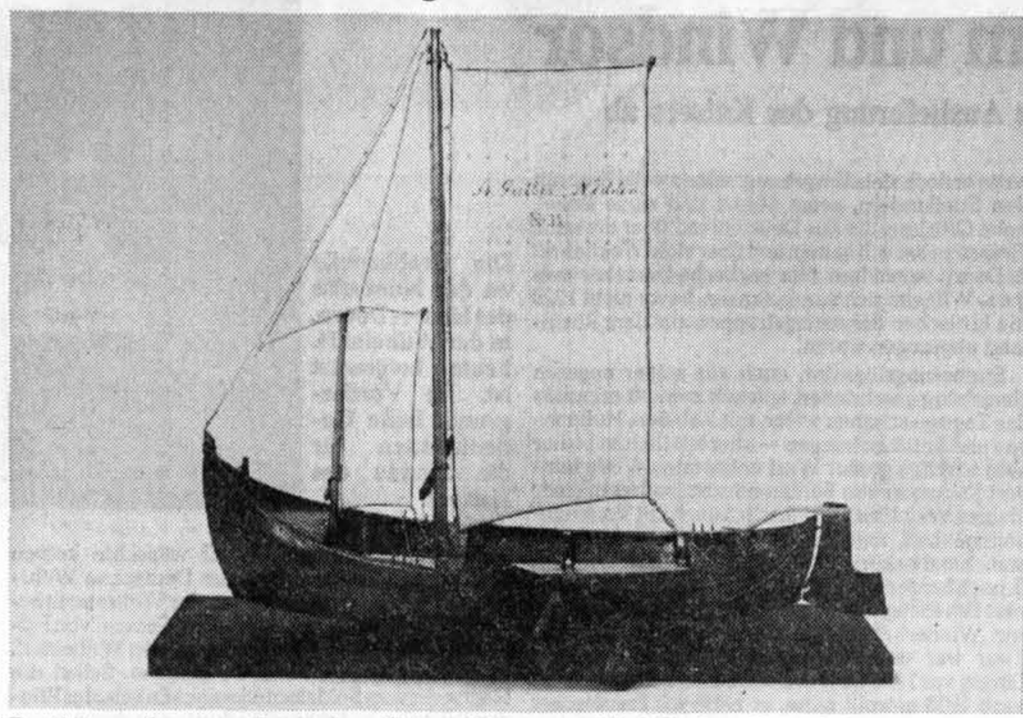
Bremerhaven — Vor mehr als sieben Jahren schien schon alles perfekt zu sein. Zeitungen in Bremen meldeten „Bau eines Kurenkahns gesichert" und meinten damit den Nachbau eines solchen Schiffs in Originalgröße für die Sammlung des Deutschen Schiffahrtsmuseums in Bremerhaven. Leider hatte man aber der Öffentlichkeit zuviel versprochen. Die Kosten für den Bau und dessen filmische Dokumentation (auch das war beabsichtigt) waren wohl doch zu hoch. Zudem traten noch andere Schwierigkeiten wie eine Erkrankung des Bootsbauers auf. Inzwischen ist dieser Plan, leider, etwas in den Hintergrund gerückt. Aufgegeben ist er allerdings nicht, wie kürzlich versichert wurde.

Seit kurzem kann das Museum allerdings trotzdem mit einem kleinen Prunkstück vom Kurischen Haff aufwarten. Aus amerikanischem Museumsbesitz wurde das Modell eines Kurenkahns entliehen, das 1875 von Laszis in Ruß für Ernst Ancker in Ruß erbaut worden war.

Vor über 100 Jahren in Berlin

Dieses Modell wurde 1880 auf der Fischereiausstellung in Berlin gezeigt und kam später auf noch unbekannte Weise nach Amerika, wo es 1923 im Katalog des National Museums nachgewiesen ist. 1981 ließ man von dessen Seiten erkennen, daß man geneigt sei, das Modell einem deutschen Museum zur Verfügung zu stellen. Besonders auffallend an dem Boot ist die Kennzeichnung A. Gulbis, Nidden No. 33, im Großsegel, da eine solche Kennzeichnung bisher nicht bekannt war.

Die Aufnahme des Boots in die ständige Ausstellung wurde vom Deutschen Schiffahrtsmuseum zum Anlaß genommen, eine Sonderausstellung zum Thema „Ostpreußisches Fischerleben — Kurenkähne" vorzunehmen, die noch bis zum 25. Oktober täglich außer montags zu besichtigen ist. Die Ausstellung ist sehenswert, weil sie zugleich auch eine Vielzahl von Gemälden und Zeichnungen des Berliner Professors Herbert Pridöhl (1907—1984), die dieser 1935 in Pillkoppen, Loye und Nemonien sowie 1940 in Bodenwinkel am Frischen Haff geschaffen hat, sowie weitere Modelle von Kurenkähnen, alte Seekarten, Fotos vom Fischeralltag und Kurenwimpel zeigt. Leihgeber sind u. a. die Landsmannschaft Ostpreußen und das Ostpreußische Landesmuseum, mit denen bei Planung und Vorbereitung eine gute Zusammenarbeit bestand, wie Museumsdirektor Schlechtriem bei der Eröffnung betonte.



Rarität aus dem amerikanischen National-Museum: Modell eines Kurenkahns
Foto Deutsches Schiffahrtsmuseum

Die Eröffnungsveranstaltung war mit weit über hundert Personen außerordentlich gut besucht. Das Museum hatte keine Mühe gescheut, den Gästen das Fischerleben am Kurischen Haff nahezubringen. Einen eingehenden Vortrag zu diesem Thema hielt Professor Dr. Ulrich Tolksdorf von der Kieler Universität. Karl-Heinz Haupt, Restaurator, stellte das Kurenkahn-Modell vor und zeigte mit Dias Besonderheiten der Restaurierung.

Nachbarn und Angehörige erkannt

Nachdem Direktor Schlechtriem den Maler Pridöhl gewürdigt hatte, folgte als stimmungsvoller Höhepunkt die Vorführung eines 1943 gedrehten Films vom Leben der Fischer auf der Nehrung mit dem Wäschewaschen im Haff, Kinderspielen, Flundernräuchern, Bootsbau und Stapellauf. Viele Anwesende erkannten Nachbarn und Familienangehörige wieder. Direktor Schlechtriem dankte der Landsmannschaft Ostpreußen bewegt für die Ausleihe dieses Dokuments.

Beim Rundgang durch die Ausstellung demonstrierte Fischermeister Kiehr aus Nidden das „Knidden" eines Fischernetzes und gab dabei auf jede Frage erschöpfend Auskunft. Ein Besuch des Schiffahrtsmuseums in Bremerhaven, das übrigens auch das Modell einer „Galiot" aus Elbing zeigt, ist wegen dieser Sonderausstellung gerade jetzt sehr lohnend.

Heinrich Lohmann

Sperrgebiet in Nord-Ostpreußen aufheben

Staatsminister Helmut Schäfer MdB besuchte bei seiner Schleswig-Holstein-Reise auch das Samland-Museum

Pinneberg — Neben Bayern ist Schleswig-Holstein mit seinen Hunderten von Seen das beliebteste Reiseziel der bundesdeutschen Bevölkerung. Der Reiz der Landschaft und zur Zeit des von Musikprofessor Justus Frantz inszenierte „Schleswig-Holstein-Festival" lokken die Touristen in Scharen an.

Bedingt durch das milde Seeklima und den humusreichen Boden befinden sich im Gebiet um Pinneberg große Wald- und Anbauflächen für Rosen. Doch wenn man dem Reisenden diese Gegend und die schleswig-holsteinische Stadt vorführt, wird man nicht nur heimische Norddeutsche treffen, sondern auch sehr oft bei Gesprächen mit den Einwohnern dieser Stadt den ostpreußischen Akzent heraushören.

Denn nach Kriegsende wuchs durch den Zustrom der Vertriebenen aus den Ostgebieten die Bevölkerungszahl des Kreises Pinneberg um fast 90 Prozent auf über 200 000 an. Unter diesen Flüchtlingen waren auch viele Bewohner aus dem Kreis Fischhausen (Samland), die mit ihrem übriggebliebenen Hab und Gut eine neue Bleibe suchten. Einige von ihnen brachten Bestände aus dem Museum in der Ordensburg Lochstädt bei Fischhausen mit, wie Landsmann Hermann Sommer. Bei der Flucht über Pillau 1945 konnte er wertvolle Teile, Ordens- und Preußenschwerter, aus dem Museumsbestand retten, die den Grundstock des heutigen Samland-Museums bildeten.

In einem Gespräch mit dem Ostpreußenblatt gab Geschäftsführerin Gisela Husfeld ihrer Freude Ausdruck über die große Besucherzahl, von der auch das Gästebuch Bände spricht. Vor kurzem kam die Eintragung vom Staatsminister im Auswärtigen Amt, Helmut Schäfer MdB, hinzu. Auf Einladung der FDP in Pinneberg stattete er dem Museum einen Besuch ab.

Bei seinem Rundgang durch die vier Ausstellungsräume im zweiten Stock des Altpinneberger Bürgerhauses betonte Schäfer, daß es wichtig sei, die Erinnerungsstücke an die Heimat öffentlich zu präsentieren. Zudem sprach er sich für eine Aufhebung der Sperrgebiete in Ostpreußen im Sinne der KSZE-Schlußakte aus. Er selber habe vor Jahren Gespräche mit dem damaligen sowjetischen Botschafter angestrebt, die zu einer Aufhebung der Sperre führen sollten.

Von der Schönheit und dem Reichtum der Landschaft, die heute sowjetisch besetzt ist, künden u. a. zahlreiche Schwarzweißfotos. Sie zeigen Kirchen im Samland, ostpreußische Frauen beim Räuchern und Trocknen von Flundern, die Bernsteingewinnung und vieles mehr, mit dessen Hilfe der Besucher ein genaues Bild von Land und Leuten bekommt.

Ein angemessener Platz ist dem „Tor Ostpreußens", der Seestadt Pillau, gewidmet, deren Stadtvertreter Ulrich Goll zur Begrüßung des Staatsministers angereist war.

Als Besonderheiten können wohl das Satellitenfoto vom Samland vom 1. Juli 1983, der 1200 Jahre alte Bronzering und die Bronzebrosche aus der Wikingerzeit, 1500 Jahre alt, bezeichnet werden. Die Schmuckstücke wurden von Schulrat und Altertumsforscher Dr. Scheiba 1920 in einem Gräberfeld bei Tenkitten ausgegraben.

Durch die Einrichtung des Samland-Museums lernt der Tourist bei seinem Besuch in Pinneberg nicht nur den schleswig-holsteinischen Kreis kennen, sondern auch dessen Patenschaftskreis Fischhausen sowie andere Kreise und Städte des Samlands, das zwischen Kurischem und Frischem Haff im Nordwesten Ostpreußens in die Ostsee hineinragt.

Susanne Kollmitt

Richtungweisend für die Zukunft

Aufklärendes Referat von Uwe Greve bei Preußischer Abendrunde

Rendsburg — „Das Geschichtsverständnis namentlich bei den Jugendlichen muß gefördert werden, um die Zusammenhänge und die Vergangenheit zu verstehen", so Uwe Greve, Kiel, während seines Referats im Rahmen der Preußischen Abendrunde im Rendsburger Conventgarten, zu der der BdV-Kreisverband Rendsburg/Eckernförde eingeladen hatte. Das angekündigte Thema „Die Besatzungsmächte verbieten Preußen und lösen es auf — Zur Klarstellung der Beschuldigungen durch die Sieger" hatte wieder eine große Zahl interessierter Zuhörer.

Uwe Greve, Journalist und Schriftsteller, verstand es, in klar formulierten, geschichtlich hieb- und stichfest fundierten Sätzen seines Referats die Zuhörer zu fesseln.

Er führte an den Kern des Themas heran, indem er Ereignisse am Rande des Rückzugs 1945 schilderte und erläuterte, daraus Folgerungen zog und bei den Zuhörern sorgsam ein Bild Preußens aufbaute, um anhand dessen später zu belegen, welcher Wahrheitsgehalt und welche stichhaltigen Gründe in den Beschuldigungen der Sieger, die das Verbot Preußens und die Auflösung verfügten, überhaupt letztendlich noch vorhanden waren.

So erwähnte er die Sprengung des Tannenberg-Denkmals, welche erfolgte, um eine Schändung desselben zu vermeiden, die Verbringung des Sarkophags Friedrich des Großen aus Potsdam an einen geheimen Ort in den letzten Kriegstagen. Greve verwies darauf, daß Preußen nicht durch Kriege, sondern durch Heiraten größer geworden sei. Dies sei ein krasser Gegensatz zu den anderen europäischen Staaten gewesen.

Er vertrat die Ansicht, daß der Jugend heute die Verbindung zur Vergangenheit fehle. In diesem Zusammenhang bedauerte er sehr, daß an diesem Abend keine Jugendlichen anwesend waren.

Zum immer wieder erhobenen Vorwurf des Militärstaats äußerte er sich dahingehend, daß Preußen mit einem stehenden Heer von 81 950 Mann trotz allem die wenigsten Kriege aller vier Großmächte geführt habe. Das stehende Heer reichte zur Abschreckung der umliegenden Staaten aus und somit hätte der erste Schlesische Krieg nicht geführt zu werden brauchen.

Der Referent wies auf die preußischen Tugenden hin, so auf die Sparsamkeit, die Redlichkeit, die Art der preußischen Verwaltung und die Rechtsstaatlichkeit. Im Hinblick auf die erstmals im Krimkrieg benutzte „Waffe der Propaganda" sagte Greve, daß Preußen nicht militärischer und nicht unmilitärischer war, als andere Staaten auch. Preußen sei als Beispiel für Europa in bezug auf die Einrichtung von Schulen zu sehen, habe es doch allein 3000 Schulen eingerichtet und sei damit richtungsweisend gewesen.

Helmut Feilscher

Fortbildung für Mitarbeiterinnen

Im September 52. Staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung der LO

Hamburg — Zum 52. Mal findet vom 4. bis 8. September im Ostheim in Bad Pyrmont die Staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung der Landsmannschaft Otpreußen statt. Dieser Veranstaltung kommt seit Jahren ein zentraler Stellenwert in der landsmannschaftlichen Frauenarbeit zu. Die Tagung verfolgt speziell zwei Absichten. Einerseits versteht sie sich als Chance der Fortbildung besonders für die Mitarbeiterinnen der verschiedenen landsmannschaftlichen Gruppen. Unter der deutschlandpolitischen Ausrichtung werden vier Themen von allgemeinem Interesse angesprochen.

Aus den Vorträgen der Staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagung ziehen die teilnehmenden ehrenamtlichen Mitarbeiter der Landsmannschaft Ostpreußen Anregung und Argumentationshilfe für ihre eigenen Aktivitäten. Über diesen genannten Kreis hinaus wendet sich die Veranstaltung ebenso an interessierte Personen, die während der Septembertage im Ostheim ebenfalls Einblicke in die landsmannschaftliche Frauenarbeit nehmen können.

Für manchen Teilnehmer war in der Vergangenheit diese Tagung Anlaß, sich zur aktiven Mitarbeit in der Landsmannschaft zu entschließen.

Das reichhaltige Programm stellt besonders Fragen in den Mittelpunkt, die Anliegen von Frauen betreffen. So wird Dr. Barbara Beutner über den Umgang mit sozialer und politischer Verantwortung in Mittel- und Westdeutschland berichten und ebenfalls über das von ihr publizierte Buch „Auf der Flucht geboren" referieren.

Rolf-Dieter Carl, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, wird mit einem deutschlandpolitischen Thema während der Tagung vertreten sein. Mit besonderer Freude wird sicher der Vortrag von Regina Frankenfeld, frühere Geschäftsführerin des deutschen Landfrauenbunds, die mit ihrem Vortrag über Elisabeth Boehm aus intimer Kenntnis Aussagen über Erbe und Auftrag des Landfrauenverbandes treffen wird, aufgenommen werden.

Jörn Barfod wird mit einem Vortrag über die ostpreußische Künstlerin Käthe Kollwitz vertreten sein. Ebenfalls eingeplant ist ein Besuch im Freilichtmuseum Detmold, der das besondere Augenmerk auf die Tätigkeit der Frauen in der Landwirtschaft richten wird.

Für die Tagung wird ein Teilnehmerbeitrag von 120,— DM erhoben. Reisekosten werden erstattet. Interessenten richten ihre Anmeldung bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Frauenarbeitskreis, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

U. K.

Ausstellungen

Kellinghusener Fayencen

Kellinghusen — Sonnabend, 8., und Sonntag, 9. August, 10 bis 19 Uhr, Kellinghusener Fayencen GmbH & Keramik, Brauerstraße 25, Öffnung der kunsthandwerklichen Meisterwerkstatt von Wilhelm von der Trenck zur Besichtigung der Ausstellungs- und Werkräume für jedermann.

Geschichte des 20. Jahrhunderts:

Haus Doorn: Auf halbem Wege zwischen Potsdam und Windsor

Die niederländische Regierung lehnte Auslieferung des Kaisers ab

VON HUGO WELLEMS

Sinn dieser Betrachtung ist es nicht, eine Rechtfertigung des letzten Kaisers zu schreiben, doch heute, mehr als 45 Jahre nach seinem Tod, da vieles klarer und überschaubarer geworden ist, wird man mit den nach dem Kriege 1918 erhobenen Vorwürfen sparsamer umgehen müssen.

Gewiß, die Entlassung Bismarcks — der Fürst hätte sicherlich einiges anders gemacht. Aber wir sollten nicht vergessen, daß das von Bismarck geschaffene Deutsche Reich, dessen Führung Wilhelm im Jahre 1888 übernahm, so, wie man heute sagen würde, unregierbar war — innen- und außenpolitisch. Eine Konstruktion, die vielleicht Bismarck selbst noch geändert haben würde, jedenfalls eine Konstruktion, in die der Untergang eingebaut war. Der Zeitzünder tickte, und wer feine Ohren hatte, vermochte zu hören — lange bevor die „Entente cordiale" geschlossen und der Mord in Sarajewo den Anlaß für den Ersten Weltkrieg bot, von dem heute die Historiker nicht mehr schreiben, er sei durch Wilhelm verschuldet worden, sondern alle seien „mehr oder weniger hineingeschlittert".



Wilhelm II. im Garten von Haus Doorn: Landedelmann

Königin Wilhelmine und ihre Regierung in Den Haag mögen bereits diese Erkenntnis gehabt haben, als sie im Januar 1920 die Auslieferung des Kaisers als Kriegsverbrecher verweigerten, obwohl der Oberste Rat der Alliierten bereits im Juni 1919 in Paris beschlossen hatte, Wilhelm vor Gericht zu stellen.

Der Kaiser selbst hat unter Mithilfe des Journalisten Rosen Erinnerungen an seine Regierungszeit geschrieben, die, da vielfach das Gedächtnis die Akten ersetzen mußten, nicht immer die Tiefgründigkeit aufweisen, die man ihnen gewünscht hätte.

Wilhelm, der in der Zeit seiner Regierung bewußt eine weitsichtige Wissenschaftspolitik betrieben hatte, die in der Welt vorbildlich war, und in die heute die Max-Planck-Gesellschaft einzuordnen ist, blieb auch in Doorn keineswegs untätig. Die der holländischen Regierung gegenüber eingegangene Verpflichtung, sich jeder politischen Betätigung zu enthalten, hielt er strikt ein; doch begründete er in Doorn eine Forschungsgemeinschaft. Auf alljährlich abgehaltenen Konferenzen nahmen Kapazitäten von hohem wissenschaftlichem Rang das Wort. War der Kaiser auch einsam, in bezug auf das vielgestaltige Leben des regierenden Monarchen, so hatte er doch stets Umgebung: seine zweite Frau mit den Stiefkindern, seine Söhne und seine Enkel, hohe Offiziere, die aus Deutschland über die nahe Grenze zu Besuch kamen und über viele Wochen oft in Doorn verweilten. Nur englische Besucher weigerte Wilhelm sich zu empfangen, bevor nicht 1929 die britischen Besatzungstruppen aus dem Rheinland abgezogen waren.

Erinnerungsliteratur, auch aus seiner engeren Umgebung geschrieben, spiegelt zwar oft minutiös das Tagesgeschehen wider, mit Kabalen, Hoffnungen und Enttäuschungen — aber letztlich ist bisher kein wirklich großer Wurf entstanden. Viele hundert Kilometer von Berlin entfernt, isoliert in einer kleinen Welt für sich, sicherlich auch mit Voreingenommenheit, mag der Sinn für die Wirklichkeit manchmal zu kurz gekommen sein. So soll Wilhelm II. noch lange nach 1933 geglaubt haben, „die nationale Erhebung der Deutschen müsse zwangsläufig zur Wiederherstellung der Monarchie führen". Zwar war der Pour-le-mérite-Flieger Hermann Göring vor 1933 Gast in Doorn, aber selbst wenn er nach 1933 gewollt hätte, er hätte als Preußischer Ministerpräsident wenig für den früheren Kaiser tun können. Denn Hitler hatte andere Vorstellungen. In Doorn muß man es schmerzlich empfunden haben, als im Januar 1935 eine öffentliche Feier zu des Kaisers Geburtstag durch die Polizei aufgelöst wurde. Die Ablehnung einer Bitte des Kronprinzen, seinem Vater die Rückkehr in die Heimat zu gestatten, müßte eigentlich jede Hoffnung auf eine Restauration zerstört haben. Wenn Wilhelms zweite Gemahlin Hermine dennoch über Jahre diesem Gedanken anhing und in Berlin hierfür Interesse zu erwecken versuchte, so bestätigt das nur einen gering ausgeprägten Sinn für die Realitäten der Stunde. Hermine mag dem Kaiser auch die Möglichkeiten einer Rückkehr suggeriert haben, was Anlaß dafür gewesen sein kann, daß der exilierte Monarch seinem Sohn, dem Kronprinzen Wilhelm, verbot, sich als Gegenkandidat zu Hindenburg für das Amt des Reichspräsidenten (1932) aufstellen zu lassen.

Die „Reichskristallnacht" im Jahre 1938 hat den Kaiser, der während seiner Regierungszeit u. a. mit dem jüdischen Generaldirektor der HAPAG, Albert Ballin, in Hamburg, herzlich befreundet war, entsetzt.

Wenn Wilhelm dennoch „unter dem Eindruck der Waffenstreckung Frankreichs" an Hitler ein Glückwunschtelegramm richtete, so muß dieser Gedanke weniger auf „studentische Plötzlichkeit" (wie ein britischer Historiker schreibt), als mehr auf den Rat seiner zweiten Frau Hermine zurückzuführen sein. Im übrigen hatte Winston Churchill mit Billigung des englischen Königs bereits Anfang 1940 in Doorn anfragen lassen, ob der Kaiser bereit sei, nach England zu kommen, wo er mit dem seinem hohen Rang entsprechenden Respekt empfangen werde. Wilhelm lehnte höflich dankend ab und blieb in seinem Exil. Am Torgebäude in Doorn konnte der ehemalige Deutsche Kaiser 1940 erstmals wieder aktive deutsche Offiziere sprechen, die sich auf dem Durchmarsch in den Niederlanden befanden. Der Kommandeur des Infanterie-Regiments 322, Oberst Neidthold, begleitet u. a. von dem Leutnant von Braunschweig, meldete sich auf der Treppe von Schloß Doorn und kündigte einen Generalstabsoffizier an, der eine Botschaft Adolf Hitlers an den Kaiser überbringen werde.

Dieser Kurier, Oberstleutnant i. G. von Zitzewitz (207 I.D.), meldete dem Kaiser, daß gemäß Weisung Hitlers der Kaiser den Schutz der Deutschen Wehrmacht genieße und das zum Hause gehörende Grundstück sowie die Gebäude nicht belegt werden dürften.

In dieser Erklärung des „Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht gegenüber dem ehemaligen Deutschen Kaiser" heißt es u. a.: „Der ehemalige Kaiser und sein gesamter Hausstand genießt den Schutz der Deutschen Wehrmacht in dem gleichen Maße wie jeder deutsche Staatsangehörige", und ... „die Geheime Feldpolizei wird den Schutz und die Sicherheit des Hauses Doorn bis auf weiteres übernehmen". Hitler wünschte keinen Kontakt des Offizierskorps der Deutschen Wehrmacht zum ehemaligen Kaiser; der Wehrmachtbefehlshaber in Holland und Belgien, General von Falkenhausen, erhielt strikten Befehl, von Wilhelm II. in Doorn keinerlei Notiz zu nehmen. Selbst die Nachricht vom Soldatentod seines Enkels, des Prinzen Wilhelm, in Frankreich durfte nur durch einen anderen Offizier an ein Mitglied des Gefolges übermittelt werden. Die Geheime Feldpolizei wurde später zurückgezogen, an ihre Stelle trat eine Einheit der SS, die bei den Bewohnern von Haus Doorn den Eindruck der Internierung verstärkte.

Die Grabkapelle an der Nordseite des Hauses Doorn, in der Wilhelm II. heute beigesetzt ist. Im Vordergrund: helle Gedenkplatten für die Hunde des Kaisers.

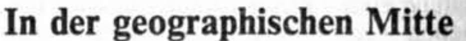
Zwar konnte Wilhelm seiner morgendlichen Beschäftigung nachgehen, aber in einem Gespräch mit einem deutschen Soldaten, der irgendwo im Amerongener Wald Posten stand, muß dem Kaiser bewußt geworden sein, daß die jungen Deutschen ein anderes Geschichtsbild hatten und sie sich schon nicht mehr an den Deutschen Kaiser zu erinnern vermochten. Vom Tage dieser Unterhaltung an, so heißt es, habe der Kaiser keine Ausflüge in die Umgebung mehr unternommen...

So blieb der Kaiser auf den Aufenthalt im Haus Doorn und auf seine weitläufige Gartenanlage beschränkt. Im Hause selbst fand er sich von Gegenständen umgeben, die sich vielfach auf die Geschichte des Hauses Hohenzollern bezogen, die, wie Möbel aus den früheren kaiserlichen Schlössern gemäß einer Vereinbarung mit der Reichsregierung nach Holland übergeführt worden waren und die heute dem Auge der Betrachter dargeboten werden. Bei der Betrachtung der ebenfalls in Doorn befindlichen Bildnisse wird deutlich, daß es in der Vergangenheit zahlreiche familiäre Verbindungen zwischen dem in Holland regierenden Haus Oranje-Nassau und dem Hause Hohenzollern gegeben hat. Der Besucher wird in Haus Doorn u. a. mit den Persönlichkeiten bekanntgemacht, die in der deutschen und in der niederländischen Geschichte eine Rolle gespielt haben. Erinnerungen an Friedrich II., den Großen (1712—1786), unbestreitbar die bedeutendste Persönlichkeit auf Preußens Thorn, als Staatsmann und Feldherr ebenso ausgezeichnet wie als Beschützer von Kunst und Wissenschaft, sind hier nicht nur in Gemälden bedeutender Maler, wie zum Beispiel des französischen Hofmalers Antoine Pesne, festgehalten. Des Königs Schwarzer Adler-Orden gehört ebenso zu den in Doorn ausgestellten Kleinodien wie eine große Sammlung prächtiger Schnupftabakdosen und anderer Gegenstände aus dem Besitz des großen Preußenkönigs.

Erinnerungsstücke von hohem künstlerischem Wert bringen die Geschichte des Hauses Hohenzollern nahe, von dem silbernen Tafelgeschirr Friedrichs des Großen bis zu des letzten Kaisers Orden und Marschallstäben.

Am 1. März 1941 erlitt der Kaiser auf dem Holzplatz einen Ohnmachtsanfall; trat auch zunächst eine vorübergehende Besserung im Befinden des Kaisers ein, so ergaben sich doch immer wieder Rückschläge, die die Umgebung an einer gesundheitlichen Wiederherstellung des nun bereits 82jährigen Wilhelm zweifeln ließen. Am 3. Juni — er hatte vorher noch in völliger geistiger Frische seinen Hausminister empfangen — trat eine starke Atembeklemmung auf, und am 4. Juni — die Turmuhr auf Haus Doorn schlug 12.30 Uhr — ist Wilhelm II. in Anwesenheit seiner Frau, seiner Tochter Viktoria Luise, der vor wenigen Jahren in hohem Alter verstorbenen Herzogin von Braunschweig und Lüneburg, seiner Ärzte und weniger Herren seiner engsten Umgebung gestorben.

Seiner testamentarischen Verfügung entsprechend, wurde Wilhelm II. auf seinem Besitz in Doorn beigesetzt. Da die eigentliche Grabkapelle noch nicht errichtet war, erfolgte die vorübergehende Beisetzung in einer kleinen Kapelle nahe dem Torgebäude, in der Wilhelm früher an Sonntagen dem Gottesdienst beigewohnt hat und in der heute Souvenirs aus Doorn gekauft werden können. An seinem Sarg trafen sich das alte und das neue Deutschland: der hochbetagte Generalfeldmarschall von Mackensen streichelte den Sarg seines kaiserlichen Herrn; Hitler hatte den aus Österreich stammenden Reichskommissar für die Niederlande, Seyss-Inquardt, entsandt, der seine protokollarische Pflicht erfüllte. Ein Ehrenbataillon aus den drei Teilen der neuen Wehrmacht präsentierte das Gewehr vor dem in der Fremde verstorbenen letzten Deutschen Kaiser.



In der geographischen Mitte

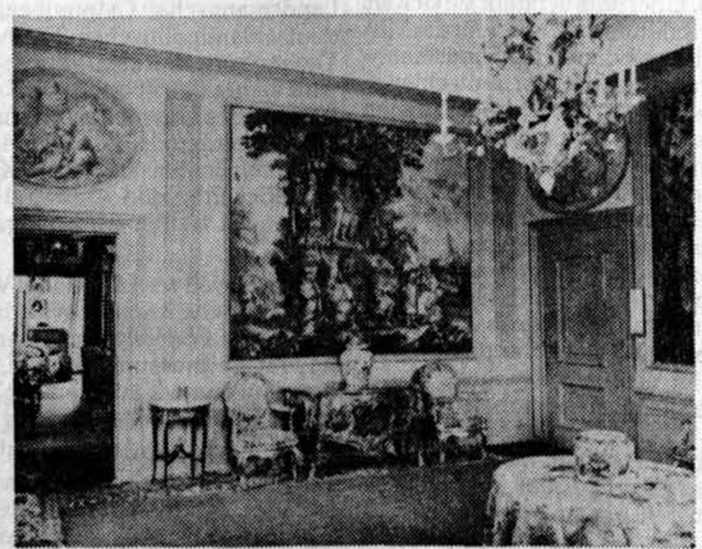
Gehen wir nochmals hinein in das Haus Doorn: auf dem Schreibtisch befindet sich ein silbernes Schreibzeug, ein Geschenk seiner Großmutter, der Königin Viktoria von England, an den Kaiser. Weshalb wir hierauf zurückkommen? Oft wird behauptet, Wilhelm II. sei kein Preuße, kein „Nur-Preuße" gewesen. Wenn das zutreffen sollte, dann wohl deshalb, weil Wilhelm II. der Sohn des späteren Kaiser Friedrich (III.) und seiner Gemahlin Viktoria war, jener britischen Princess Royal, einer Tochter der alten Queen Victoria. Und diese Großmutter, an deren Einsargung der Kaiser selbst in aufrichtiger Trauer persönlich mitgewirkt hat, war ihm so bedeutend, daß Wilhelm Zeit seines Lebens es für wichtig hielt, ein Enkel der Queen zu sein. Ja, es gibt Stimmen, nach denen er sich in Windsor noch wohler gefühlt habe als in Potsdam.

Wilhelm II., der 1941 in Doorn starb, war in den letzten Jahren seines Lebens nicht mehr der strahlende Monarch in glänzender Rüstung, er war mehr der Typ eines Landedelmannes. Der stolze Schnurrbart, der die Mode einer Männergeneration bestimmt hat, und dem die Karikaturisten das Stichwort „Es ist erreicht" gegeben hatten, war einem weißen Spitzbart gewichen. Auf den Fotos seiner letzten Jahre sind die Gesichtszüge des Kaisers gemildert und hier gleicht er in starkem Maße seinen englischen Vettern.

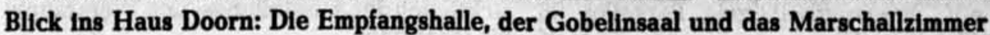
Vor Haus Doorn, seinem Alterssitz, steht die Büste des Kaisers mit jenem martialisch anmutenden Schnurrbart. Er selbst, der letzte Deutsche Kaiser und König von Preußen, ruht heute in einem kleinen Mausoleum, rechts vom Schloß und in Rufweite zu jenem Hause gelegen, in dem er noch fast 20 Jahre seines Lebens verbracht hatte.

Im Grunde aber hat Wilhelm II., von Geburt halb Hohenzoller, halb Engländer, sozusagen in der geographischen Mitte zwischen Potsdam und Windsor seine letzte Ruhe gefunden. Haus Doorn aber, sein letzter Wohnsitz, heute eine Erinnerungsstätte, ist schon wert, auf einer Fahrt in die Niederlande eine Stunde der Erinnerung einzulegen. **Ende**

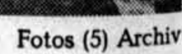








Blick ins Haus Doorn: Die Empfangshalle, der Gobelinsaal und das Marschallzimmer



Fotos (5) Archiv